



Medizinische Universität Wien

Jahresbericht 2013

Medizinische Universität Wien

Jahresbericht 2013

Jung, erfolgreich, zukunftsorientiert



Im Jahr 2014 feiert die MedUni Wien ihr zehnjähriges Bestehen. Das haben wir zum Anlass genommen, schon ab 2013 einen Markenentwicklungsprozess zu starten, der dazu führen soll, das Profil der Medizinischen Universität Wien weiter zu stärken und zu schärfen – auch, um sich im internationalen Bewerb um Drittmittel und die besten Köpfe noch besser zu positionieren und Wien für die besten WissenschaftlerInnen noch attraktiver zu machen.

2013 wurde auch beim Projekt Universitätsmedizin Wien 2020, das die MedUni Wien gemeinsam mit dem AKH Wien betreibt, ein wichtiger Meilenstein gesetzt: Gemeinsam mit der Stadt Wien wurde vereinbart, dass es ab 2015 eine gemeinsame Betriebsführung von MedUni Wien und AKH Wien geben soll – mit dem Ziel, Leistungen, Budgets und Personalfragen gemeinsam zu planen, Synergien zu nutzen und sich für die Herausforderungen der Zukunft zu wappnen. Damit soll auch die Bedeutung der Medizinischen Universität Wien als eine der renommiertesten Medical Schools der Welt und des AKH Wien als eine der bedeutendsten Krankenanstalten Europas untermauert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt der MedUni Wien ist die internationale Ausrichtung. Zum einen arbeiten wir seit einiger Zeit mit der renommierten Johns Hopkins Universität eng zusammen und bringen mit einem gemeinsamen Workshop US-Know-how zum Thema Patientensicherheit nach Europa. Weitere strategische Kooperationen – unter anderem mit asiatischen Hochschulen – werden derzeit entwickelt.

Die MedUni Wien gilt schon jetzt als eine der besten jungen Universitäten der Welt, ihre Forscher und ForscherInnen haben auch im Jahr 2013 in Top-Magazinen publiziert und herausragende Forschungsleistungen erbracht, obwohl die Rahmenbedingungen im internationalen Vergleich schlechter sind. Diese Forschungs-Highlights haben wir

im vorliegenden Jahresbericht kompakt zusammengefasst. Sie spiegeln sich auch in den immer besser werdenden Platzierungen der MedUni Wien in den internationalen Universitäts-Rankings wider.

Aber nicht nur aus der Wissenschaft gibt es Erfolge zu berichten, auch aus der Lehre, dem dritten wichtigen Standbein unserer Universität neben Forschung und Klinik: 2013 fand zum ersten Mal gemeinsam ein an allen drei österreichischen Medizin-Universitäten einheitlich durchgeführter Aufnahmetest für AnwärterInnen für das Medizinstudium statt. Dieser Test wird laufend evaluiert und den entsprechenden Erfordernissen angepasst. Damit, und mit dem klinisch-praktischen Jahr, das im letzten Studienabschnitt ab dem Wintersemester 2014/15 erstmals gestartet wird, und dessen Einführung in diesem Jahr vorbereitet wurde, ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Qualitätssicherung im Medizin-Curriculum getan.

Alle genannten qualitätssichernden und zukunftsorientierten Maßnahmen werden dafür sorgen, dass die junge MedUni Wien ihren außerordentlichen Ruf, den sie international genießt, auch in Zukunft behaupten und weiter entwickeln kann.

Wolfgang Schütz
Rektor, Medizinische Universität Wien



30

Gezielte Attacken auf Tumorzellen
Individualisierung – der große
Wandel in der Krebstherapie



32

Zecken: Effektive
Impfung gegen
Borreliose in Sicht
Ein großer
Forschungserfolg –
nachzulesen im
Top-Journal
Lancet
Infectious
Diseases

41

Auftakt nach
Maß für MedAT
Eine faire Sache:
Der neue
Aufnahmetest
für angehende
MedizinerInnen



56

Sanfte Rheuma-
Therapie mit
Biologika wirkt
gleich gut
Schont
PatientInnen,
reduziert Kosten



62

„Blutkrebs“
MPN: Wiener
Entdeckung
bringt weltweit
Hoffnung
Ein Meilen-
stein der
Krebsforschung



8 Human Power für die Gesundheit

Die Gesundheit ist ein hohes Gut, das ganze Leben lang. Die MedUni Wien widmet ihr gesamtes Tun und Können der Verbesserung der menschlichen Gesundheit – mit international beachtetem Erfolg.

18 Die Highlights des Jahres 2013

Die wichtigsten News & Facts aus Forschung, medizinischer Ausbildung und dem klinischen Alltag, in dem pro Jahr rund 670.000 PatientInnen bestens betreut werden. Außerdem: Die wichtigsten personellen und organisatorischen Weichenstellungen, welche die Zukunft der MedUni Wien sichern.

64 Medizinisches Studium und Weiterbildung

Angehenden und ausgebildeten MedizinerInnen aus dem In- und Ausland bietet die MedUni Wien ein Studien- und Weiterbildungsangebot auf Top-Niveau.

66 Universitätsmedizin Wien 2020

Das gemeinsame Projekt von MedUni Wien und AKH Wien mit dem Ziel, Forschung, Lehre und Spitalsbetrieb in Balance zu halten.

68 Weltspitze seit Jahrhunderten

Eine der ältesten und gleichzeitig eine der jüngsten Universitäten Europas – die spannende Geschichte der MedUni Wien.

70 Zahlen | Daten | Fakten

Ein Überblick, der die MedUni Wien in aller Kürze darstellt: Von der Leitung und den Führungsgremien der Universität über die wichtigsten allgemeinen Kennzahlen zu Forschungsinfrastruktur und -schwerpunkten, Studienangebot und Klinik bis hin zu den einzelnen Organisationseinheiten.





**Erfolgsfaktor Human Power –
mit vollem Einsatz für die
Gesundheit des Menschen**

Human Power für die Gesundheit

Im Leben spielt die Gesundheit von Geburt an eine ganz besondere Rolle. Sie bildet die Grundlage, um unser volles Potenzial zu entfalten. Die MedUni Wien widmet sich mit ihrem gesamten Tun und Können der Verbesserung der menschlichen Gesundheit. Sie erbringt international beachtete Leistungen in der Ausbildung von MedizinerInnen sowie in der Erforschung von Krankheiten und der bestmöglichen Behandlung erkrankter Menschen. Im Mittelpunkt stehen dabei immer der Mensch und die Vielfalt seiner „Human Power“.



*Optimale Diagnose und Behandlung kombiniert mit erstklassiger Forschung und Lehre: die MedUni Wien widmet sich mit ihrem gesamten Tun und Können der Verbesserung der menschlichen Gesundheit.
© MedUni Wien/Sabine Gruber*

Vor dem Hintergrund eines kompetitiven internationalen universitären Umfelds und der Konkurrenz um Drittmittel gewinnt der Wettbewerb um die besten Köpfe immer mehr an Bedeutung. Für die MedUni Wien heißt das: Was ist strategisch zu tun, um exzellente ForscherInnen anzuziehen, welches Umfeld muss dafür geschaffen werden?

Zehn Jahre MedUni Wien – im weltweiten Vergleich ausgezeichnet positioniert

Seit der Ausgliederung aus der Universität Wien und der Gründung als selbständige Universität im Jahr 2004 konnte sich die Medizinische Universität Wien im international bedeutenden Uni-Ranking – dem Times Higher Education World University Ranking – trotz einer verglichen mit anderen Top-Universitäten geringen

Mittelausstattung kontinuierlich verbessern. Unter den Junguniversitäten arbeitete sich die MedUni Wien im weltweiten Vergleich laut dem „Times Higher Education Top 100 Ranking Under 50“ gegenüber dem Vorjahr von Position 49 auf den hervorragenden 36. Platz erneut deutlich nach vorne. Und im Vergleich aller medizinischen Universitäten sieht Times Higher Education die MedUni Wien im Jahr 2013 weltweit an 51. Stelle – die MedUni Wien steht damit im Jubiläumsjahr 2014 erstmals vor dem Sprung unter die Elite der Top 50.

Human Power als Erfolgsfaktor

Was sind die Hintergründe für diesen stetigen Aufwärtstrend? Mehrere Faktoren sind für die gute Positionierung der MedUni Wien verantwortlich: Ein wesentlicher Motor ist die Dynamik, die bis heute aus der Gründung als eigenständige Universität im Jahr 2004 wirkt. Zudem ist die MedUni Wien eine der größten medizinischen Forschungseinrichtungen Europas, die bedeutendste deutschsprachige medizinische Ausbildungsstätte und mit ihren Universitätskliniken im Allgemeinen Krankenhaus Wien (AKH Wien) Österreichs wichtigster Gesundheitsdienstleister. Einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Profilierung und Fokussierung leisten die fünf Forschungscluster Allergologie/Immunologie/Infektiologie, Krebsforschung/Onkologie,

Neurowissenschaften, kardiale und vaskuläre Medizin und Imaging (Bildgebung) und die auf dieser Grundlage erfolgende Bildung von Zentren. Deren erstes – das Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) – ist seit der Gründung im Jahr 2010 mit großem Erfolg in Forschung, Lehre und Behandlung tätig. Zusammen mit der hohen und kontinuierlich steigenden Forschungsleistung ergibt sich daraus eine „kritische Masse“ an medizinischem Fachwissen und Können, die Wien zu einem Anziehungspunkt für Lehrende, Forschende und Studierende aus dem In- und Ausland macht. Kurz gesagt: Die MedUni Wien vereint ein hohes Maß an „Human Power“.

International renommierter Wissenschaftsstandort

Die internationale Anerkennung, welche sich die WissenschaftlerInnen der MedUni Wien – seit Jahrhunderten, im Speziellen aber insbesondere während der vergangenen beiden Jahrzehnte – erarbeitet haben, ist eine hervorragende Werbung für den Forschungsstandort Wien. Wie kaum eine andere Stadt hat Wien es dabei geschafft, aus seiner großen Tradition heraus einen modernen, attraktiven und wettbewerbsfähigen Wissenschaftsstandort zu entwickeln. Das ist nicht zuletzt deshalb gelungen, weil viele der international bedeutendsten medizinischen Kongresse in Wien stattfinden und WissenschaftlerInnen



Oswald Wagner

Vorsitzender des Senats
der MedUni Wien

Erfolge durch verbesserte Rahmenbedingungen

Die MedUni Wien belegt im Times Higher Education-Uni-Ranking im Bereich „Clinical, Pre-Clinical und Health“ aufgrund herausragender wissenschaftlicher Erfolge ihrer MitarbeiterInnen weltweit den 51. Platz. Dies stellt einen hervorragenden Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung unserer Universität dar.

Diesen Prozess unterstützend, hat der Senat 2013 begonnen, sich noch stärker als bisher als strategisches Organ auszurichten. Dazu wurde eine Arbeitsgruppe Strategie Forschung gegründet, die sich mit Ideen für die Verbesserung der Rahmenbedingungen für das wissenschaftliche Arbeiten beschäftigt: Ziele sind die Zusammenarbeit zwischen Präklinik und Klinik zu intensivieren, die Errichtung des neuen Campus zu begleiten und die Abläufe in der Verwaltung zu vereinfachen. Für die Lehre wurde das Projekt Forum MedUni ins Leben gerufen, das unter Beteiligung der Studierenden gemeinsam mit dem Rektorat an Verbesserungen am Curriculum arbeitet.



Die österreichische Bundeshauptstadt ist traditionell einer der wichtigsten europäischen Wissenschafts- und Forschungsstandorte. Die Medizin ist für diesen guten Ruf in besonderem Maße verantwortlich.

der MedUni Wien mit Ihren Top-Leistungen international für Aufsehen sorgen.

Weltweit höchste Lebensqualität

Die MedUni Wien profitiert bei ihren Anstrengungen für noch mehr „Human Power“ auch von der allgemein starken Position der österreichischen Bundeshauptstadt: Die Region Wien zählt mehr als 2,5 Millionen Menschen, liegt geographisch im Herzen Europas und verfügt über ausgezeichnete Verkehrsverbindungen in die ganze Welt. Zusätzlich kann Wien auf verschiedene weiche Standortfaktoren verweisen, die in dieser geballten Form weltweit nur selten zu finden sind. Dazu zählen beispielsweise mit

dem Wienerwald die „grüne Lunge“ Wiens, die hohe soziale Sicherheit, eine für eine Weltstadt sehr geringe Kriminalitätsrate sowie ein ausgezeichnetes, vielfältiges Freizeit- und Kulturangebot. Entsprechend ist Wien von 223 untersuchten Metropolen die Stadt mit der weltweit höchsten Lebensqualität. Zu diesem Ergebnis kommt die Mercer-Studie 2014, in der Wien regelmäßig ganz vorne platziert ist.

Wiener Medizinische Schule

Traditionell ist die österreichische Bundeshauptstadt einer der wichtigsten europäischen Wissenschafts- und Forschungsstandorte. Die Medizin ist für diesen guten Ruf in besonderem

Maße verantwortlich. Seit der Gründung vor rund 650 Jahren als Medizinische Fakultät der Universität Wien sind die an der heutigen MedUni Wien tätigen ForscherInnen für eine Vielzahl bedeutender medizinischer Entdeckungen und Weiterentwicklungen verantwortlich – eine besondere Kompetenz, die weit über die Landesgrenzen hinaus als „Wiener Medizinische Schule“ bekannt ist.

Josephinum – Aushängeschild der medizinischen Wissenschaftstradition

Einen besonderen Stellenwert in Bezug auf das kulturelle Erbe der MedUni Wien nimmt das Josephinum ein, nicht nur aufgrund der eigenen historischen, architektonischen und kulturellen Bedeutung des Gebäudes und dessen ursprünglichen Sammlungen, sondern auch als Institution, die die gesamten historischen Bestände der MedUni Wien verwaltet, aufarbeitet und vermittelt. Das reichhaltige kulturelle Erbe der MedUni Wien zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass es sich um über viele Jahrhunderte gewachsene Bestände handelt. Aus der alltäglichen Tätigkeit der Medizinischen Universität Wien in Wissenschaft, Lehre, Forschung und Gesundheitswesen kommend, repräsentieren sie ihre Entwicklung in vielfältiger Weise. Um dies zu unterstreichen, wurde der Außenaustritt des Josephinums im Jahr



Das Josephinum – historisches Eingangstor zur MedUni Wien

2013 grundlegend erneuert. Seither präsentiert sich das Josephinum noch stärker als bisher – insbesondere auch durch ein neues Ausstellungskonzept – der breiten Öffentlichkeit als historisches Eingangstor zur Medizinischen Universität Wien.

Durch ihre Geschichte, die geographische Position und als Sitz zahlreicher und namhafter internationaler Organisationen ist die Stadt Wien traditionell von einer großen kulturellen Vielfalt und Dynamik geprägt. Die MedUni Wien sieht vor diesem Hintergrund Diversität in all ihren Dimensionen als Wettbewerbsvorteil und vereint unter ihrem Dach WissenschaftlerInnen aus der ganzen Welt. Um das dadurch vorhandene intellektuelle und schöpferische Potenzial bestmöglich zu nutzen, fördert die MedUni Wien die sich aus der Diversität ihrer MitarbeiterInnen ergebenden individuellen Stärken. Die Nutzung

dieser Vielfalt an „Human Power“ soll die Organisation MedUni Wien weiter stärken.

Um die besten Köpfe zu gewinnen, setzt die MedUni Wien bei den Themen Organisationskultur und Personalentwicklung weitere Schwerpunkte. In diesem Zusammenhang können – den Bedürfnissen einer Expertenorganisation folgend – die an der MedUni Wien tätigen MitarbeiterInnen durch ein innovatives und modernes, an den neuesten pädagogischen Konzepten ausgerichtetes, akademisches Lifelong-Learning-Konzept ihre Skills verbessern und zusätzliche Kompetenzen erwerben.

Maßnahmen zur weiteren Steigerung der Attraktivität

Im Bewusstsein ihres reichen Erbes arbeitet die MedUni Wien kontinuierlich daran, ihre Position im



Erhard Busek

Vorsitzender des Universitätsrats der MedUni Wien

Verbesserungen sind geschafft, große Aufgaben warten noch

Der Unirat unterstützt die MedUni Wien beim Streben nach Verbesserungen. Das war 2013 von einigen Problemstellungen begleitet – bei der Sicherstellung der Finanzierung, bei der Beziehung zur Stadt Wien, bei der Auseinandersetzung um die Qualifizierung der Lehre. In einigen Gebieten sind uns Fortschritte gelungen, etwa bei der Kooperation mit den anderen Medizinuniversitäten in Österreich. Eine wichtige Aufgabe wird es sein, die Herausforderungen im Hinblick auf den klinischen Mehraufwand zu bewältigen. Die internen Diskussionen haben dazu geführt, dass wir gut darauf vorbereitet sind – um die MedUni Wien auch in Zukunft optimal positionieren zu können.



Durch die enge Zusammenarbeit von MedUni Wien und AKH Wien kommen neueste Forschungsergebnisse großen und kleinen PatientInnen direkt zugute.

internationalen Vergleich weiter zu verbessern: Zur Schärfung des eigenen Profils werden derzeit die Kernwerte der MedUni Wien analysiert und noch deutlicher herausgearbeitet. Als Ergebnis soll die MedUni Wien durch diese Markenentwicklung noch mehr Profil als bisher zeigen und so ihre Attraktivität weiter steigern.

Translational Research – vom Forschungslabor direkt zu den PatientInnen

In Summe arbeiteten an der MedUni Wien derzeit rund 3.000 ForscherInnen und ÄrztInnen, wovon viele einen internationalen Hintergrund haben. Ihre wissenschaftliche Leistung kommt direkt den PatientInnen

zugute, da die MedUni Wien Grundlagenforschung und klinische Anwendung eng miteinander verknüpft.

In der Praxis heißt das: Die jährlich über 670.000 in den 29 Universitätskliniken und Klinischen Instituten behandelten PatientInnen profitieren unmittelbar von den neuesten Forschungsergebnissen aus klinischen Studien. Aufgrund seines großen medizinischen Nutzens ist dieser Translational Research genannte Forschungs- und Behandlungsansatz deshalb ein zentrales Anliegen im Rahmen der Zusammenarbeit von MedUni Wien und AKH Wien. Inhaltlich konzentriert sich die MedUni Wien derzeit auf fünf Forschungscluster, die mit dem Fokus auf klinischer

Forschung und deren Verbindung mit medizinischer Grundlagenforschung eingerichtet wurden und als Grundlage zur Bildung fachübergreifender Strukturen in Form von klinischen Zentren dienen.

Universitätsmedizin Wien 2020

International betrachtet soll die MedUni Wien in Zukunft eine noch wichtigere Rolle als „Center of Excellence“ spielen. Gelingen soll dies durch eine weiter verstärkte Zusammenarbeit zwischen MedUni Wien und AKH Wien. Diese gemeinsame Arbeit für den Menschen wird im Rahmen des 2012 gestarteten gemeinsamen Projekts „Universitätsmedizin Wien 2020“ weiter intensiviert. Durch den Beschluss einer gemeinsamen Betriebsführung von MedUni Wien und AKH Wien ab dem Jahr 2015 wurde im Berichtsjahr ein wesentlicher Schritt gesetzt zur gemeinsamen Weiterentwicklung. Die MedUni Wien setzt darüber hinaus Fördermaßnahmen für hochbegabte ForscherInnen, bietet MedizinerInnen leistungsorientierte Karrieremodelle und beteiligt sich an einer Vielzahl von internationalen Netzwerken und außeruniversitären Kooperationen.

Als weitere Maßnahme, um die ganzheitliche und individualisierte Medizin gleichermaßen zu repräsentieren, dient die Bildung fächerübergreifender klinischer Zentren. Das

erste Klinische Zentrum, das „Comprehensive Cancer Center Vienna“ (CCC), wurde im Jahr 2010 etabliert. Hier sind PatientInnenversorgung, Lehre und Forschung in enger Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen und benachbarten Institutionen – Ludwig Boltzmann Institute, IMBA, Max F. Perutz Laboratories als gemeinsames Tochterunternehmen von Universität Wien und Medizinischer Universität Wien, IMP, CeMM, etc. – miteinander verknüpft. Dadurch werden die Anstrengungen im Kampf

gegen Krebs in einzigartiger Weise koordiniert und konzentriert. Denn besonders, um KrebspatientInnen optimal zu diagnostizieren und zu behandeln, ist es sinnvoll, Kompetenzen unterschiedlicher medizinischer Fachbereiche zu bündeln. Im Rahmen der „Universitätsmedizin Wien 2020“ sind als nächste Schritte ein Neurozentrum und ein Kardiovaskuläres Zentrum geplant. Die Entwicklung der klinischen Zentren wird durch ein mit internationalen ExpertInnen besetztes Scientific Advisory Board begleitet.



Christiane Druml

Vizerektorin für
Klinische Angelegenheiten

Qualitätssicherung in allen Bereichen

Ein bedeutender Verhandlungserfolg war die grundsätzliche Einigung zwischen AKH und MedUni Wien betreffend die Übernahme des mitverantwortlichen Tätigkeitsbereiches in der Klinik, das heißt, welche Tätigkeiten nach schriftlicher ärztlicher Anordnung von diplomiertem Pflegepersonal übernommen und durchgeführt werden können. Dies ist deshalb so wichtig, weil universitäre Medizin ohne universitäre Pflege zur optimalen Betreuung der Patienten nicht denkbar ist.





Karin Gutiérrez-Lobos

Vizektorin für Lehre,
Gender & Diversity

Lehre, Diversity und Familie im Fokus

2013 konnten wir erstmals den MedAT, das gemeinsame Auswahlverfahren von BewerberInnen für das Medizinstudium, an den drei österreichischen Medizinischen Universitäten etablieren. Darüber hinaus erhielten wir zwei Auszeichnungen für unsere Aktivitäten im Bereich Diversitätsmanagement, zum einen den Verwaltungspreis des Bundeskanzleramts und zum anderen den „meritus – lesbisch schwul ausgezeichnet“. Unser Engagement für eine familiengerechte Hochschule drückt sich u.a. durch die Eröffnung des Martha-Wolf-Kindergartens sowie das Beratungsangebot für pflegende und betreuende Angehörige aus. Die Aktivitäten der Personalentwicklung sowie der Studienabteilung wurden 2013 bereits zum 2. Mal zertifiziert.

Modernes Curriculum und neuer Aufnahmetest

Im Ausbildungsbereich hat sich die MedUni Wien während der vergangenen Jahre mit ihrem innovativen Curriculum einen Namen gemacht. Der Schwerpunkt des Medizinstudiums liegt auf Kleingruppenunterricht und klinischer Praxis und ermöglicht so den Erwerb von integriertem Fachwissen. Im Jahr 2013 wurde die Praxis-komponente weiter gestärkt und das Curriculum um ein „klinisch-praktisches Jahr“ ergänzt, das im Studienjahr 2014/2015 implementiert wird. Das Thema „soziale Kompetenz“ ist bereits im ersten Semester Teil des Curriculums und auch innovative Projekte, wie z.B. mit SchauspielpatientInnen, setzen Akzente bei der Entwicklung der ärztlichen Haltung. Gemeinsam mit den medizinischen Universitäten Graz und Innsbruck wurde ein neuer, einheitlicher Aufnahmetest entwickelt, der 2013 erstmals erfolgreich eingesetzt wurde.

Insgesamt absolvieren derzeit über 7.500 Menschen aus dem In- und Ausland an der MedUni Wien ihre medizinische Ausbildung. Neben dem Studium der Human- und Zahnmedizin finden hier angehende und ausgebildete MedizinerInnen sowie andere NaturwissenschaftlerInnen ein attraktives Studien- und Weiterbildungsangebot. Die Auswahl reicht von PhD- und Doktorats-Programmen über ein Masterstudium in Medizinischer

Informatik bis zu postgraduellen Universitätslehrgängen. Alleine in den Doktorats- und PhD-Programmen, die sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens äußerst dynamisch entwickeln, studieren mehr als 1.300 NachwuchsforscherInnen, viele davon absolvieren dieses Studium als MitarbeiterInnen der Universität. Um den internationalen Geist an der MedUni Wien weiter zu stärken, werden die erfolgreichen Studienaustauschprogramme – zum Beispiel Auslandsstipendien, GastforscherInnen, Partneruniversitäten – ausgeweitet.

Gender, Diversität und Ethik – gelebte gesellschaftliche Verantwortung

Als gesellschaftliche Zielsetzungen verfolgt die MedUni Wien Gender-Mainstreaming-Programme mit den beiden Schwerpunkten Mentoring und „Familiengerechte Hochschule“ und fördert die Diversität bei Studierenden und ForscherInnen. Die im Jahr 2010 im Rahmen eines eigens gegründeten Lehrstuhls begonnene Forschung in Gender Medicine wird seither zunehmend in die Lehre integriert. Ebenfalls von gesellschaftlicher Relevanz ist ein Forschungsprojekt, das prüft, ob einst an der Klinik Hoff Behandlungen im Zusammenhang mit der „Malaria-Therapie“ durchgeführt wurden, die methodisch und ethisch nicht dem damaligen Stand der Wissenschaft entsprechen haben. Um hier Transparenz

Studierende in Mobilitätsprogrammen



Gast-/Herkunftsland in der EU



Gast-/Herkunftsland außerhalb der EU

und Klarheit zu schaffen, setzte die MedUni Wien im Frühjahr 2012 eine hochkarätig besetzte Expertenkommission ein, die den Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Einrichtung der Ethikkommission an der medizinischen Fakultät untersucht.

Nationale und internationale Kooperationen stimulieren die Forschungstätigkeit

Internationale Netzwerke auf Top-niveau pflegen ForscherInnen der MedUni Wien vor allem in den Bereichen Allergologie/Immunologie/Infektiologie, Krebsforschung/Onkologie, Neurowissenschaften, kardiale und vaskuläre Medizin und Imaging (Bildgebung). Diese Gebiete, auf denen auch Internationale Forschungskonsortien und multizentrische Klinische Studien koordiniert werden, sind an der MedUni Wien auch als Forschungscluster definiert. Eine wichtige Rolle spielen dabei Projekte, die

nach Ausschreibungswettbewerben durch die Europäische Kommission gefördert werden. Im Jahr 2013 wurden 23 derartige Projekte mit Beteiligung der MedUni Wien neu gestartet.

Im Jahr 2012 ging die MedUni Wien eine Zusammenarbeit mit der renommierten US-amerikanischen Johns Hopkins University ein. Die Kooperation mit dieser Hochschule fokussiert auf den Bereich „Patient Safety“ und wird 2014 in Form eines gemeinsamen Lehrgangs US-Know-how aus dem Bereich Patientensicherheit nach Europa bringen. Geplant ist zudem der Austausch von Lehrenden, Studierenden und ForscherInnen sowie gemeinsame Symposien mit WissenschaftlerInnen beider Universitäten. Darüber hinaus arbeitet die MedUni Wien mit einer bedeutenden asiatischen Universität zusammen: Erst kürzlich vereinbarten die MedUni Wien und die Nanyang Technological University (NTU) Singapur eine



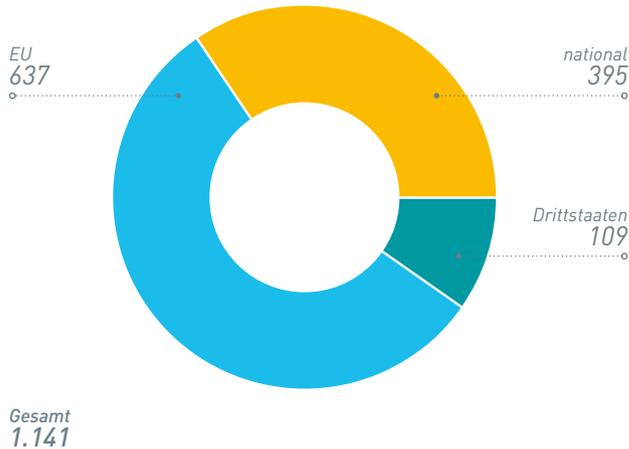
Markus Müller

Vizekanzler für Forschung

Großartige Forschungsleistungen unter schwierigen Rahmenbedingungen

Die Forschungsleistung an der MedUni Wien ist seit 2004 kontinuierlich gewachsen und rangiert unter den besten der medizinischen Institutionen Europas. Seit der Lehman Krise 2008 und der sich eintrübenden wirtschaftlichen Lage sind die Rahmenbedingungen für ForscherInnen in Österreich zunehmend schwieriger geworden. Dies zeigt sich unter anderem an den öffentlichen Diskussionen zur Finanzierung der Universitäten, Spitäler und Schulen. Umso bemerkenswerter ist die hervorragende Leistung aller MitarbeiterInnen, die – trotz schwieriger Rahmenbedingungen – ihr hohes, kreatives und intellektuelles Potenzial zum Nutzen der Gesellschaft zur Verfügung stellen.

Kooperationen



Kooperationsverträge mit 1.141 verschiedenen Partnerinstitutionen bilden ein verzweigtes Forschungsnetzwerk.

Kooperation auf den Gebieten der Forschung und der Lehre. Im Rahmen der Zusammenarbeit helfen österreichische ExpertInnen in Singapur beim Aufbau eines Zentrums für medizinische Bildung. Ein gemeinsames PhD-Programm im Bereich „Medical Technology“ ist ebenfalls in Vorbereitung.

Eine weitere wichtige Kooperation wurde im November 2013 mit dem Land Niederösterreich vereinbart. Im Rahmen des Projekts MedAustron entsteht in Wiener Neustadt eines der modernsten Therapie- und Forschungszentren des Landes, das sich auf die Behandlung von Krebs durch den Einsatz von Ionenstrahlen konzentriert. MedAustron-Research verfügt über zwei gemeinsame Professuren, von denen jeweils eine durch das Land Niederösterreich und die MedUni Wien finanziert wird, und ermöglicht Forschungsprojekte aus den

Bereichen Medizinische Strahlenphysik, Strahlenbiologie und Experimentalphysik. Weitere Kooperationen mit österreichischen Universitäten und Instituten, forschenden Unternehmen und internationalen Forschungseinrichtungen sind geplant.

Ebenfalls im November 2013 wurde durch die offizielle Akkreditierung der Grundstein gelegt für einen erfolgreichen Start der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften in Krems, an welcher die MedUni Wien als Gesellschafter beteiligt ist. Die Karl Landsteiner Privatuniversität vereint die gesundheitspolitischen Schlüsselfelder Humanmedizin, Neurorehabilitationswissenschaften sowie Psychotherapie- und Beratungswissenschaften unter einem gemeinsamen Dach. Ziel ist es, in den Studienrichtungen eine fachübergreifende Kommunikations-, Handlungs- und Lösungskompetenz

zu vermitteln. Wesentliche Grundpfeiler der international ausgerichteten Karl Landsteiner Privatuniversität sind Medizintechnik und Gesundheitsökonomie. Der Lehrbetrieb startete im Berichtsjahr und wird im Jahr 2014 weiter ausgebaut.

Ihre Forschungstätigkeit im Bereich der Molekularbiologie konzentriert die MedUni Wien gemeinsam mit der Universität Wien an den Max F. Perutz Laboratories. Darüber hinaus wird die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Instituten der Universität Wien durch gemeinsame Forschungscluster stimuliert. In Kooperation mit der Vetmeduni Vienna und der Universität Wien wird das Messerli-Forschungsinstitut, ein von der Messerli Stiftung finanziertes universitäres Kompetenzzentrum zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung, betrieben. Die intensive akademische Vernetzung der MedUni Wien spiegelt sich auf nationaler Ebene außerdem in diversen Ludwig Boltzmann-Instituten und -Clustern und der Koordination mehrerer Spezialforschungsbereiche des Österreichischen Wissenschaftsfonds wider. Diese Kultur der Zusammenarbeit mit anderen Universitäten soll auch in Zukunft ausgebaut werden.

Drittmittel als wichtige Finanzierungsquelle

Außeruniversitäre Kooperationen sind besonders vor dem Hintergrund

knapper öffentlicher Budgets wichtig. Allgemein steigt deshalb die Bedeutung von Drittmittelfinanzierungen – ein Bereich, in dem die MedUni Wien sehr erfolgreich agiert: Seit 2004 verdoppelten sich die eingeworbenen Drittmittel. Rund ein Fünftel der finanziellen Mittel für den Forschungs- und Lehrbetrieb stammt an der MedUni Wien mittlerweile aus dem Bereich der autonomen Eigenfinanzierung aus Drittmitteln. Um noch mehr Drittmittel einzuwerben, setzt sich die MedUni Wien im Rahmen eines „Academic Private Partnership“ durch die Schaffung eines entsprechenden Umfelds aktiv für die Patentierung und wirtschaftliche

Verwertung von Forschungsergebnissen ein.

Mit Grundlagenforschung zum wirtschaftlichen Erfolg

Genau an der Schnittstelle von universitärer Forschung und wirtschaftlicher Anwendung sind auch die seit Jahren erfolgreichen Christian Doppler-Labors angesiedelt, von denen die MedUni Wien derzeit 10 betreibt. Die WissenschaftlerInnen der MedUni Wien arbeiten an den CD-Labors in engem Kontakt mit Unternehmenspartnern an innovativen Antworten auf unternehmerische Forschungsfragen.



Jede Menge neues Know-how aus den Forschungsaktivitäten der MedUni Wien



Franz Wurm
Vizekanzler für Finanzen

2013 erfolgreich und finanziell plangemäß abgeschlossen

Die MedUni Wien konnte 2013 trotz spürbar steigendem Wettbewerb am Drittmittelsektor nicht nur Erfolge in Forschung und Lehre verbuchen sowie in diversen Universitätsrankings besser abschneiden, sondern nach zwei Verlustjahren auch wieder finanziell positiv abschließen. Dies wurde sowohl durch die den Gegebenheiten angepasste und verbesserte Budgetsituation für 2013 bis 2015 als auch durch die kostenbewusste Haltung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ermöglicht und lässt uns auch für 2014 auf weitere Erfolge trotz einem schwierigen Umfeld hoffen.



**Das war das Jahr 2013 –
die wichtigsten
News & Facts im Überblick**



Neue Richtlinien für gute wissenschaftliche Praxis

„Good Scientific Practice“ sind Regeln für korrektes wissenschaftliches Verhalten. An der MedUni Wien wurden diese Richtlinien im Jahr 2012 grundlegend überarbeitet und Anfang 2013 einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Das wichtigste Ziel hinter der Neuformulierung der Richtlinien: Allen MitarbeiterInnen soll klar sein, welche Regeln einzuhalten sind und welche Konsequenzen wissenschaftliches Fehlverhalten haben kann. In diesem Zusammenhang verweist MedUni Wien-Rektor Wolfgang Schütz im

Vorwort zum neuen Regelwerk auf die in den vergangenen Jahren international gestiegenen Zahlen wissenschaftlicher Fehlleistungen und Vergehen: „Vorwürfe wissenschaftlichen Fehlverhaltens – ob berechtigt oder nicht – stellen für die beteiligten Personen in der Regel eine große Belastung dar und können potenziell die Reputation der Universität beschädigen“.

Laut Christiane Druml, Vizerektorin für Klinische Angelegenheiten der MedUni Wien, hat sich in den vergangenen Jahren viel geändert. Stand früher etwa die Geheimhaltung bei klinischen Studien oft im Vordergrund, ist heute Transparenz die oberste Maxime. Die neuen Richtlinien sollen die einzelnen ForscherInnen unterstützen und ihnen auch zur Durchsetzung ihrer Rechte verhelfen. „Durch das Regelwerk weiß jeder, welche Rechte und Pflichten ihm und den anderen zustehen. Die Öffentlichkeit kann sich darauf verlassen, dass die Forschung

an der MedUni Wien korrekt, transparent und methodisch nach internationalen Standards stattfindet“, erklärte die Vizerektorin für Klinische Angelegenheiten anlässlich der Vorstellung der neuen Richtlinien.

Integre und transparente Forschung

Bereits 1978 wurde die Ethikkommission der MedUni Wien gegründet. Als wichtigste Instanz für die Sicherung ethischer Standards bei der Durchführung von wissenschaftlichen Studien leistet sie seither einen bedeutenden Beitrag zur Integrität medizinischer Forschung. Der Ethikkommission müssen alle klinischen Forschungsprojekte vorab zur Begutachtung vorgelegt werden. Das garantiert, dass die Rechte der in Studien aufgenommenen Personen – ProbandInnen und PatientInnen – gewahrt werden. Seit 2004 führt die Ethikkommission zudem Österreichs erstes öffentlich einsehbares Register Klinischer Studien.



RHEUMA-THERAPIE: WENIGER IST MEHR

Die Behandlung mäßig aktiver, rheumatoider Arthritis mit dem Tumornekrosefaktor-Hemmer Etanercept bringt bei mehr als 80 Prozent der PatientInnen einen ausgezeichneten Erfolg, der danach bei halber Dosierung des Medikaments genauso effektiv aufrechterhalten werden kann wie bei voller Dosierung. Das sind die neuesten Ergebnisse einer Studie unter der Leitung von Josef Smolen, Leiter der klinischen Abteilung für Rheumatologie der MedUni Wien, die im Top-Journal „Lancet“ veröffentlicht wurde.

Gehirn mit Angstzuständen kann sich an Angst gewöhnen

Sozialphobie-PatientInnen ängstigen sich vor ganz normalen, sozialen Situationen im Alltag – ein Angstnetzwerk, das zumindest teilweise deaktiviert werden kann.

In der Studie von Ronald Sladky unter der Leitung von Christian Windischberger (Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik) wurden mit Hilfe der funktionellen Magnetresonanztomographie am Exzellenzzentrum für Hochfeld-MR die Änderungen der Gehirnaktivität von Sozialphobie-PatientInnen und gesunden ProbandInnen gemessen, während sie Gesichter betrachteten.

Entgegen der bisherigen Annahme führte die dauerhafte Konfrontation mit der Testaufgabe bei den AngstpatientInnen nicht nur dazu, schneller eine Lösung für das „Problem“ zu finden, sondern auch dazu, dass manche krankheitstypisch überaktivierte

Gehirnregionen umgangen wurden. Diese Erkenntnisse könnten, so Sladky, der Anstoß zur Entwicklung von personalisierten Trainingsprogrammen sein, die den Betroffenen im Alltag helfen, die angstbesetzten Situationen besser zu meistern.

Die Studie entspringt einer interdisziplinären Forschungs-Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik und der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Ziel der Kooperation ist ein besseres, neurowissenschaftliches Verständnis für psychiatrische Erkrankungen, um neue Therapie- und Diagnosemöglichkeiten zu entwickeln.

Forschungscluster Medizinische Neurowissenschaften

Der Forschungscluster spiegelt die traditionell breite Palette der Forschungstätigkeit im Bereich der Neurowissenschaften und psychosozialen Wissenschaften an der MedUni Wien wider. Die am Cluster beteiligten Forschungsgruppen decken ein großes Spektrum neurowissenschaftlicher Disziplinen ab, das Bereiche der Anatomie, Physiologie, Immunologie, Zellbiologie, Pathologie, Pharmakologie und molekulare Genetik umfasst und die klinischen Disziplinen der Neurologie, der Kinderneurologie, Neuroradiologie, Neurochirurgie, Augenheilkunde, Psychiatrie und Psychotherapie einschließt. International renommiert sind insbesondere die Alzheimer-, Depression-, Multiple Sklerose- und Schmerz-Forschung der MedUni Wien.



KUSCHELN WIRKT – ABER NUR UNTER VERTRAUTEN

Kuscheln kann helfen, Stress abzubauen, Angst und Furcht verringern, wirkt dämpfend auf den Blutdruck, fördert das Wohlbefinden und die Gedächtnisleistung. Diese positiven Effekte stellen sich aber nur beim Kuscheln mit einer eng vertrauten Person ein. Denn Knuddeln mit Fremden kann gegenteilig wirken, wie Jürgen Sandkühler, Leiter des Zentrums für Hirnforschung der MedUni Wien, betont.

ScientMedNet-MentorInnen als Karriere-Turbo

Mentoring hat in der Wissenschaft eine lange Tradition. In einer neuen Kooperation mit dem Alumni Club widmet sich ScientMedNet der gezielten Unterstützung und Karriereförderung junger MedizinerInnen und NachwuchswissenschaftlerInnen.



Ins Leben gerufen wurde das ScientMedNet Mentoring-Programm von der Stabstelle Personalentwicklung in enger Kooperation mit dem Alumni Club der Medizinischen Universität Wien. Alumni Club-Mitglieder nehmen sowohl als MentorInnen als auch als Mentees an diesem Programm teil. Der nächste Zyklus startet im Jahr 2014.

Katharina Mallich-Pötz, Leiterin der Personalentwicklung der MedUni Wien, erklärt, warum es bei ScientMedNet und der Kooperation mit dem

Alumni Club geht: „Junge MedizinerInnen und NachwuchswissenschaftlerInnen werden durch den persönlichen Kontakt mit MentorInnen in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung unterstützt. Die MentorInnen sind in Wissenschaft und Forschung, in Krankenhäusern und im niedergelassenen Bereich tätig und decken dadurch ein sehr breites Tätigkeitsspektrum ab.“

Das Mentoring legt den Fokus auf den persönlichen Austausch mit dem/der ExpertIn, die vom Mentee gewählt wurde. Laut Lydia Taus von der Personalentwicklung gestaltet sich durch das Tandem-Format (eine MentorIn – ein Mentee) der Austausch besonders individuell. Die Mentees profitieren insbesondere dadurch, dass auf ihre konkreten Fragestellungen exakt eingegangen werden kann. Darüber hinaus erhalten sie bei spezifischen Themen auch weitere Unterstützung – eine Berufsbegleitung, welche die TeilnehmerInnen als sehr hilfreich erleben.

Personalentwicklung im Fokus

Verschiedene Möglichkeiten der individuellen Karriereentwicklung unter dem Aspekt von Life Long Learning zeigte im Jänner 2013 die Tagung „Karriereentwicklung an Universitäten durch Coaching, Mentoring und Co.“ auf. Zur Bewältigung von Spannungen und Konflikten am Arbeitsplatz wurden im Jahr 2013 weitere „Interne KonfliktberaterInnen“ ausgebildet, um MitarbeiterInnen der MedUni Wien bei belastenden Situationen informell und niederschwellig zu unterstützen. Darüber hinaus wurden das Personalmanagement und die Personalentwicklung der MedUni Wien im Berichtsjahr von AQA Focus Audit erneut evaluiert und die Zertifizierung bestätigt. www.meduniwien.ac.at/pe

NEUE KOOPERATION MIT DER UNIVERSITÄT GONDAR

Die MedUni Wien und die Universität Gondar in Äthiopien unterzeichneten eine Kooperationsvereinbarung, mit der die MedUni Wien die Bedeutung ihres neuen Schwerpunkts Afrika untermauert. Ziel der Zusammenarbeit ist ein gegenseitiger Wissenstransfer und Studierendenaustausch.

21-01-2013

KIND HEILT MUTTER WÄHREND DER SCHWANGERSCHAFT

Verschiedene Ergebnisse einer Arbeitsgruppe von Markus Hengstschläger (Institut für Medizinische Genetik der MedUni Wien) führen zu einer neuen, spannenden Hypothese: Fruchtwasserstammzellen des Kindes wandern während der Schwangerschaft in den Körper der Mutter, um dort die Regeneration geschädigten Gewebes zu übernehmen.

22-01-2013

Bisher unbekanntes Immundefekt entdeckt

Schwere Autoimmunität kann im Kindesalter Zeichen eines primären Immundefekts (PID) sein – das fand eine Forschungsgruppe von MedUni Wien, dem Zentrum für Molekulare Medizin der ÖAW (CeMM) und St. Anna-Kinderspital heraus.

Identifiziert wurde der bisher unbekannte B-Zell-Defekt bei einem 13-jährigen Patienten mit Hilfe des sogenannten „Next Generation Sequencing“. Mit dieser Methode können

genetische Veränderungen im Erbgut innerhalb weniger Tage entdeckt werden. Die Studie wurde im Top-Journal „Blood“ publiziert.

„Unsere Entdeckung hat für Aufatmen in der Familie gesorgt, denn endlich weiß sie, woran der Junge leidet“, so Kaan Boztug, der als Arzt an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde schwerkranke Kinder behandelt und als Forscher am CeMM mit modernsten genetischen Technologien nach den molekularen Ursachen für Erkrankungen des Immunsystems sucht.

Aufgedeckt wurde im konkreten Fall ein Defekt im PRKCD-Gen. Dadurch kommt es zu einem Fehlverhalten in der Regulation der B-Lymphozyten, die als „Antikörperfabriken“ gelten. Die Folge ist eine schwere Autoimmunität, die bisher nur mit Cortison behandelt werden konnte. Für den

jungen Patienten kann durch die Identifizierung des Gendefekts nun erstmals eine individualisierte Therapie entwickelt werden.

Rare Diseases – selten und dennoch häufig

Die meisten Immundefekte sind sogenannte „seltene Erkrankungen“ (Rare Diseases). Die Summe aller dieser Defekte ist dennoch nicht als selten zu beurteilen. Die MedUni Wien bündelt deshalb im „Vienna Center for Rare and Undiagnosed Diseases“ gemeinsam mit dem AKH Wien und dem CeMM Ressourcen und Kompetenzen rund um seltene und unbekanntete Erkrankungen. Betroffene PatientInnen erhalten hier eine interdisziplinäre klinische Versorgung unter Einbindung vieler Disziplinen. Das Zentrum ist auch in verschiedene international kompetitive Forschungsaktivitäten eingebunden, um Diagnostik und Therapie solcher Erkrankungen voranzutreiben.

www.meduniwien.ac.at/cerud



JÜRGEN SANDKÜHLER BEI „SCIENCE“ UND „JOURNAL OF NEUROSCIENCE“

Der Leiter des Zentrums für Hirnforschung der MedUni Wien, Jürgen Sandkühler, wurde zum siebenten Mal in Folge in das Editorial Board von „Science“ gewählt. Seit Jänner 2013 ist der Top-Wissenschaftler zudem Mitglied des Editorial Board der Fachzeitschrift „Journal of Neuroscience“, dem offiziellen Organ der Society for Neuroscience in Washington, DC.

Neue Tumordiagnostik macht komplexe Veränderungen sichtbar

Das Team von Markus Hengstschläger, Leiter des Instituts für Medizinische Genetik, entwickelte eine neue Methode zum Nachweis komplexer Enzymderegulationen in einzelnen Zellen. Das soll künftig noch gezieltere Behandlungen von Krebserkrankungen ermöglichen.



Gesunde Zellen verwandeln sich in Tumorzellen, wenn Enzyme verändert („dereguliert“) sind. Diese Veränderungen können vielfältig sein und z.B. die Enzymmenge, die Enzymaktivität, die Lokalisation des Enzyms innerhalb der Zelle oder auch die Fluktuation des Enzyms während des Zellzyklus betreffen. Bisher konnte in einer Analyse meist nur eine dieser Dimensionen untersucht werden.

Mit der neuen Methode können nun gleichzeitig mehrere Dimensionen der Enzymderegulation nachgewiesen werden, und das mit wesentlich

weniger Untersuchungsmaterial als bisher. Hengstschläger: „Je früher und sensibler der Nachweis tumor-auslösender Veränderungen von Enzymen in Zellen möglich ist, umso eher können therapeutische Maßnahmen gesetzt werden und umso genauer können die zellulären Effekte von Tumormedikamenten untersucht und bewiesen werden.“

Die neue, im renommierten Fachmagazin „Nature Protocols“ veröffentlichte Methode basiert auf dem Verfahren der „Durchfluss-Zytometrie“. Mit diesem High-Tech-Messverfahren können viele Zellen gleichzeitig nach bestimmten, unterschiedlichen Eigenschaften analysiert werden. In zukünftigen Forschungsprojekten wollen die Wiener WissenschaftlerInnen um Markus Hengstschläger nun die neu entwickelte Methode an einer großen Anzahl verschiedener entarteter Zellen, die für einzelne Tumorerkrankungen charakteristisch sind, testen.

○ DER GENDER-GAP IN NETZWERKEN

Frauen und Männer sind in ihren Netzwerken grundsätzlich unterschiedlich organisiert. Das ist das zentrale Ergebnis einer Studie am Institut für die Wissenschaft Komplexer Systeme der MedUni Wien unter der Leitung von Stefan Thurner und Michael Szell: „Frauen-Netzwerke sind stabiler und sorgen für Halt in der Gesellschaft, Männer-Netzwerke sind ausgefaserter, dafür funktioniert in ihnen der Informationsfluss effizienter“, so Thurner.

Neue App warnt individuell, wann die Pollen fliegen

Zum Beginn der Pollensaison stellte der Österreichische Pollenwarndienst der MedUni Wien einen weltweit einzigartigen Service vor. Die neue App berücksichtigt die individuelle Reaktionslage der einzelnen AllergikerInnen und ermöglicht so eine persönliche Pollenwarnung.

Die Pollen fliegen zur selben Zeit, die Beschwerden von PollenallergikerInnen sind jedoch individuell unterschiedlich. Manche AllergikerInnen reagieren stark, wo andere noch fast gar nichts spüren. Eine neue Gratis-App des Pollenwarndienstes der MedUni Wien berücksichtigt genau das und errechnet die ganz persönliche Belastung: ein maßgeschneiderter Pollenalarm, samt Vorhersage für die nächsten drei Tage.

Auf Basis persönlicher Symptomdaten werden PollenallergikerInnen einer bestimmten Reaktionslage zugeordnet und ähnlich den Haut-UV-Typen in vier Klassen eingeteilt. Die allgemeine Vorhersage (keine bis sehr hohe Belastung) wird entsprechend der errechneten Klasse nach oben oder unten revidiert. Wird das integrierte GPS vorab eingestellt, passt sich die Pollenwarnung bei einem Ortswechsel auch automatisch entsprechend der neuen Position an.

Uwe E. Berger, Leiter des Österreichischen Pollenwarndienstes an der MedUni Wien: „Mit unserer App haben AllergikerInnen stets einen raschen Überblick, welche der zwölf wichtigsten Allergieauslöser gerade in welchem Ausmaß und in welcher Gegend in der Luft sind. Exakt zugeschnitten auf die individuelle Reaktionslage der AllergikerInnen.“

Die individualisierte Pollenwarnung ist die erste Applikation dieser Art weltweit und steht für iPhones und Androidhandys sowie die sonstigen mobilen Devices zum kostenlosen Download beim Pollenwarndienst und den App-Stores zur Verfügung. Der innovative Service ist in deutscher und englischer Sprache verfügbar und funktioniert als praktischer Zusatznutzen über die österreichische Landesgrenze hinaus auch in Deutschland und Frankreich.

www.pollenwarndienst.at



○ RUDOLF VALENTA – ERSTER INVENTOR OF THE YEAR

Rudolf Valenta vom Institut für Pathophysiologie und Allergieforschung ist der „Inventor of the Year 2012“ an der MedUni Wien und damit der erste Träger dieser Auszeichnung, mit der das Rektorat erfolgreiche Erfindersichtbarer machen will. Der Leiter der Abteilung für Immunpathologie wurde für die größte Anzahl erfolgreich auslizenzierter Erfindungen ausgezeichnet.

Nierenerkrankung: Defekte Gen-Regulation als Auslöser identifiziert

Am Klinischen Institut für Pathologie der MedUni Wien wurde ein bisher unbekannter Mechanismus in der Regulation der Genexpression entdeckt. Dieser führt zur Entstehung einer gefährlichen chronischen Nierenerkrankung, der fokal segmentalen Glomerulosklerose (FSGS).

Bei der primären FSGS handelt es sich um eine schwere und derzeit nicht behandelbare Nierenerkrankung. Sie führt unter anderem zum nephrotischen Syndrom mit schweren Ödemen, die bis zur Zerstörung der Nierenfunktion reichen. Dazu Dotscho Kerjaschki, Leiter des Klinischen Instituts für Pathologie der MedUni Wien: „Der Rückstau nicht ausscheidbarer harnpflichtiger Substanzen im Blut der PatientInnen vergiftet den gesamten Organismus und kann nur durch chronische Blutwäsche oder eine Nierentransplantation verhindert werden.“

In Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe von Javier Martinez am IMBA (Institute of Molecular Biotechnology) entdeckten die WissenschaftlerInnen der MedUni Wien die unmittelbare Ursache für die Schädigung in der Mehrzahl der Fälle. Sie zeigten, dass eine bestimmte Mikro-RNA (mir-193a) massiv überproduziert wird und das gesamte Programm der notwendigen koordinierten Gen-Regulation dieser Zellen abschaltet. Dadurch werden die Zellen des Filterapparats so sehr geschädigt, dass dies zum Zusammenbruch der

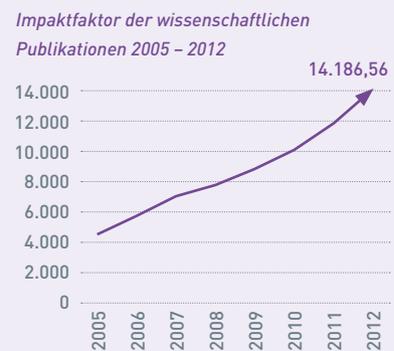
gesamten Filtrationsleistung führt und die Blut-Harn-Schranke zerstört wird.

Die Studie wurde im Top-Magazin „Nature Medicine“ veröffentlicht. Diese Publikation ist das kompetitivste Journal in der translationellen Medizin mit einem Impact-Faktor von 22,4. Am Klinischen Institut für Pathologie der MedUni Wien, einem der größten Zentren für Nierenbiopsien in Europa, werden jährlich ca. 1.600 Nierenbiopsien befundet. Rund 50 davon ergeben die Diagnose einer FSGS.

Hohe, kontinuierlich steigende Publikationsleistung

Publikationen in wissenschaftlichen Fachjournals und Zitierungen von Publikationen sind die wichtigsten zählbaren Parameter für die akademische Leistung von ForscherInnen. Der wissenschaftliche Wert der Magazine drückt sich durch „Impact-Punkte“ aus – zu den Top-Journals im Bereich der Medizin zählen Nature Medicine, Lancet und das British Journal of Medicine. Die ForscherInnen der

MedUni Wien konnten ihren Impact seit der Ausgliederung der Universität im Jahr 2004 (2012: 14.186,56) kontinuierlich steigern.



○ HEPATOLOGIE: UNGELÖSTES RÄTSEL VOR KLÄRUNG

Die primär sklerosierende Cholangitis ist eine derzeit unheilbare Lebererkrankung. Eine von Michael Trauner, Leiter der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie der MedUni Wien, geleitete Studie gibt berechnete Hoffnungen, dass diese Krankheit mit Hilfe einer synthetisch hergestellten Gallensäure geheilt werden könnte.

● 25-02-2013

○ GOLDMEDAILLE DER ESR GEHT AN JOHANNES LAMMER

Anlässlich des European Congress of Radiology 2013 (ECR/ 7. bis 11. März 2013 in Wien) wurde Johannes Lammer, Leiter der Abteilung für Kardiovaskuläre und Interventionelle Radiologie, die Goldmedaille der European Society of Radiology (ESR) verliehen. Lammer erhält damit die höchste Ehrung, welche die ESR vergibt.

● 08-03-2013

Neuer Universitätsrat für die Jahre 2013 bis 2018

Der Universitätsrat der Medizinischen Universität Wien hat sich am 18. März 2013 für seine neue Periode konstituiert, die von 2013 bis 2018 reicht.

Das fünfköpfige Gremium besteht aus Erhard Busek, dem ehemaligen Vizekanzler und Wissenschaftsminister Österreichs, sowie Vorsitzenden des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa, Elisabeth Hagen, der Geschäftsführerin des Wiener Instituts für internationale Wirtschaftsvergleiche, Veronika Sexl, Vorstand des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien, dem ehemaligen Präsidenten der Österreichischen Ärztekammer Walter Dorner und Robert Schwarcz, Neurowissenschaftler an der University of Maryland, Baltimore, USA.

Zwei neue Universitätsräte

Erhard Busek und Elisabeth Hagen, beide von der Bundesregierung nominiert, waren bereits in der vorangegangenen Periode Universitätsräte der MedUni Wien. Der Senat der MedUni Wien nominierte mit der ehemaligen MedUni Wien-Professorin Veronika Sexl und Walter Dorner zwei neue Mitglieder.

Busek erneut an der Spitze des Gremiums

In der konstituierenden Sitzung vom 18. März 2013 wählten diese vier bereits vor diesem Zeitpunkt feststehenden Universitätsräte den renommierten Neurowissenschaftler Robert Schwarcz in das Gremium. Schwarcz

war wie Busek und Hagen auch bereits in der letzten Periode Universitätsrat der MedUni Wien. Zum Vorsitzenden wählten die Universitätsräte neuerlich Erhard Busek, der diese Rolle seit 2008 innehat. Stellvertretende Vorsitzende ist Elisabeth Hagen.



v. l. n. r.: Walter Dorner, Elisabeth Hagen, Erhard Busek, Veronika Sexl, Robert Schwarcz

BRUSTKREBS-THERAPIE BREMST KNOCHENMETASTASEN UND SCHÜTZT KNOCHEN

Ein ForscherInnen-Team unter der Leitung von Michael Gnant von der Universitätsklinik für Chirurgie der MedUni Wien entdeckte zwei weitere positive Effekte des Medikaments Everolimus, das bereits erfolgreich in der Brustkrebs-Hormontherapie eingesetzt wird: „Das Medikament bremst auch die Entwicklung von Knochenmetastasen, die in direkter Verbindung mit dem Brustkrebs stehen“, so Gnant. Zudem wurde im Zusammenhang mit Osteoporose eine schützende Wirkung für die Knochen festgestellt.

Schnupfenviren: Impfung ist denkbar

Bisher gab es keine Möglichkeit festzustellen, welcher Antikörper notwendig wäre, um die verschiedenen Arten von Schnupfenviren (Rhinoviren) zu bekämpfen. Das könnte nun mit einem an der MedUni Wien entwickelten Antikörper-Test gelingen.



Ein entsprechender Fortschritt in der Forschung und Therapie wäre wichtig, weil Schnupfen nicht einfach nur Schnupfen ist: Das Rhinovirus ist auch eine wesentliche Ursache für akute Anfälle von Asthma oder der

schweren Lungenerkrankung COPD. Im Rahmen des EU-Projekts „Predicta“ entwickelten Rudolf Valenta, Leiter der Abteilung für Immunpathologie der MedUni Wien, und sein Team einen Rhinovirus-Chip. „Erste Tests geben Anlass zur Hoffnung, dass man damit durch Identifizierung der bei einem aktuellen Asthma- oder COPD-Anfall beteiligten Rhinoviren einen Impfstoff gegen Schnupfen entwickeln kann“, so Valenta.

Der Chip ist sozusagen ein Antikörpertest für Schnupfen. Mit ihm lässt sich die große Zahl an Rhinoviren-Stämmen kategorisieren und jene herausfiltern, die am gefährlichsten sind. Ähnlich wie bei der Grippeimpfung könnte man dann Risikogruppen definieren, die geimpft werden sollten. Valenta: „Wird ein Rhinovirus nachgewiesen, ist der Anfall darauf zurückzuführen. Kennt man den auslösenden Stamm, kann man dagegen impfen.“ Dabei geht es nicht primär um die Eindämmung des Schnupfens an sich, sondern darum, schwere Anfälle von Asthma oder der – derzeit

nicht heilbaren – chronisch obstruktiven Lungenerkrankung COPD zu verhindern.

Forschungscluster Immunologie

Zu den Folgen von Fehlreaktionen des Immunsystems zählen „Volkskrankheiten“ wie chronische Polyarthritis, Arteriosklerose, Diabetes mellitus, Allergien oder entzündliche Darmerkrankungen. Darüber hinaus stellen Infektionskrankheiten eine zunehmende Bedrohung dar. Die hohe Komplexität immunologischer Erkrankungen erfordert fächerübergreifendes Wissen. Im Immunology Research Cluster werden die Forschungen zu Allergie, Entzündung und Infektion vernetzt und neue diagnostische und therapeutische Konzepte entwickelt.

cluster.meduniwien.ac.at/irc

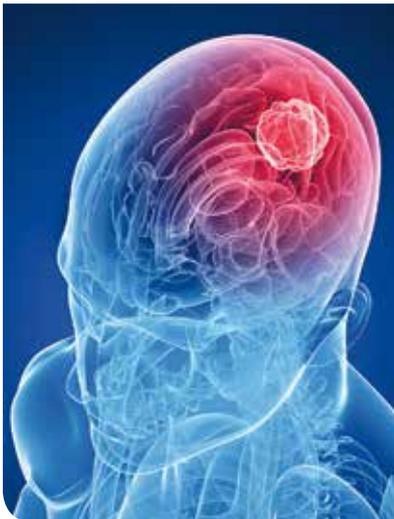
○ GEDENKEN AN 75 JAHRE „ANSCHLUSS“

Anlässlich der 75. Wiederkehr des „Anschlusses“ Österreichs an das deutsche Reich erinnerte MedUni Wien-Rektor Wolfgang Schütz an den großen Verlust, den die damalige Medizinische Fakultät der Universität Wien durch die Vertreibung und Ermordung jüdischer und andersdenkender WissenschaftlerInnen erlitt.

Gehirntumore zum Leuchten gebracht

Stereotaktische Nadel-Biopsien sind ein etabliertes Standardverfahren bei der Diagnosestellung von Hirn-Lymphomen und bestimmten Hirntumoren (Gliomen). Ein neues an der Universitätsklinik für Neurochirurgie entwickeltes Verfahren bringt diese Gehirntumore erstmals zum Leuchten.

Bisher mussten die entnommenen Gewebeprobe während des Eingriffs an der Neuropathologie auf Tumorzellen untersucht werden. Um diagnostische Sicherheit zu erlangen,



waren zudem oft mehrfache Biopsien, und somit die mehrfache Entnahme von Gewebe, nötig. Mit dem Fluoreszenzmarker 5-ALA kann die korrekte Entnahmestelle der Tumorbiopsie und damit die exakte Diagnose sofort im Operationssaal bestätigt werden. Während der Operation wird dazu vom Operationsmikroskop ein Blaulicht ausgesendet, das die Tumorzellen bei Verwendung von 5-ALA in roter Farbe fluoreszieren lässt.

Erfolgsverantwortlich: Interdisziplinäre Kooperation

Die im Fachmagazin „Neurosurgical Review“ erschienene Studie basiert auf der multidisziplinären Zusammenarbeit von Neurochirurgie, Neuropathologie, Onkologie, Strahlentherapie, Radiodiagnostik und Comprehensive Cancer Center (CCC) an der MedUni Wien. Das Paper entstand im Rahmen des Doktoratsstudiums „Clinical

Neurosciences“ (CLINS) an der Universitätsklinik für Neurochirurgie. Der Studienautor Georg Widhalm ist gemeinsam mit Andreas Hahn (Psychiatrie), Angelika Mühlebner-Fahrngruber (Pädiatrie) und Adelheid Wöhler (Neuropathologie) einer der vier ersten AbsolventInnen des CLINS.

Doktoratsstudium der angewandten medizinischen Wissenschaft

Das Doktoratsstudium dient der Weiterentwicklung der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit in medizinischen und medizin-assoziierten Berufen. Ein Schwerpunkt liegt auf anleitendem Unterricht, um praxisorientierte Fertigkeiten zu vermitteln. Der Forschungsteil ist dem PhD gleichwertig und soll in eine originäre Dissertation mit Publikationen in angesehenen Fachjournalen münden. Besonderen Wert hat die Interdisziplinarität der Thematik, wodurch Verbreitung, Entwicklung und Management professioneller medizinischer Praxis gefördert werden.

HISTORIKERKOMMISSION PRÜFT 110.000 PATIENTINNEN-AKTEN

Die unabhängige Historikerkommission, die die Nachkriegsgeschichte der damaligen Medizinischen Fakultät der Universität Wien nach Methoden bei Forschung und PatientInnen-Behandlung beleuchtet, liegt ein Jahr nach ihrer Gründung im Frühjahr 2012 voll im Plan. Das unterstrich der Leiter der Kommission, Gernot Heiss, in einer ersten Bilanz.

Gezielte Attacken auf Tumorzellen

Mit der EXACT-Studie etabliert ein interdisziplinäres Team von WissenschaftlerInnen am Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) erstmals in Österreich ein System zur individualisierten Krebsmedizin – ein Wandel der Krebstherapie, der austerapierten PatientInnen Hoffnung gibt.

An Krebs Erkrankte, denen herkömmliche Behandlungen nicht mehr helfen, erhalten im Rahmen der EXACT-Studie eine sogenannte individualisierte Therapie. Durch eine Reihe von zusätzlichen Untersuchungen versuchen die WissenschaftlerInnen dabei, möglichst viele Details über den Krebs zu erfahren. Im Mittelpunkt stehen umfangreiche Analysen von Gewebeproben, bei denen die Karzino- me auf charakteristische Genmu- tationen und Proteinexpressionen untersucht werden.

Neue Anwendungen für bereits zugelassene Krebs-Medikamente

Als Resultat sollen für bereits zu- gelassene und gut wirksame Krebs- Medikamente neue Anwendungs- möglichkeiten gefunden werden. Eine Vorgangsweise, die den großen und langwierigen Aufwand für die Suche nach neuen Wirkstoffen spart. Vor allem aber: PatientInnen bekommen so rasch eine neue Perspektive.

Krebs ist nicht gleich Krebs

Gerald Prager, Universitätspro- fessor an der Universitätsklinik für Innere Medizin I der MedUni Wien, erläutert den Ansatz der Studie: „Wir haben gelernt, dass Krebs nicht gleich Krebs ist und sich auch nicht auf ein Organ herunterbrechen lässt.“ Zum

Beispiel kann eine Therapie, die bei bestimmten Brustkrebsarten wirkt, auch bei Magenkrebs erfolgreich sein, wenn der Tumor bestimmte Merkma- le zeigt: „Bösartige Zellen können an ihrer Oberfläche oder im Zellinneren ganz bestimmte Merkmale tragen. Dazu passen jeweils modernste Me- dikamente der sogenannten zielge- richteten Therapie.“

Interdisziplinäre Zusammenarbeit von SpezialistInnen

Zur Umsetzung der Studie koope- rieren im Rahmen des CCC Spezialis- tInnen aus unterschiedlichen Fächern wie Pathologie, Onkologie, Bioinfor- matik oder Molekularbiologie. Auf

Forschungscluster Krebsforschung und Onkologie

Das herausragendste Ergebnis des Forschungsclusters Krebs- forschung/Onkologie ist das Com- prehensive Cancer Center Vienna (CCC). Hier sind alle Disziplinen, die sich an der MedUni Wien mit der Erforschung und Behandlung von Krebserkrankungen beschäf- tigen, vernetzt. Als gemeinsame Einrichtung der MedUni Wien

und des AKH Wien verbindet das CCC kompetente, interdisziplinäre medizinische Versorgung von KrebspatientInnen mit klinischer und grundlagenwissenschaftlicher Forschung sowie Lehre auf höchstem akademischem Niveau. Betroffene profitieren in Diagnose und Therapie von den innovativen Verfahren und Technologien, die den ExpertInnen des CCC durch die enge Verbindung von Behandlung und wissenschaftlicher Forschung zur Verfügung stehen.
www.ccc.ac.at

„COOLE“ HERZEN SCHLAGEN WEITER

Die rettende Wirkung einer kontrollierten Unterkühlung bei einem plötzlichen Herztod wird an der MedUni Wien näher untersucht. Konkret geht die vom Wissenschaftsfonds FWF unterstützte und an der Universitätsklinik für Not- fallmedizin der MedUni Wien durchgeführte Studie der Frage nach, ob solche Kältebehandlungen durch gleichzeitige invasive Wiederbelebungsmaßnahmen optimiert werden können.



Basis ähnlicher Konzepte wie bei der EXACT-Studie der MedUni Wien wird auch in Frankreich, Deutschland und den USA geforscht. „Wir sind mitten in einem Wandel der Krebstherapie“, erklärt Prager. Der Wissenschaftler ist überzeugt, dass die individualisierte Krebstherapie künftig zu einem Standard wird: „Wir werden viel mehr über den Tumor wissen, viel mehr Erkenntnisse haben, welche Therapie wie wirkt, und auf dieser

Basis ausführliche Diagnostik und eine gezielte Behandlung durchführen können.“

Bessere Prognose für austherapierte PatientInnen

Christoph Zielinski, Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin I der MedUni Wien, Onkologe und Leiter des CCC, unterstreicht den direkten Nutzen der EXACT-Studie

für die teilnehmenden PatientInnen: „Wir wollen mit dem EXACT-Projekt belegen, dass wir durch ein solches System die Zeit bis zum Fortschreiten der Erkrankung bei PatientInnen, für die wir sonst keine etablierten Behandlungsoptionen mehr haben, um 30 Prozent verlängern können. Das wäre für diese PatientInnen ein sehr großer Erfolg.“

Interdisziplinäre Tumorboards am CCC

Aufgrund der zunehmenden Komplexität der Diagnostik und Therapie von Tumorerkrankungen, kommt der Vernetzung von Fachwissen aus unterschiedlichen medizinischen Disziplinen immer größere Bedeutung zu. Die Aufgabe der interdisziplinären Bündelung von Expertenwissen wird am CCC von sogenannten Tumorboards wahrgenommen. Das sind zumeist wöchentlich stattfindende Konferenzen von VertreterInnen verschiedener medizinischer Disziplinen. Der Vorteil der Tumorkonferenzen liegt in der hohen Qualität der Entscheidungsfindung durch ein interdisziplinäres Team von SpezialistInnen.

SCHMERZ HAT VIELE DIMENSIONEN

Das ist das Ergebnis einer Studie von SchmerzforscherInnen der MedUni Wien unter der Leitung von Burkhard Gustorff, Leiter des Universitätslehrgangs für interdisziplinäre Schmerzmedizin (ismed), die im Top-Paper „Pain“ publiziert wurde. Demnach ist Schmerz nicht eindimensional, sondern eine Kombination aus Entzündungsreaktionen sowie Prozessen im Zentralnervensystem und in Gedächtniszellen.

Zecken: Effektive Impfung gegen Borreliose in Sicht



In Österreich erkranken jährlich rund 16.000 Menschen nach einem Zeckenstich an Borreliose. Etwa jede fünfte Zecke trägt das krankheitserregende Bakterium „Borrelia burgdorferi“, welches die „Borreliose“ oder „Lyme“-Erkrankung verursacht, in sich. Eine klinische Phase I/II-Studie

Borreliose kann mit Antibiotika gut therapiert werden, eine prophylaktische Impfung war bis dato aber nicht verfügbar. Eine multizentrische Studie mit Beteiligung der MedUni Wien weist die sichere Wirksamkeit eines möglichen Borreliose-Impfstoffs nach.

testete die Sicherheit und Wirksamkeit des neuen, multivalenten, rekombinant hergestellten Wirkstoffs OspA. Das erfreuliche Studienergebnis: Der Impfstoff könnte einen effektiven präventiven Schutz gegen Borreliose bieten und zwar erstmals auch gegen die in Europa vorherrschenden Stämme.

Wirksamer Schutz durch Eiweißmolekül

Bei OspA (outer surface protein A) handelt es sich um ein Eiweißmolekül, das auf der Oberfläche der Borrelien sitzt. Wird OspA injiziert, wird es vom Immunsystem als körperfremde Struktur entdeckt und löst eine Immunreaktion aus. Im Zuge dieses Prozesses werden Abwehrmoleküle

gebildet, die schützend wirken, und zwar spezifischerweise direkt im Zecken, von dem sie während der Blutmahlzeit aufgenommen werden.

Veröffentlichung im Top-Journal Lancet

Die Ergebnisse der Studie wurden im Top-Magazin „Lancet Infectious Diseases“ veröffentlicht. Beteiligt daran war ein Team der MedUni Wien von der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie unter der Leitung von Markus Müller und vom Institut für spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin unter der Leitung von Herwig Kollaritsch gemeinsam mit Studienzentren in New York, Mainz und Tübingen und einem Team der Baxter AG.

○ GEN-TEST QUANTIFIZIERT RÜCKFALLRISIKO BEI BRUSTKREBS

WissenschaftlerInnen der österreichischen Brustkrebs- und Dickdarmkrebs-Studiengruppe (ABCESG) untersuchten die Prognose-Genauigkeit des sogenannten PAM50-Genests, um das Risiko von Patientinnen mit hormonabhängigem Brustkrebs – der häufigsten Form von Mammakarzinomen – genauer zu bestimmen. Die bei der IMPAKT-Brustkrebs-Konferenz der europäischen Onkologengesellschaft ESMO in Brüssel präsentierten Ergebnisse sind vielversprechend.

Josephinum präsentiert sich neu

Mit den beiden Ausstellungen „Amazing Models“ und „Augenphantom und Kugelsucher“ stand das Josephinum im Jahr 2013 gleich zwei Mal im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Zudem wurde der Außenauftritt des Josephinums mit einem neuen Corporate Design komplett überarbeitet.

Von 24. Mai bis 26. Oktober 2013 präsentierte die MedUni Wien im Josephinum in Kooperation mit dem Museum Boerhaave (Leiden/Niederlande) und dem Museo delle Cere Anatomiche „Luigi Cattaneo“ (Bologna/Italien) historische Anatomiemodelle aus Wien, Leiden und Bologna. Die „Amazing Models“ zeigen, wie der menschliche Körper in Europa kulturell und wissenschaftlich entdeckt wurde.

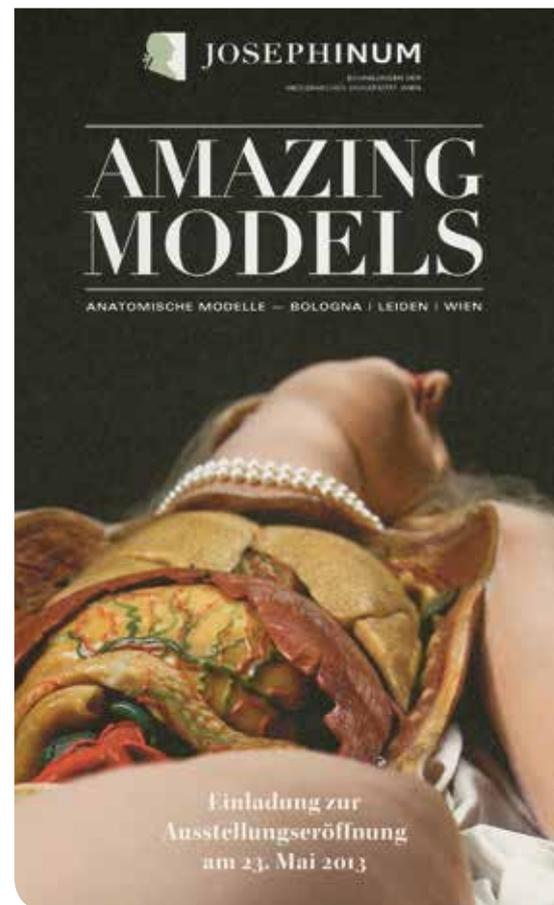
Für Christiane Druml, Vizerektorin der MedUni Wien, ist die Ausstellung auch aus folgendem Grund wichtig: „Mit ‚Amazing Models‘ läutet das Josephinum eine neue Ära ein. Wir wollen die hier befindlichen medizinhistorischen Schätze in Zukunft aktiver und attraktiver als bisher präsentieren und dieses reiche kulturelle Erbe zum Leben erwecken.“

Im Anschluss an „Amazing Models“ startete am 6. Dezember 2013 die bis 5. Oktober 2014 laufende Ausstellung „Augenphantom und Kugelsucher“, die die einzigartige Instrumentensammlung des Josephinums in den Mittelpunkt stellt und eine Arbeit des

österreichischen Künstlers Tillman Kaiser präsentiert. Diese künstlerische Intervention ist gleichzeitig der Beginn einer geplanten Reihe von Kooperationen mit zeitgenössischen KünstlerInnen, die im Josephinum die traditionelle Verbindung von Wissenschaft und Kunst in die Zukunft führen soll.

Das Josephinum unterstützen: Förderverein und Patenschaften

Im Zusammenhang mit dem neuen Außenauftritt und der Neuausrichtung des Josephinums wurde im Jahr 2013 ein Förderverein initiiert, dessen Mitglieder die Arbeit des Josephinums finanziell unterstützen. Diese Initiative ergänzt das vorhandene Patenschaftsmodell, in dessen Rahmen für die kostbaren Bücher und weltberühmten Wachsmodelle des Josephinums Patenschaften übernommen werden können. Aus gutem Grund, denn das älteste Buch der Bibliothek stammt aus dem Jahr 1478, die Wachsmodelle aus dem 18. Jahrhundert. Entsprechend aufwändig und teuer ist die Erhaltung dieser Schätze.



MARKUS PECK-RADOSAVLJEVIC NEUER GENERALSEKRETÄR DER EASL

Der stellvertretende Leiter der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie der MedUni Wien, Markus Peck-Radosavljevic, ist neuer Generalsekretär der Europäischen Lebergesellschaft (EASL). Damit ist Peck-Radosavljevic der erste Österreicher, der in der Geschichte der EASL diese Position bekleidet.

High-Tech für bessere Netzhauttherapien

Bei der Untersuchung und Behandlung von Netzhauterkrankungen spielt die MedUni Wien weltweit eine zentrale Rolle. Mit der Eröffnung eines neuen CD-Labors wird diese Position weiter ausgebaut.



Im neuen Christian-Doppler-Labor „OPTIMA“ wird unter der Leitung von Ursula Schmidt-Erfurth, Leiterin der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie, an neuen, individuellen Therapieplänen für die Behandlung von Netzhauterkrankungen gearbeitet. Dazu entwickeln das Zentrum für medizinische Physik und biomedizinische Technik der MedUni Wien (Leitung: Wolfgang Drexler) und die Augenklinik gemeinsam neue Technologien der optischen

Kohärenztomographie (OCT) und Computerprogramme.

Basis dafür sind Algorithmen, die Wiener ForscherInnen im Rahmen der weltweiten „View“-Studie entwickelten. Die entsprechenden Netzhautdaten wurden im Vienna Reading Center (VRC) der MedUni Wien untersucht. Das am VRC ansässige neue CD-Labor erstellt mit diesen Algorithmen Analyseprogramme, mit denen AugenärztInnen bei Netzhautuntersuchungen in Zukunft binnen Sekunden zehntausende Daten abfragen können. „Damit sind die richtige Diagnose, die richtige Prognose und die adäquate Therapiekontrolle abgedeckt. Künftig werden wir nur therapieren, wenn es wirklich sinnvoll ist und dann auf die jeweiligen individuellen Bedürfnisse angepasst“, so Schmidt-Erfurth.

Gleichzeitig wird am neuen CD-Labor die Entwicklung der nicht-invasiven OCT vorangetrieben, mit der sich frühzeitig geringste Netzhaut-Veränderungen entdecken lassen.

CD-Labors an der MedUni Wien

Die Christian Doppler-Labors (CD-Labors) dienen der anwendungsorientierten Grundlagenforschung, der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Unternehmen sowie dem allgemeinen Technologietransfer. Durch das besondere, zeitlich befristete Modell der CD-Labors soll ein Brückenschlag zwischen Grundlagenforschung und industrieller Anwendung erfolgen.
www.cdg.ac.at

- CD-Labor für die Entwicklung von Allergen Chips
- CD-Labor für Immunmodulation
- CD-Labor für Molekulare Karzinom Chemoprävention
- CD-Labor für Diagnose und Regeneration von Herz- und Thoraxerkrankungen
- CD-Labor für Laser Applikationen in der Medizin II
- CD-Labor für Kardiometabolische Immuntherapie
- CD-Labor für Wiederherstellung von Extremitätenfunktionen
- CD-Labor für Medizinische Strahlenforschung für die Radioonkologie
- CD-Labor für Ophthalmic Image Analysis (OPTIMA)
- CD-Labor für Okuläre Effekte von Thiomeren (ab 01.01.2014)

○ MESSERLI FORSCHUNGSINSTITUT ERÖFFNET NEUES LABOR

Anfang Mai eröffnete am Campus der Vetmeduni Vienna ein neues Forschungslabor des Messerli Forschungsinstituts. Es handelt sich dabei um eine gemeinsame Einrichtung der Vetmeduni Vienna, der MedUni Wien und der Universität Wien, die sich unter der Leitung von Erika Jensen-Jarolim der vergleichenden Medizin von Mensch und Tier mit dem Ziel widmet, die Entwicklung von Arzneimitteln für menschliche und tierische PatientInnen zu beschleunigen. Der thematische Fokus liegt auf der Allergie- und Krebsforschung.

Epilepsie: Geheimnis von Therapieresistenzen geknackt

Eine Innovation, die WissenschaftlerInnen der MedUni Wien maßgeblich mitentwickelten, bringt vielversprechende neue Behandlungsansätze für therapieresistente Epilepsie-PatientInnen.

Ein europäisches Forschungsteam unter Beteiligung von ForscherInnen der MedUni Wien erstellte ein neues Protokoll für die Positronen-Emissions-Tomographie (PET). Dadurch lässt sich erstmals die Aktivität des Arzneistoff-Transporters „Pgp“ an der Blut-Hirn-Schranke darstellen.

Das ist deshalb relevant, weil rund ein Drittel aller Epilepsie-PatientInnen nicht auf die medikamentöse Therapie mit Antiepileptika anspricht. Als möglicher Grund wurde eine Überexpression des Arzneistoff-Transporters P-glykoprotein (Pgp) an der Blut-Hirn-Schranke von epileptischem Gehirngewebe vermutet. Eine Annahme, die sich durch die im Top-Journal „The Lancet Neurology“ publizierten Forschungen erstmals bestätigte. Die Betroffenen könnten in Zukunft zielgerichtet mit einer Substanz behandelt werden, welche die für die Therapieresistenz verantwortliche Überexpression von Pgp unterdrückt.

An der wissenschaftlichen Untersuchung der Hypothese war ein Forschungsteam um Oliver Langer und

Martin Bauer von der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie der MedUni Wien (Leitung Markus Müller) maßgeblich beteiligt. Involviert waren im Rahmen des EU-Projekts „Euripides“ insgesamt 13 europäische Partner. Zusätzlich zur Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie brachte Österreich seine Expertise durch das AIT Austrian Institute of Technology ein.

Forschen im Netzwerk

Die MedUni Wien pflegt auf nationaler und internationaler Ebene eine Vielzahl von Forschungs Kooperationen. Innerhalb Österreichs sind als Partner vor allem die Universität Wien und die Vetmeduni Vienna zu nennen, mit denen unter anderem gemeinsame Forschungseinrichtungen wie die Max F. Perutz Laboratories oder das Messerli-Institut betrieben werden. In FWF-Spezialforschungsbereichen und Ludwig Boltzmann-Instituten werden auf Basis nationaler Netzwerke wichtige medizinische Grundlagen erforscht, mit den Christian Doppler-Labors werden zahlreiche



Vorhaben zu anwendungsorientierter Grundlagenforschung gemeinsam mit der Wirtschaft verfolgt. Internationale Netzwerke auf Topniveau pflegen die ForscherInnen der MedUni Wien vor allem in den Bereichen Allergologie/Immunologie/Infektiologie, Krebsforschung/Onkologie, Neurowissenschaften, kardiale und vaskuläre Medizin und Imaging (Bildgebung).

BRUST- UND EIERSTOCKKREBS: GENVERÄNDERUNG ERHÖHT RISIKO DEUTLICH

Mit einem Sample von mehr als 100.000 Patientinnen aus Europa, den USA und Asien liegt nun die weltweit größte multizentrische Studie zum Thema Brust- und Eierstockkrebs vor. Das internationale Projekt, das auf eine europäische Initiative zurückgeht und an dem die Universitätsklinik für Frauenheilkunde und das Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) beteiligt waren, belegt eindeutig den Zusammenhang zwischen Veränderungen des sogenannten TERT Gens und dem vermehrten Auftreten von Brust- bzw. Eierstockkrebs.

Neue ProfessorInnen an der MedUni Wien

Um vier neue Professuren erweiterte die MedUni Wien im Jahr 2013 ihr wissenschaftliches Spektrum – der Fokus der neuen Lehrstühle liegt auf Imaging, Gesundheitsökonomie, Onkologie und Neurowissenschaften. Dazu wurden zwei Professoren berufen, die gleichzeitig Leitungsfunktionen in wichtigen klinischen Bereichen übernehmen.

Thomas Beyer – erster Professor für „Physics of Medical Imaging“

Mit Anfang März 2013 trat Thomas Beyer die neu geschaffene Professur an. Angesiedelt am Zentrum für Medi-



zinische Physik und Biomedizinische Technik (ZMPBMT) der MedUni Wien beschäftigt sich „Physics of Medical Imaging“ mit der hybriden Bildgebung (PET/CT bzw. PET/MR). Darunter versteht man die Kombination zweier komplementärer bildgebender Verfahren aus der Nuklearmedizin und Radiologie. Diese hybride Information führt zu einer verbesserten Diagnostik und kann für neue Therapieansätze, insbesondere in der Onkologie, verwendet werden. Thomas Beyer, geboren 1970, studierte in Leipzig

Physik, absolvierte danach ein PhD-Studium an der University of Surrey in England und habilitierte im Jahr 2006. Beyer hat das weltweit erste kombinierte PET/CT-System in den USA mitentwickelt.

Shahrokh Shariat, Professor für Urologie und Leiter der Universitätsklinik

Für Shahrokh Shariat ist die Leitung der Universitätsklinik für Urologie (seit 1. Juni 2013) eine Rückkehr. Er studierte an der MedUni Wien, bevor er in die USA ging und dort zu einem der weltweit anerkanntesten Urologen wurde. Shariat gilt als absoluter Top-Experte besonders auf dem Gebiet der urologischen Onkologie. Ziel ist es, so



Shariat, „die Urologie an der MedUni Wien zu einer der weltweit führenden Urologie-Kliniken zu machen“. Shariat (Jahrgang 1973) kam als Kind aus dem Iran nach Wien. Nach der Promotion an der MedUni Wien ging er in die USA und leitete von 2010 bis 2013 das Blasenkarzinomcenter am Weill Medical College of Cornell University in New York.

Marcus Hacker erhält Professur für Nuklearmedizin

Zudem übernahm Marcus Hacker mit 1. Juli 2013 die Leitung der Ab-



teilung für Nuklearmedizin, die in der Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin eingegliedert ist.

STEPHAN DOERING NEUER PRÄSIDENT DER SIGMUND FREUD GESELLSCHAFT

Neuer Präsident der Sigmund Freud Gesellschaft ist Stephan Doering, Leiter der Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie an der MedUni Wien. Die Sigmund Freud Gesellschaft wurde im Jahr 1968 gegründet und verfolgt den Zweck, das Werk Sigmund Freuds und die Erkenntnisse der Psychoanalyse interdisziplinär zu pflegen, weiterzuentwickeln und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Seine speziellen Schwerpunkte liegen im Bereich der kardiovaskulären Bildgebung und in der in-vivo Bildgebung von Zellen und inflammatorischen Prozessen sowie der onkologischen Bildgebung und Therapie. Hacker war zuletzt als Leiter der Präklinischen Bildgebung der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin am Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) tätig. Zuvor studierte Hacker, geboren im Jahr 1969, Humanmedizin in Erlangen und München und dissertierte 2002. 2008 habilitierte er im Fach Nuklearmedizin an der LMU.

Judit Simon – erste Professorin für Gesundheitsökonomie

Mitte Oktober trat Judit Simon die Professur für Gesundheitsökonomie an der MedUni Wien an. Die MedUni Wien ist damit die erste heimische Universität, die für dieses Fach einen Lehrstuhl eingerichtet hat. Vor ihrem Ruf nach Wien forschte und lehrte die gebürtige Ungarin am University College London (UCL), der London School of Economics (LSE) und dem Health



Economics Research Centre (HERC), Nuffield Department of Population Health, Universität Oxford. In Oxford

bleibt sie auch assoziiertes Mitglied des Forschungsteams, wovon sie sich für die Zukunft eine engere Kooperation zwischen Oxford und der MedUni Wien erwartet. Laut Simon geht es bei der Gesundheitsökonomie in erster Linie nicht um die Finanzen im Gesundheitswesen, sondern darum Kosten und Wert von Behandlungsformen einzuschätzen und zu erforschen.

Walter Berger mit neuer Professur für Angewandte und Experimentelle Onkologie



Seit 1. November 2013 ist der Biologe Walter Berger Professor für Angewandte und Experimentelle Onkologie am Institut für Krebsforschung der MedUni Wien. Schwerpunkt ist die translationale Forschung zur Entwicklung verbesserter systemischer Krebstherapien. Die international ausgeschriebene Stelle gehört zu zwei neu geschaffenen Professuren, die die Schwerpunktbildung „Onkologie und Krebsforschung“ stärken sollen. Berger (Jahrgang 1963) habilitierte nach einem Forschungsaufenthalt an der Universität Cambridge (UK) 2001 an der Universität Wien. 2010 wurde ihm die stellvertretende Leitung des

Instituts für Krebsforschung an der Klinik für Innere Medizin I der MedUni Wien übertragen. Darüber hinaus ist Berger aktives Mitglied des Comprehensive Cancer Center Vienna.

Tibor Harkany tritt ab 1. November 2013 neue Professur für molekulare Neurowissenschaften an

Im Mittelpunkt seiner Arbeit am Zentrum für Hirnforschung stehen derzeit vor allem die Erforschung der Folgen von Drogenkonsum der Mutter auf die Gehirnentwicklung des ungeborenen Kindes sowie mögliche Spätfolgen.

Ein besonders wichtiger Punkt seiner Arbeit und die seines Teams ist die zielgruppengerechte „Aufklärung“ über die Risiken von Drogenkonsum. Tibor Harkany, 1972 geboren, war zuletzt Professor für Zellbiologie an der Universität Aberdeen (2007–2013) und ist seit 2011 Professor für Neurobiologie am schwedischen Karolinska Institut. Zuvor arbeitete der gebürtige Ungar als Senior Scientist und Assistenzprofessor im Karolinska Institut in Stockholm.



KREBSBEHANDLUNG: GEN-MUTATION ENTSCHIEDET ÜBER CHEMOTHERAPIE-ERFOLG

Eine Mutation des p53-Gens entscheidet über Nutzen oder Schaden einer Chemotherapie bei Krebsbehandlungen. In mehreren Studien mit über 600 PatientInnen wurde laut Studienleiterin Daniela Kandioler von der Universitätsklinik für Chirurgie an der MedUni Wien eine klare Wechselwirkung zwischen dem Gen-Marker und dem Ansprechen auf eine Chemotherapie festgestellt. Das soll in Zukunft nicht nur Prognosen über die Wirksamkeit einer Therapie erlauben, sondern auch jene PatientInnen identifizieren, denen die Behandlung schadet.

Sucht: Amphetamine wirken nur „gut geschmiert“



In ihrer Studie untersuchten Harald Sitte und Stefan Böhm vom Zentrum für Physiologie und Pharmakologie der MedUni Wien, wie Amphetamine im Gehirn wirken. Ergebnis: Sie haben nur dann einen Effekt, wenn die Zellmembranen die Serotonintransporter mit dem Membranlipid PIP2 gut „schmier“.

Darüber hinaus identifizierten die Forscher um Sitte gemeinsam mit der Forschungsgruppe um Gerhard Ecker (Universität Wien) die Bindungsstelle von PIP2 an den Serotonintransporter. Sitte: „Die nun gezeigte Bedeutung der Membranlipide für die Amphetaminwirkung kann uns einen wichtigen

MedUni Wien-Forschern gelang es, einen bedeutenden Mechanismus der Wirkung von Amphetaminen zu entschlüsseln. Daraus könnten sich Behandlungsoptionen für die steigende Zahl an Amphetamin-Abhängigen ergeben.

Schritt in Richtung der Behandlung von Abhängigkeiten von diesen Substanzen bringen“.

Die Studie wurde im renommierten Top-Journal „PNAS“ veröffentlicht und ist das Ergebnis einer langjährigen Forschungsk Kooperation der MedUni Wien mit WissenschaftlerInnen der Universität Wien und der Vanderbilt Universität in Nashville (USA). Die Forschungen sind auch Teil eines

von Harald Sitte koordinierten FWF-Spezialforschungsbereichs, der vom Österreichischen Wissenschaftsfonds gefördert wird.

Zum Erfolg der Arbeit haben auch entscheidend JungwissenschaftlerInnen beigetragen, die im Doktoratskolleg „Molecular Drug Targets“ von MedUni Wien und Universität Wien ihr PhD-Studium absolvieren und in den Arbeitsgruppen beschäftigt sind.

PhD-Symposium 2013

Am 19. und 20. Juni 2013 veranstaltete die Young Scientist Association (YSA) der MedUni Wien das neunte YSA PhD-Symposium. Das jährliche Symposium dient dem wissenschaftlichen Ideenaustausch und bietet den Studierenden ideale Rahmenbedingungen, um ihre

Arbeiten einem größeren Publikum zu präsentieren. Die ständig steigende Zahl an wissenschaftlichen Beiträgen – im Jahr 2013 wurden mehr als 300 Arbeiten präsentiert – belegt die wachsende Bedeutung der Doktoratsstudien an der MedUni Wien.

meduniwien.ac.at/ysa

BRUSTKREBS: NEUER GEN-TEST MISST METASTASEN-RISIKO

Brustkrebs-PatientInnen, deren Lymphknoten bereits befallen sind, erhalten in der Regel eine vorbeugende Chemotherapie. WissenschaftlerInnen des Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) fanden heraus, dass das Metastasierungsrisiko mit einem neuen Multi-Gen-Test gemessen werden kann. PatientInnen, die nicht gefährdet sind, kann damit in Zukunft die belastende Therapie erspart werden.

03-06-2013

DANIELA POLLAK-MONJE-QUIROGA RAGT HERAUS

Die an der Abteilung für Neurophysiologie und Neuropharmakologie der MedUni Wien tätige Forscherin Daniela Pollak-Monje-Quiroga wurde vom Wissenschaftsfonds FWF unter die 35 herausragendsten WissenschaftlerInnen Österreichs unter 35 Jahren gewählt.

05-06-2013

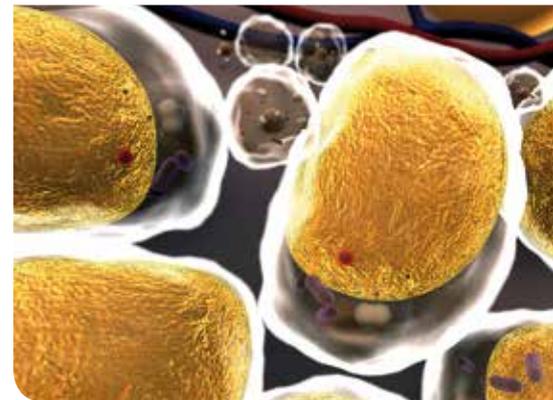
Wenn Stress dick macht – Ursache für Fettverteilung entdeckt

WissenschaftlerInnen des Klinischen Instituts für Labormedizin der MedUni Wien entschlüsselten einen Mechanismus, der bei Stress für die Verteilung des Körperfetts zur Bauchmitte hin mitverantwortlich ist.

Die WissenschaftlerInnen unter Leitung von Martin Bilban und Harald Esterbauer vom Klinischen Institut für Labormedizin entdeckten einen Mechanismus, der durch die Bildung von Glukokortikoiden – sogenannten Stresshormonen – angekurbelt wird.

Die entscheidenden Faktoren sind das Glukokortikoid-abhängige Gen LMO3 und das Enzym 11 β HSD1, die beide eine wichtige Rolle bei der

Umverteilung des Fettgewebes in Richtung Bauchfett spielen. Generell sind zwei Fettdepot-Typen zu unterscheiden: Viszerales (inneres) Bauchfett und subkutanes Fettgewebe, das unter der Haut sitzt. Bei zu viel Bauchfett – dem für Männer typischen Fettverteilungstyp – erhöht sich das Risiko für ernsthafte Probleme wie Typ 2-Diabetes, Schlaganfälle, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und mehrere bedeutende Krebsarten.



Die Entschlüsselung dieses molekularen Mechanismus könnte dazu beitragen, neue Therapien für das metabolische Syndrom (viszerale Fettleibigkeit, Bluthochdruck, erhöhte Blutfette und Insulinresistenz) zu entwickeln. So wäre es denkbar, die Ansammlung von viszeralem Fett durch eine Blockade von LMO3 gezielt zu verhindern.

Verfasst wurde die Studie von der PhD-Studentin Josefine Lindroos im Rahmen des Doktoratsprogramms „Cell Communication in Health and Disease“. Veröffentlicht wurde die Arbeit im Top-Magazin „Cell Metabolism“, die Herausgeber kommentierten den Beitrag als Highlight der Ausgabe.

Doktoratskollegs und PhD-Programme

An der MedUni Wien absolvieren mehr als 1.000 NachwuchsforscherInnen ein Doktorats- oder PhD-Studium, rund 30 Prozent davon internationale Studierende. Die PhD-Studierenden sind direkt in Forschungsgruppen eingebunden und legen schon im

Studium die Grundlagen für ihre Spezialisierung. Bei ihrem Abschluss haben sie bereits mehrere Publikationen – vielfach in Top-Journals – verfasst. In den vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Doktoratskollegs entscheidet ein zweistufiges, international evaluiertes Auswahlverfahren über die Aufnahme ins Programm.

PET UND MRT BLICKEN INS GEHIRN

WissenschaftlerInnen der MedUni Wien und der Universität Wien suchen mittels Bildgebungsmethoden („Imaging“) nach Veränderungen im menschlichen Gehirn. Mit Hilfe der Magnetresonanztomographie (MRT) und Positronen-Emissions-Tomographie (PET) können neurobiologische Marker für psychiatrische Erkrankungen wie Depression, Alzheimer oder Angststörungen identifiziert werden. Das könnte helfen, diese Erkrankungen künftig gezielter und individueller behandeln und Risikogruppen früher einstufen zu können.

Klinisch-praktische Prüfung feiert erfolgreiche Premiere

Im umfangreichsten OSCE (objective structured clinical examination)-Projekt Österreichs trainierten 640 MedizinstudentInnen des vierten Studienjahrs klinisch relevante Skills und stellten sie an 16 Stationen eines Prüfungsparcours unter Beweis.



Eine weitere wichtige Maßnahme zur Qualitätssicherung und -verbesserung des Medizinstudiums erfolgte im Jahr 2013 mit der Einführung des neuen Line-Elements „Integriertes Klinisch-Praktisches Propädeutikum“ am Ende des zweiten Studienabschnitts. Die OSCE-Prüfung bereitet auf die klinische Ausbildung im dritten

Studienabschnitt vor und wurde in Wien an 16 klinisch-praktischen Prüfungsstationen durchgeführt, womit die MedUni Wien im Medizinstudium österreichweit neue Maßstäbe setzt.

Zu den in der Praxis wichtigsten klinischen Themen wurden Übungsszenarien und Prüfungsfälle erstellt und von Stationsverantwortlichen koordiniert. In einer zweiwöchigen Übungsphase konnten die Studierenden ihre klinischen Fertigkeiten in medizinischen Alltags- und Notfallsituationen anwenden und trainieren. Ende Juni nahmen dann PrüferInnen aus den Universitätskliniken die mehr als 10.000 fünfminütigen Prüfungsteile ab.

Für die Implementierung und erfolgreiche Umsetzung des Wiener OSCE-Projekts zeichneten Günther Körmöczi als Koordinator und Werner Horn als stellvertretender Curriculumdirektor Humanmedizin verantwortlich. Bei OSCE (Objective Structured Clinical Examination) handelt es sich um ein international etabliertes, standardisiertes und

vergleichbares Ausbildungs- und Prüfungsformat.

Medizin-Curriculum mit eLearning

Der Unterricht des aktuellen Medizin-Curriculums an der MedUni Wien ist im ersten und zweiten Studienabschnitt in Themenblöcken strukturiert. Diese werden von Kleingruppen („Lines“) begleitet, die wichtige klinische Fertigkeiten (Skills) trainieren. Das fünfte und sechste Studienjahr steht im Zeichen des klinisch-praktischen Unterrichts, der am AKH Wien und an in- und ausländischen Lehrkrankenhäusern stattfindet. Um vor diesem Hintergrund allen Studierenden gleiche Zugangsvoraussetzungen zur Lehre zu verschaffen, wurde im Jahr 2013 elearning in allen Modulen des dritten Studienabschnitts implementiert.

○ JOHANNES WANCATA IST NEUER PRÄSIDENT DER IFPE

Der Leiter der Klinischen Abteilung für Sozialpsychiatrie der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der MedUni Wien wurde zum neuen Präsidenten der International Federation of Psychiatric Epidemiology (IFPE) gewählt. Die weiteren Vorstandsmitglieder sind Kathleen Merikangas (USA), George Patton (Australien) und Francois Chapireau (Frankreich).

Auftakt nach Maß für das neue Aufnahmeverfahren MedAT



Erstmals wurden die Aufnahmeverfahren an allen drei Medizin-Unis für Humanmedizin (MedAT-H) und Zahnmedizin (MedAT-Z) mit denselben Tests durchgeführt. Das in einer gemeinsamen Initiative entwickelte Verfahren besteht aus einem Wissens-test, einem Textverständnistest und einem Teil, der kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten bewertet. BewerberInnen für das Zahnmedizin-Studium mussten auch manuelle Fertigkeiten unter Beweis stellen.

Die 1.500 Studienplätze wurden entsprechend der Rangfolge der Ergebnisse vergeben – 740 an der Med Uni Wien, 400 an der Med Uni

8.364 StudienbewerberInnen – davon 4.883 Frauen und 3.481 Männer – absolvierten am 5. Juli 2013 an den drei österreichischen medizinischen Universitäten in Wien, Graz und Innsbruck das neue Aufnahmeverfahren für das Medizin- und Zahnmedizinstudium.

Innsbruck und 360 an der Med Uni Graz, wovon in Summe 724 Studienplätze an Frauen (48,3 Prozent) und 776 an Männer (51,7 Prozent) gingen. Berücksichtigt wurde dabei auch eine im Universitätsgesetz 2002 fixierte Quotenregelung, wonach an jeder der drei Universitäten 75 Prozent der Plätze für BewerberInnen mit österreichischem Maturazeugnis zur Verfügung stehen, 20 Prozent für BewerberInnen aus EU-Mitgliedstaaten und

fünf Prozent für BewerberInnen aus anderen Ländern.

Während sich die neuen StudienanfängerInnen über ihren Erfolg freuten, richteten die Universitäten ihren Blick bereits auf das Aufnahmeverfahren im Studienjahr 2014. Ab dann werden bei der Zulassung zu den Diplomstudien Human- und Zahnmedizin zusätzlich auch soziale Kompetenzen berücksichtigt.

Wie fair können Auswahlverfahren sein?

Gleich mehrere internationale ExpertInnen referierten zu diesem Thema am 11. April 2013 bei einer Veranstaltung der Österreichischen Universitätenkonferenz (UNIKO). Der Einladung von Karin Gutiérrez-Lobos, Vizerektorin der

MedUni Wien und Vorsitzende der UNIKO-Task Force Gender & Diversity, folgten unter anderem Diane F. Halpern, past-president der American Psychological Association, die ein biopsychosoziales Modell zu kognitiven Unterschieden zwischen Männern und Frauen einforderte, und Lothar Schmidt-Atzert, Experte für Psychologische Diagnostik an der Philipps-Universität Marburg.

„PHÖNIX FRAUEN“ GEHT AN XIBER SCIENCE

Übergeben wurde der Preis am 18. Juni 2013 von Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle an Sonja Reingruber. Sie ist als Firmengründerin und Geschäftsführerin der XIBER Science GmbH maßgeblich an der Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen beteiligt und für die wirtschaftliche Umsetzung verantwortlich. Beim ausgezeichneten Unternehmen handelt es sich um ein aus der MedUni Wien hervorgegangenes Team, welches eine neue Therapieoption für das potenziell lebensbedrohliche Multiorganversagen entwickelt.

Bundesminister Alois Stöger hält Lehrveranstaltung bei der KinderuniMedizin

Mit der Vorlesung „Das 1x1 für ein gesundes Leben“ eröffnete der österreichische Gesundheitsminister Alois Stöger die einwöchige KinderuniMedizin an der MedUni Wien.



Zur offiziellen Eröffnung kamen rund 150 Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren ins Hörsaalzentrum der MedUni Wien im AKH Wien. Insgesamt nahmen 2013 an der elften Auflage der KinderuniWien etwa 4.500 Kinder und Jugendliche teil, davon rund 2.000 an der KinderuniMedizin. Insgesamt konnte der interessierte Nachwuchs aus insgesamt 472 Lehrveranstaltungen an fünf Universitäten und einer Fachhochschule auswählen.

Für das Programm an der KinderuniMedizin zeichnet MedUni Wien Vizerektorin Karin Gutiérrez-Lobos verantwortlich, die im Rahmen der Eröffnung an besonders engagierte Vortragende, die bereits seit zehn Jahren an der KinderuniMedizin mitwirken, Urkunden überreichte. Geehrt wurden im Rahmen dieses Festakts Daniela Dörfler, Piero Lercher und Bettina Weidinger.

Bundesminister Alois Stöger unterstrich anlässlich der Eröffnung den Nutzen der KinderuniMedizin: „Man kann nicht früh genug damit beginnen, sich mit Gesundheit auseinanderzusetzen. Die KinderuniMedizin ist dafür besonders gut geeignet. Auf Augenhöhe mit den Kindern komplexe

Themen zu besprechen, ist eine große, aber wichtige Herausforderung. Auch wenn nicht alle TeilnehmerInnen später Medizin studieren, werden sie doch wichtige Informationen für ihr ganzes Leben mitnehmen.“

www.kinderuni.at

MedUni Wien goes public

Über die KinderuniMedizin hinaus wendet sich die MedUni Wien mit einem vielfältigen Informationsangebot an die breite Öffentlichkeit. So fanden zum Beispiel die im Jahr 2012 begonnenen „Gesundheitstalks“ im Jahr 2013 mit den Themen „Netzhauterkrankungen“, „Bluthochdruck“, „Brustkrebs“ und „Diabetes“ ihre erfolgreiche Fortsetzung. Gezielt dem Thema Krebs widmet sich die „Cancer School“, welche als Initiative des Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) auf die Vermittlung von Wissen über Krebs und die Prävention abzielt. www.cancerschool.at

CESAR-PREIS GEHT AN LUKAS KENNER

Für seine Arbeit „PDGFRB blockage for treatment of anaplastic large cell lymphoma ALCL“, die die MedUni Wien bereits im Jahr 2010 in den USA, Australien, Japan und Europa zum Patent angemeldet hat, erhielt Lukas Kenner vom Klinischen Institut für Pathologie der MedUni Wien den renommierten CESAR-Preis. Bei ALCL (anaplastic large cell lymphoma) handelt es sich um eine besonders aggressive Form von Lymphdrüsenkrebs.

Wichtiger Auslöser der Weizenallergie identifiziert

Sandra Pahr vom Institut für Pathophysiologie und Allergieforschung der MedUni Wien isolierte eines jener Proteine im Weizen, das maßgeblich für schwere allergische Reaktionen verantwortlich ist, die im Extremfall bis zum Tod führen können.

Beim als „Übeltäter“ identifizierten Protein handelt es sich um Alpha Purothionin (Tri a 37), das eigentlich eine ganz andere, positive Funktion hat: Es schützt den Weizen vor Schädlingen und ist daher in großer Menge enthalten. Beim Menschen kann es jedoch schwere allergische Reaktionen auslösen, wie Sandra Pahr aus der Arbeitsgruppe von Rudolf Valenta, Leiter der Abteilung für Immunpathologie an der MedUni Wien, im Rahmen ihrer Dissertation herausfand.

Durch ihre Erkenntnis sollen sich künftig mit einem Allergie-Test jene PatientInnen ganz genau herausfiltern lassen, die auch wirklich an einer Weizenallergie leiden. Denn mit den zur Zeit verwendeten Allergietests ist es sehr schwierig, WeizenallergikerInnen zu diagnostizieren: Aufgrund

von Kreuzreaktionen sowie Reaktionen auf Kohlenhydrate werden bisher auch etwa 50 Prozent der PollenallergikerInnen als WeizenallergikerInnen eingestuft. Die isolierte Identifikation dieses Proteins ermöglicht künftig exakte PatientInnen-Profile, um eine personalisierte Therapie bzw. Diät-Empfehlung zu erstellen.

Die Nachwuchsforscherin gewann in der Studie, die im „Journal of Allergy and Clinical Immunology“ publiziert und im Forschungscluster Immunologie durchgeführt wurde, auch noch eine weitere wichtige Erkenntnis: PatientInnen, die allergenspezifische Antikörper gegen Tri a 37 im Blut hatten, haben ein um das Vierfache höheres Risiko, durch den Verzehr von Weizen schwere allergische Reaktionen zu zeigen.



NEUER SIMULATOR FÜR GEHIRN-EINGRIFFE

An der MedUni Wien kommt seit kurzem ein Simulator zum Einsatz, mit dem mikrochirurgische Operationstechniken trainiert werden können. Der so genannte „Neuro Touch“-Simulator wird in Österreich bisher exklusiv an der Universitätsklinik für Neurochirurgie verwendet. In die Entwicklung dieser neuen Schulungstechnologie floss viel Know-how aus Wien ein.

17-07-2013

FAKTOR FÜR GESTÖRTE IMMUNANTWORT BEI LUNGENENTZÜNDUNG ENTDECKT

Makrophagen spielen bei der Abwehr von Bakterien und Erregern durch das Aktivieren entzündlicher Prozesse eine wichtige Rolle. Bei der durch Pneumokokken ausgelösten Lungenentzündung (Pneumonie) wird diese wichtige Funktion der Immunantwort durch das Protein Lipocalin 2 behindert und gebremst. Das haben WissenschaftlerInnen der MedUni Wien unter der Leitung von Sylvia Knapp, Leiterin des Labors für Infektionsbiologie an der Universitätsklinik für Innere Medizin I, herausgefunden.

18-07-2013

„Risiko-Rechner“ prognostiziert Venenthrombosen

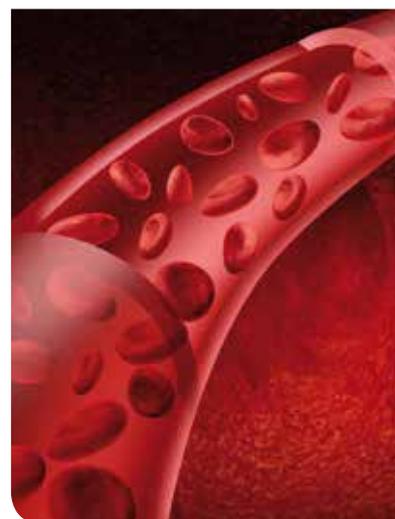
MedUni Wien-ForscherInnen entwickelten einen „Risiko-Rechner“, mit dem sich die lebensbedrohliche Wiederholungsgefahr von Thrombosen besser einschätzen lässt.

Rund 15.000 Menschen erleiden in Österreich jährlich eine Venenthrombose, die zu einer Lungenembolie führen kann. Bei Menschen, die eine Thrombose oder Lungenembolie überlebt haben, besteht die Gefahr, dass sich dieses Ereignis wiederholt. Um dieses Risiko kalkulierbar zu machen, wird an der Gerinnungsambulanz der Universitätsklinik für Innere Medizin I der MedUni Wien und des AKH Wien ein neues Vorhersagemodell (Vienna Prediction Model) verwendet. Entwickelt wurde der neuartige Risiko-Rechner im Rahmen der weltweit größten Thrombosestudie, der Austrian Study on Recurrent Venous Thromboembolism (AUREC).

Geringeres Risiko durch kürzere Therapien

Die drei entscheidenden Faktoren des Prognosemodells: „Das Geschlecht des Patienten bzw. der Patientin, die Stelle, wo die Thrombose stattgefunden hat, und ein Biomarker namens D-Dimer“, so Sabine

Eichinger-Hasenauer von der Universitätsklinik für Innere Medizin I. Bei D-Dimeren handelt es sich um Spaltprodukte von Proteinen. Der D-Dimer-Spiegel im Blut hat eine große Bedeutung in der Diagnose bzw. zum Ausschluss von tiefen Venenthrombosen und Lungenembolien sowie zur Risikoprognose eines Wiederauftretens der Erkrankung. Dadurch sind zum Nutzen der PatientInnen kürzere Therapien mit gerinnungshemmenden Medikamenten und damit eine Verringerung des mit einer



Dauertherapie verbundenen hohen Blutungsrisikos möglich.

Kardiovaskuläre Medizin

Neben Herz-Kreislaufkrankungen werden vor allem die bildgebende und nicht-bildgebende Diagnostik sowie epidemiologische und genetische Fragestellungen erforscht. Der Cluster zeichnet sich weiters durch Grundlagenforschung in der Gefäßbiologie

und Thromboseforschung und eine hohe Interdisziplinarität von der Biomechanik bis zur Gen- und Stammzellentherapie aus. Wie bei den anderen vier Forschungsclustern der MedUni Wien wird das Ziel einer Zentrenbildung nach dem Vorbild des Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) verfolgt. cluster.meduniwien.ac.at/cvc

○ ALTERNATIVER ANSATZ ZUR BRUSTKREBS-BEHANDLUNG

WissenschaftlerInnen des klinischen Instituts für Pathologie der MedUni Wien entdeckten in Kooperation mit einer Arbeitsgruppe der Universität Basel einen neuen Ansatz für die Behandlung von Brustkrebs. An der Oberfläche von Brustkrebszellen konnte die Aktivierung eines Rezeptors, des Proteins Ret (Rearranged during transfection), nachgewiesen werden. Erhöhte Werte dieses Proteins sind mit einer geringeren Überlebenswahrscheinlichkeit von Brustkrebspatientinnen verbunden, weshalb diese ein attraktives und neuartiges therapeutisches Ziel in ausgewählten Gruppen von Brustkrebspatientinnen sein könnten.

Ursache für Hautentzündungen bei Krebstherapie identifiziert

Bei der hochwirksamen Anti-EGFR Krebstherapie ist die Haut durch Entzündungen häufig so stark betroffen, dass PatientInnen an einen Behandlungsabbruch denken. ForscherInnen des Instituts für Krebsforschung fanden heraus, was für diesen unkontrollierten Entzündungsprozess verantwortlich ist.

Das Wachstum von Zellen wird durch Botenstoffe ausgelöst, die an speziellen Proteinen auf der Zelloberfläche – den sogenannten EGF-Rezeptoren (Epidermal Growth Factor Receptor; EGFR) – andocken. Diese Rezeptoren kommen auf der Oberfläche fast aller Tumorzellen vermehrt vor und führen zu einem unkontrollierten Zellwachstum.

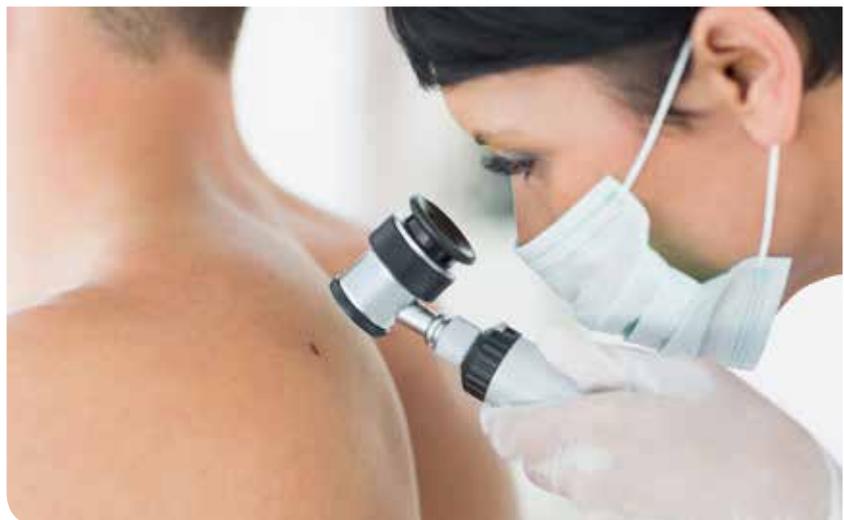
In der zielgerichteten Anti-EGFR Krebstherapie werden diese Proteine ausgeschaltet, um das Tumorstadium einzuschränken. EGFR steuern jedoch auch viele Prozesse in der Haut – fehlen diese Rezeptoren, sind schwere Ausschläge die Folge. Diese Hautveränderungen sind für die Betroffenen häufig so quälend, dass sie sogar einen Abbruch der Therapie erwägen.

Ein Forschungsteam um Maria Sibilja, Leiterin des Instituts für Krebsforschung an der MedUni Wien und stellvertretende Leiterin des CCC (Comprehensive Cancer Center Vienna), konnte in einer in-vivo-Studie

belegen, dass nach dem Ausschalten des EGFR die Barriere der Haut gestört ist, Krankheitserreger leichter eindringen können und damit zur vermehrten Hautentzündung beitragen. Sibilja: „Indem man diesen Mechanismus nun kennt, könnte man in Zukunft Therapien in Form von Salben oder Cremes entwickeln, welche die Bar-

rierefunktionen der Haut stärken und somit diese Nebeneffekte lindern.“

Als Studien-Partner beteiligt war ein Team rund um Bernhard Homey, Direktor der Universitäts-Hautklinik Düsseldorf, das die Ergebnisse in klinischen Untersuchungen an menschlicher Haut bestätigen konnte.



REGINA SOMMER – FEMTECH-EXPERTIN DES MONATS AUGUST

Die Leiterin der Abteilung Wasserhygiene am Institut für Angewandte Immunologie der MedUni Wien ist FEMtech-Expertin des Monats August. Ausgezeichnet wurde die Hygienikerin durch das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit), das mit FEMtech monatlich eine österreichische Wissenschaftlerin auszeichnet, die sich in Forschung und Technologie durch außerordentliche Leistungen hervorgetan hat.

AKH Wien und MedUni Wien auf neuem Weg in die Zukunft

Ab Anfang 2015 wird es erstmals in der Geschichte des AKH Wien – Medizinischer Universitätscampus eine gemeinsame Betriebsführung geben. Leistungen sowie Personal und Budgets werden dann gemeinsam geplant.

Die MedUni Wien und das AKH Wien nehmen gemeinsam eine europaweite Spitzenstellung in PatientInnenversorgung, Forschung und Lehre ein. Um die Bedeutung des Medizinstandorts Wien zu sichern, legten die MedUni Wien und die Stadt Wien als Rechtsträger verbindliche Grundsätze

und Eckpunkte für die künftige Zusammenarbeit fest. Die Vereinbarung tritt mit Anfang 2015 in Kraft.

„Die Universitätsmedizin Wien steht gleichermaßen für exzellente PatientInnenversorgung, herausragende Forschung und innovative Lehre – und damit in der gemeinsamen Verantwortung der Stadt Wien und des Bundes. Diese drei Bereiche sind am AKH Wien untrennbar miteinander verbunden und müssen in Zukunft noch stärker miteinander vernetzt werden. Stadt Wien und MedUni Wien schaffen daher völlig neue Rahmenbedingungen für eine verbesserte Zusammenarbeit“, so Stadträtin Sonja Wehsely.

„Für die Medizinische Universität Wien ist eine optimale Zusammenarbeit mit einem der größten Krankenhäuser der Welt ein wichtiger Faktor, um die hohe Qualität in Forschung, Lehre und Klinik zu sichern. Die aktuelle Absichtserklärung trägt dazu

bei, dass der Forschungsstandort Wien auch in Zukunft in vielen Bereichen zur internationalen Spitze zählen wird“, betonte Wolfgang Schütz, Rektor der MedUni Wien.

Universitätsmedizin Wien 2020

Das gemeinsame Projekt „Universitätsmedizin Wien 2020“ von MedUni Wien und AKH Wien entwickelt die bestehenden Strukturen weiter. Die Herausforderung im Teilbereich „Medizinischer Masterplan“ besteht darin, Schwerpunkte der Forschung und Lehre mit der PatientInnenversorgung und dem Entwicklungsplan der MedUni Wien in Einklang zu bringen. Das strategische Ziel im Teilbereich der „Zentrumsorganisation“ liegt in einer international führenden Positionierung von MedUni Wien und AKH Wien in PatientInnenbetreuung, Forschung und Lehre. Als erster Teilbereich wird mit 2015 die gemeinsame „Betriebsführung“ umgesetzt. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 66.



Rektor Wolfgang Schütz und Stadträtin Sonja Wehsely wollen gemeinsame Betriebsführung für das AKH.

WARUM IMPFUNGEN VERSAGEN KÖNNEN

Die meisten Menschen sprechen auf Impfungen gut an und bilden eine ausreichende Immunantwort gegen die jeweiligen Krankheitserreger – nicht so beim Impf-Versagen. Die Gründe für die Unfähigkeit des Geimpften, eine schützende Immunantwort zu entwickeln, waren bisher unbekannt. ForscherInnen der MedUni Wien vom Institut für Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin stellten fest, dass es kein einheitliches Muster dafür gibt, sondern dass die Ursachen je nach Impfung und Personengruppen verschieden und dementsprechend die Impfstrategien zu überdenken sind.

Herzpumpen: Personalisierte Medizin durch exaktes Monitoring

Ein neu entwickelter Algorithmus und ein Aufnahme-gerät machen es künftig möglich, bei Menschen mit implantierten Herzpumpen die Herzleistung und die Pumpe genauestens zu überwachen. Auf dieser Grundlage sollen personalisierte Therapien entwickelt werden.

Die wichtigsten Fragestellungen im Zusammenhang mit implantierten Herzpumpen formuliert Heinrich Schima vom Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik der MedUni Wien folgendermaßen: „Erholt sich das Herz? Wirft es selbst Blut zusätzlich über die Aortenklappe aus? Schlägt es unrythmisch?“ Der an der MedUni Wien gemeinsam mit dem Ludwig-Boltzmann-Cluster für Kardiovaskuläre Forschung entwickelte Algorithmus und das neue Aufnahmegerät helfen diese Fragen zu beantworten.

Entwicklung einer intelligenten Herzpumpe

Mit den beiden Neuentwicklungen verbindet sich laut Daniel Zimpfer, Herzchirurg an der Universitätsklinik für Chirurgie der MedUni Wien, ein großes Ziel: Die Entwicklung einer

intelligenten Pumpe. Zimpfer: „Derzeit läuft jede Pumpe, die zur Herz-Unterstützung eingebaut wird, mit derselben Einstellung. Die Pumpen können sich noch nicht an die körperliche Belastung und die erforderliche Pumpleistung des Einzelnen

automatisch anpassen. Wir arbeiten daran, das möglich zu machen.“

Wien – internationales Top-Zentrum der kardiovaskulären Forschung

Derzeit erfolgt die Datenübertragung von der Pumpe noch via Kabel. Laut Zimpfer könnte jedoch in spätestens zehn Jahren alles im Körper implantiert sein. Die Batterieladung würde dann durch eine Art WLAN erfolgen. Multizentrale, europäische Studien dazu laufen bereits. Die MedUni Wien ist auf Grund ihrer Reputation neben den Zentren in Berlin, Leipzig, Hannover und Newcastle immer in solche Projekte involviert.



BÄUERLICHE BEVÖLKERUNG UNTERSCHÄTZT DIE RISIKEN VON ÜBERGEWICHT

Österreichs Bauern leben heute zwar generell gesünder als noch vor zehn Jahren, die Gefahr von Übergewicht oder Adipositas wird aber nach wie vor unterschätzt. Das sind die zwei zentralen Ergebnisse einer vom Zentrum für Public Health der MedUni Wien gemeinsam mit der Sozialversicherungsanstalt der Bauern (SVB) durchgeführten Studie zum Gesundheitsbewusstsein der LandwirtInnen in Österreich.

Martha Wolf Kindergarten eröffnet

Der neue MedUni Wien Kindergarten am Standort Van-Swieten-Gasse nahm Anfang September 2013 den Betrieb auf und betreut Kinder von MitarbeiterInnen und Studierenden im Alter von elf Monaten bis sechs Jahren.



Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek, Vizerektorin Karin Gutiérrez-Lobos, Georg Kraft-Kinz (Raiffeisen Landesbank NÖ-Wien) (v.l.n.r.) im neu eröffneten Kindergarten

Anlässlich der offiziellen Eröffnung des Martha Wolf Kindergartens unterstrich die österreichische Beamtinnen- und Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek: „Bildung ist der Rohstoff der Zukunft. Und eines ist ganz klar: Der Kindergarten ist die erste und wichtigste Bildungseinrichtung.“

Mit der neu geschaffenen Kinderbetreuungseinrichtung baut die MedUni Wien ihr Angebot für berufstätige Eltern weiter aus. Dazu MedUni Wien-Vizerektorin Karin Gutiérrez-Lobos: „Der neue Betriebskindergarten ist Teil des umfassenden Familienservices der MedUni Wien für alle

MitarbeiterInnen und Studierende. Insbesondere Kinderbetreuungseinrichtungen sind ein wichtiger Beitrag für die Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie.“

Voraussetzung für einen Betreuungsplatz im Kindergarten ist, dass mindestens ein Elternteil in einem Dienstverhältnis zur MedUni Wien steht bzw. dort inskribiert ist. Ein weiteres Kriterium ist die Berufstätigkeit des zweiten Elternteils. Ausgestattet wurde der 55 Betreuungsplätze umfassende Kindergarten mit Unterstützung der Raiffeisen-Landesbank Niederösterreich-Wien und wird in

Kooperation mit den Wiener Kinderfreunden betrieben. Namensgeberin ist Martha Wolf (1882–1926), die 1909 an der Universität Wien promovierte und Wiens erste Zahnärztin war.

Familienförderung im Fokus

Der Familienbegriff wird an der MedUni Wien weit gefasst. Eltern und Kinder, (gleichgeschlechtliche) Lebenspartner und -partnerinnen, Geschwister und Großeltern zählen ebenso dazu wie pflegebedürftige und pflegende Angehörige. Für Letztere wurde im Jahr 2013 eine offene Gruppe eingerichtet, die MitarbeiterInnen mit Betreuungs- und Pflegeaufgaben in der Familie als Austausch- und Vernetzungsplattform dient. Unter dem Titel „Familiengerechtes Management – ein Erfolgsfaktor?“ analysierte am 7. November 2013 eine hochkarätig besetzte Tagung die Vereinbarkeit von Beruf und Familie unter Gender-Aspekten.

GESUNDHEITSTADTRÄTIN SONJA WEHSELY ERÖFFNET NEUE HIGHTECH-LABORSTRASSE

Bluttests, Urintests und vieles mehr: Das Fachpersonal am Klinischen Institut für Labormedizin des AKH Wien arbeitet unter Hochdruck daran, PatientInnenbefunde möglichst schnell zu erstellen. Eine neue, hochmoderne Laborstraße unterstützt sie dabei. Die automatisierte Anlage bearbeitet bis zu 7.600 Proben pro Tag und ist damit eine der größten weltweit. Darüber hinaus ist sie besonders effektiv, weil viele Analysen parallel laufen.

29-08-2013

Demenz hat viele Ursachen

Neurodegenerative Erkrankungen – abgesehen von Morbus Alzheimer – sind bei alten Menschen noch häufiger als bisher gedacht. Daraus ergeben sich laut „VITA-Studie“ große Chancen durch eine stärkere Individualisierung von Behandlungen.

Der Erstautor, Gabor G. Kovacs vom Klinischen Institut für Neurologie der MedUni Wien, zu den wichtigsten Ergebnissen: „Die VITA-Studie zeigt, dass zusätzlich zu den klassischen Alzheimer-assoziierten Veränderungen im alternden Gehirn weitere neurodegenerative Erkrankungen, die durch Proteinablagerungen im Gehirn charakterisiert sind, auftreten.“

Darüber hinaus stellten die WissenschaftlerInnen fest, dass Kombinationen dieser „Proteinopathien“ untereinander und mit Erkrankungen der Blutgefäße häufiger sind, als bisher angenommen. Zusätzlich charakterisierten die StudienautorInnen neuartige Erkrankungen, die im alternden Gehirn mit Demenz assoziiert sind. Die dafür verantwortlichen Faktoren sieht Kovacs als Grundlage, um Demenz-PatientInnen in Zukunft individueller und damit besser behandeln zu können.

Die Vienna Trans-Danube Aging (VITA)-Studie erschien im Top-Journal „Acta Neuropathologica“ und wurde von ForscherInnen der MedUni Wien, des SMZ-Ost Donauspitals und des Ludwig Boltzmann Instituts für Altersforschung erstellt. Die VITA-Studie ist eine europaweite Langfrist-Studie unter der Leitung der MedUni Wien und



ein wichtiger Teil des laufenden EU-Projektes DEVELAGE, bei dem acht Partnerzentren aus sechs europäischen Ländern zusammenarbeiten. www.develage.eu

Medizin macht Wien zum internationalen Hotspot für Kongresse

Neben dem ECR (Europäischer Radiologenkongress), dem World Psychiatric Association International Congress und dem Transplantationskongress ESOT sorgte 2013 vor allem der 21. Weltkongress der Neurologie für große mediale

Aufmerksamkeit. Vom 21. bis 26. September 2013 versammelte sich die internationale Forschungs-Elite in Wien. Der weltweit größte Neurologie-Fachkongress wurde gemeinsam mit der ÖGN (Österreichische Gesellschaft für Neurologie) veranstaltet. Kongress-Präsident ist Eduard Auff, Leiter der Universitätsklinik für Neurologie an der MedUni Wien.

„HEILIGE“ QUELLEN UND WEIHWÄSSER SIND STARK VERUNREINIGT

Wasser aus sogenannten „heiligen“ Quellen ist in Österreich fäkal und mit Nitraten verunreinigt und besitzt keine Trinkwasser-Qualität. Weihwasser in Kirchen und Spitals-Kapellen weist extrem hohe bakterielle Belastungen auf. Das sind die zentralen Ergebnisse einer Studie des Instituts für Hygiene und Angewandte Immunologie der MedUni Wien.

12-09-2013

CHRISTOPH ZIELINSKI IM EXECUTIVE BOARD DER ESMO

Der Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin I und der klinischen Abteilung für Onkologie an der MedUni Wien wurde für 2014 in das Executive Board der European Society of Medical Oncology (ESMO) gewählt. Bereits in den Jahren 2010 und 2012 war Christoph Zielinski für die ESMO als Mitglied des Scientific Committee und als Local Officer der ESMO Conference in Wien tätig.

19-09-2013

Universitätszahnklinik Wien feiert Neueröffnung

Komplett modernisiert, saniert sowie deutlich erweitert, eröffnete die Universitätszahnklinik Wien für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der MedUni Wien im September 2013 nach mehrjähriger Bauzeit für MitarbeiterInnen, Studierende und PatientInnen.

Im Zuge der Bauarbeiten wurde der rund 14.000 Quadratmeter umfassende denkmalgeschützte Bestand saniert. Durch Umstrukturierungen der Räume konnten die vorhandenen Flächen effizient genutzt und verschiedene Bereiche zusammengefasst werden.

Als zweiter wichtiger Teil des Bauprojekts mit 80 Millionen Euro Investitionssumme wurde im Hof des denkmalgeschützten Komplexes ein rund 9.800 Quadratmeter großer Zubau errichtet. Hier befindet sich im ersten Obergeschoß und im Erdgeschoß der in einzelne Kojen unterteilte Behandlungsbereich, in dem pro Jahr über 25.000 PatientInnen

behandelt werden. Das Raumkonzept mit Behandlungskojen ist zentraler Bestandteil des neuen „Unit-systems“, bei dem Studierende fix einer Koje zugeordnet sind und dort unter Aufsicht des Lehrpersonals die unterschiedlichen Fachbereiche erlernen. Weiters sind hier auch die neuen Spezialambulanzen für ästhetische Zahnheilkunde, Endodontie, Funktionsstörungen, Laser, Hypnose und ästhetische Parodontalchirurgie untergebracht und dadurch in die Unit integriert. Im Sockelgeschoß befinden sich ein Seminarraumzentrum und ein 200 Personen fassender Hörsaal.

„Der Rahmen, in dem gelernt, gelehrt und geforscht wird, ist zentral. An der Zahnklinik ist es wunderbar gelungen, alt und neu zu verbinden“, betonte Wissenschafts- und

Forschungsminister Karlheinz Töchterle bei der feierlichen Eröffnung.



Im Bild v.l.n.r.: BIG-Geschäftsführer Wolfgang Gleissner, Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle, Zahnklinik-Chef Andreas Moritz, MedUni-Rektor Wolfgang Schütz und Benedikt Wildner, Geschäftsführer der Universitätszahnklinik Wien

Noch praxisorientierter

Parallel zur Neueröffnung der Zahnklinik wurden beim Zahnmedizinstudium einige wesentliche Neuerungen eingeführt. Im Zuge der Curriculum-Novelle 2012 erfolgte die Trennung des 1. und 2. Studienjahres Zahnmedizin vom Studium der Humanmedizin. Ziel ist, das Zahnmedizinstudium

von Beginn an praxisorientierter und zahnmedizinischer zu gestalten. Darüber hinaus wurde den Studierenden erstmals – in Kooperation mit der TU Wien – die Vorlesung Werkstoffkunde plus Praktikum angeboten. Als weitere wesentliche Änderung wurde das Fach Kinderzahnheilkunde inklusive eines Praktikums in das Curriculum implementiert.

TEILNEHMERREKORD BEIM 7. KREBSFORSCHUNGLAUF DER MEDUNI WIEN

Mehr als 3.500 LäuferInnen kamen zum 7. Krebsforschungslauf der Initiative Krebsforschung der MedUni Wien, um ihre Startspende und Laufleistung auf dem Uni-Campus Altes AKH für die Krebsforschung zu spenden. Damit wurde ein neuer Teilnehmerrekord erzielt.

05-10-2013

OSWALD WAGNER IST NEUER SENATSVORSITZENDER

Im Rahmen der Konstituierung des Senats der MedUni Wien für die Funktionsperiode 2013–2016 wurde Oswald Wagner zum Senatsvorsitzenden der MedUni Wien gewählt. Der Leiter des Klinischen Instituts für Labormedizin der MedUni Wien ist damit der Nachfolger von Eduard Auff (Leiter der Universitätsklinik für Neurologie), der Ende 2012 den langjährigen Vorsitzenden Arnold Pollak abgelöst hat.

11-10-2013

Doppelte Praxisplätze: Neue Lehrkrankenhäuser für das „Übergangsjahr“ 2013/14

Durch die Einführung des KPJ (Klinisch-Praktisches Jahr) werden im Studienjahr 2013/14 Praxisplätze für zwei Jahrgänge – den letzten des alten Studienplans und den ersten des neuen – benötigt.



Aufgrund des KPJ wurden an der MedUni Wien die Studieninhalte des vierten und fünften Studienjahrs neu strukturiert. Dadurch wurden im Studienjahr 2013/14 gleichzeitig Praxisplätze für jeweils rund 640 Studierende des sogenannten fünften Studienjahrs (erster Jahrgang des neuen Systems) und des sechsten

Studienjahrs (letzter Jahrgang im alten System) erforderlich, die aber nicht alle in Wien zur Verfügung stehen können.

Zur Lösung dieser Problematik kann der erste Jahrgang des neuen Systems alle sogenannten „Tertiale“ des Studienjahrs an den bisherigen Lehrkrankenhäusern der MedUni Wien absolvieren. Der letzte Jahrgang des alten Systems kann die Tertialen Psychiatrie, Kinderheilkunde und Dermatologie ebenfalls in Wien abschließen, während für Neurologie, Frauenheilkunde, Augenheilkunde und HNO ein Platz außerhalb Wiens gesucht werden muss.

Dazu wurden Kooperationen mit zahlreichen Lehrkrankenhäusern in Niederösterreich, Oberösterreich und Kärnten abgeschlossen, außerdem können die Praktika auch im Ausland, etwa über das Erasmus-Programm der Europäischen Union, absolviert

Klinisch Praktisches Jahr ab 2014/15

Das am 1. August 2014 an allen drei österreichischen Medizin-UNIs startende, gemeinsame Klinisch-Praktische Jahr (KPJ) am Ende des Medizinstudiums umfasst insgesamt 48 Wochen. Davon werden in Lehrkrankenhäusern verpflichtend jeweils 16 Wochen Innere Medizin sowie Chirurgie (inklusive perioperative Fächer) absolviert. Der Rest ist frei wählbar, wofür den Studierenden auch Arztpraxen als Ausbildungsplätze offen stehen. Durch diesen Fokus auf die Praxis werden die Studierenden im letzten Studienjahr künftig besonders realitätsnah ausgebildet.

meduniwien.ac.at/kpj

und angerechnet werden. Für Härtefälle wurde ebenfalls vorgesorgt – Studierenden mit Kind, TutorInnen, Schwangeren oder Studierenden mit Arbeitsplatz in Wien wird in der Bundeshauptstadt eine ausreichende Zahl an Plätzen angeboten.

MS: FUNKTIONELLE VERÄNDERUNG IM GEHIRN VERURSACHT KOGNITIVE STÖRUNGEN

Multiple Sklerose ist im Lauf der Erkrankung sehr oft mit sinkender Gedächtnisleistung und Aufmerksamkeitsstörungen kombiniert. Forscherinnen der Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin der MedUni Wien konnten mittels einer Metaanalyse funktioneller Bilddaten zeigen, dass bei MS-PatientInnen diesen Störungen voraussichtlich höhere Aktivierungen im unwillkürlichen Aufmerksamkeitssystem im Gehirn zugrunde liegen.

MedUni Wien verbessert sich in internationalen Uni-Rankings deutlich

In der international bedeutendsten Uni-Bewertung, dem Times Higher Education Ranking, positionierte sich die MedUni Wien im Jahr 2013 unter den Medizin-Unis im weltweiten Vergleich an der hervorragenden 51. Stelle.



Darüber hinaus kam die MedUni Wien im Times Higher Education Ranking der „Jung-Unis“ als weltweit beste österreichische Universität auf

Platz 49. Der Vergleich mit den top-plazierten Universitäten verdeutlicht dennoch, weshalb österreichische Universitäten nicht ganz vorne liegen: „Bei dem durch uns gestaltbaren Faktor ‚Zitierungen‘ sind wir in einem akzeptablen Bereich, in der Kategorie ‚Research‘ dagegen katastrophal“, fasst Markus Müller, MedUni Wien-Vize rektor für Forschung, zusammen. Das liegt aber nicht daran, dass die Forschung in Österreich so schlecht wäre. Ganz im Gegenteil.

Bei der Häufigkeit der Zitierungen kommt die MedUni Wien im Vergleich zur europäischen Top-Uni Oxford von 100 möglichen Punkten auf 68,3 zu 95,4. In der Kategorie „Research“ jedoch nur auf 15 zu 98,5 – weil hier das Forschungsbudget und der internationale Ruf des Standorts, nicht aber die

Forschungsleistung an sich bewertet werden. Die MedUni Wien leistet somit trotz schwieriger ökonomischer Rahmenbedingungen exzellente wissenschaftliche Arbeit, die laut Müller langfristig jedoch nur durch eine international wettbewerbsfähige Finanzierung gesichert werden kann.

Auch in den anderen relevanten Uni-Rankings scheidet die MedUni Wien gut ab. Das QS World University Ranking listet die größte heimische Medizin-Uni in der Kategorie „Medicine“ bei steigender Tendenz auf Platz 51–100. Im Shanghai Ranking liegt die MedUni Wien im „Overall-Ranking“ auf Platz 201–300 und im allgemeinen Ranking von Times Higher Education gelang der MedUni Wien mit einer deutlichen Verbesserung der Sprung unter die Top 300.

200.000 ÖSTERREICHERINNEN LEIDEN REGELMÄSSIG AN DER HERBST-WINTER-DEPRESSION

In der dunkleren Jahreszeit leiden regelmäßig rund 200.000 ÖsterreicherInnen an einer wiederkehrenden Herbst-Winter-Depression. Das ist das Ergebnis einer epidemiologischen Studie an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der MedUni Wien. Die Ursachen dieser Regelmäßigkeit sind bisher ungenügend erforscht – eine der Ursachen soll nun in Kooperation von Psychiatrie, Nuklearmedizin und Radiologie an der MedUni Wien mit Hilfe der Positronen-Emissions-Tomographie (PET) entschlüsselt werden.

23-10-2013

ANITA RIEDER ERHÄLT EHRENKREUZ FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST

Für ihre herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Sozialmedizin wurde Anita Rieder, Leiterin des Zentrums für Public Health, des Instituts für Sozialmedizin und Curriculum-Direktorin des Studiums für Humanmedizin der MedUni Wien, vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ausgezeichnet. Sie erhielt das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

24-10-2013

MedUni Wien punktet bei Ausschreibung für Klinische Forschung

Mit 2,7 Millionen Euro werden für drei Jahre 15 Projekte der akademischen Klinischen Forschung an den drei Medizinischen Universitäten in Wien, Innsbruck und Graz sowie an der Paracelsus Universität Salzburg unterstützt – sieben davon an der MedUni Wien.

Es handelt sich dabei um Projekte der dritten Ausschreibungsrunde für das sogenannte KLIF-Programm des Wissenschaftsfonds FWF. Mit diesem Förderprogramm wird gezielt die Klinische Forschung in Österreich vorangetrieben, die bis vor wenigen Jahren durch die Fördermechanismen des FWF kaum berücksichtigt werden konnte. Aus insgesamt 118 eingereichten Projektanträgen mit einem potenziellen Förderungsvolumen von 27,4 Millionen Euro identifizierte der international zusammengesetzte wissenschaftliche Beirat auf Basis von Fachgutachten die 15 als förderungswürdig beurteilten Projekte.

Die geförderten Projekte umfassen klinische Fragestellungen auf den Gebieten der Augenheilkunde, der Erforschung von Gewichtsproblemen (Bariatric), Dermatologie, Kardiologie (Herzchirurgie), Herz- und

Kreislaufkrankungen, Krebsforschung, Psychiatrie und Neurologie, Radiologie, Rheumatologie, Spezifische Prophylaxe sowie Transplantationsmedizin. Sieben Projekte werden an der MedUni Wien, fünf an der Medizinischen Universität Innsbruck, zwei an der Medizinischen Universität



Graz sowie eines an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg durchgeführt.

Forschen für die PatientInnen

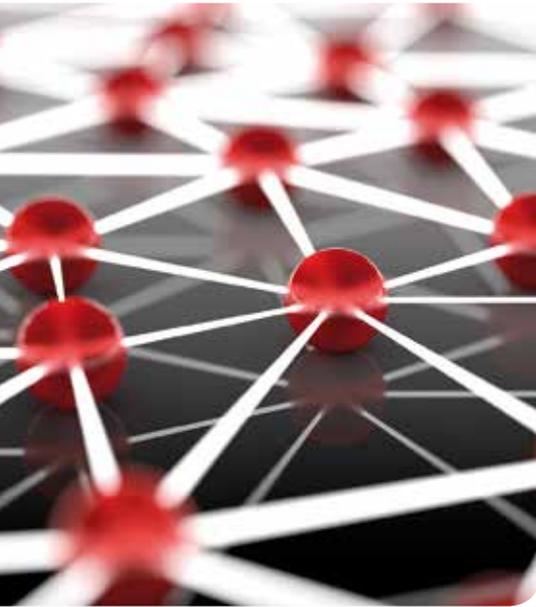
Klinische Forschung ist weltweit die am schnellsten wachsende Wissenschaftsdisziplin – mit Wien als einem der führenden Zentren. Verantwortlich für diese Top-Stellung ist die besondere, gemeinsame Kompetenz von MedUni Wien und AKH Wien: Das

Universitätsklinikum AKH Wien – eines der weltweit größten Krankenhäuser – ist eine unvergleichliche Ressource, welche die nötigen Fallzahlen für viele klinische Studien garantiert. Das nützt vor allem den Betroffenen, denn PatientInnen in klinischen Studien profitieren unmittelbar von den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und haben daher meistens eine bessere Prognose.

INFLUENZA-PRÄVENTION: ÖSTERREICH WELTWEIT WEIT HINTEN

Laut einer MedUni Wien-Studie aus dem Jahr 2012 verursacht die Influenza in Österreich rund 1.300 Sterbefälle pro Jahr. Und obwohl diese Fälle größtenteils vermeidbar sind, liegen die ÖsterreicherInnen mit einer Durchimpfungsrate von weniger als zehn Prozent bei der Influenza-Prävention im weltweiten Vergleich ganz weit hinten. Das zeigt eine Studie der Zentrums für Public Health der MedUni Wien zur Akzeptanz der Influenza-Impfung in Österreich zwischen 1982 und 2011, die im Top-Journal Vaccine publiziert wurde.

Treffpunkt L.A.: Austrian Science Talk Santa Monica



Der Austrian Science Talk 2013 stand unter dem Motto „Von der Vision zur Wirklichkeit: Österreich 2020“ und wurde vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) gemeinsam mit dem Office of Science & Technology an der Österreichischen Botschaft in Washington veranstaltet. Karin Gutiérrez-Lobos, Vizerektorin und Präsidentin des Alumni Club der MedUni Wien, präsentierte anlässlich der

Im Rahmen des Austrian Science Talk lud der Alumni Club der MedUni Wien am 11. Oktober 2013 zum Empfang nach Los Angeles ins Hilton Hotel Santa Monica.

zehnten Auflage der internationalen Wissenschaftsveranstaltung Karrieremöglichkeiten an der MedUni Wien und der Medical University of Vienna International.

Dietrich Haubenberger, Vorstandsmitglied des Alumni Clubs, stellte seinerseits die vom Alumni Club der MedUni Wien geförderten ASCINA (Austrian Scientists & Scholars in North America) Mentoring Paare vor: Beate Lanske, die aus Salzburg stammt und seit 2002 an der Harvard School of Dental Medicine in Boston tätig ist, fungiert als Mentorin für Hermann Agis, der an der University of Michigan Dental School zur Regeneration von Mundgewebe und Knochenheilung forscht. Beim zweiten Mentor handelt es sich um den Herz- und Lungentransplantationsspezialisten Georg Wieselthaler (University of California, San Francisco). Sein Mentee ist Georg Furtmüller, der sich an der Johns Hopkins University in Baltimore mit Transplantations- und Mikrochirurgie beschäftigt.

Alumni Club – Plattform für AbsolventInnen

Das Programmangebot des Alumni Club bot den Club-Mitgliedern auch im Berichtsjahr vielfältige Möglichkeiten, um den Kontakt mit „ihrer“ Universität zu pflegen. Das Generationen-übergreifende Netzwerk der MedUni Wien lud im Jahr 2013 unter anderem zur Alumni Club Lounge am Wiener Ärztenball, zu einem Stadtspaziergang ins Wiener „Griechenviertel“, zur Matinee im Wiener Glasmuseum Lobmeyr und veranstaltete den Infoabend „Mobiles Hospiz der Caritas“. Darüber hinaus organisierte der Alumni Club in Kooperation mit der Ärztekammer erstmalig die Verleihung der „Goldenen Diplome“.

www.alumni-meduniwien.at

GEORG STINGL IM INSTITUTE OF MEDICINE DER US NATIONAL ACADEMIES

Der Leiter der Abteilung für Immundefektologie und infektiöse Hautkrankheiten der MedUni Wien wurde beim 43. Internationalen Meeting des Institutes of Medicine (IOM) of the National Academies in Washington DC, USA, als eines von 70 neu gewählten Mitgliedern in das IOM aufgenommen. Die Wahl in das IOM wird als eine der höchsten Ehrungen im Bereich Gesundheit und Medizin angesehen. Gewählt werden WissenschaftlerInnen, die außerordentliche Leistungen und höchsten Einsatz in ihrem Forschungsbereich gezeigt haben.

Im Doppelpack: Zwei bedeutende Auszeichnungen für gutes Diversity Management

Anfang Mai wurde das Diversity Management der MedUni Wien mit dem Österreichischen Verwaltungspreis des Bundeskanzleramts ausgezeichnet. Ende Oktober dann die zweite Auszeichnung – der „meritus-Unternehmenspreis“ geht ebenfalls an die MedUni Wien.



Mit dem Österreichischen Verwaltungspreis des Bundeskanzleramts werden zukunftsweisende Projekte, innovative Entwicklungsprozesse und erfolgreiche Modernisierungsprozesse gewürdigt. Die MedUni Wien war dabei in der Kategorie „Management von

Gender, Diversity und Integration – Potenzial für die Verwaltung von morgen“ erfolgreich und erhielt – unter insgesamt 81 Bewerbungen – einen der vier Hauptpreise. Der Preis, der von Vizerektorin Karin Gutiérrez-Lobos bei einem Festakt in der Aula der Wissenschaften übernommen wurde, anerkennt die Aktivitäten der MedUni Wien, die bestehende Diversität organisatorisch zu verankern und der Förderung von Vielfalt einen hohen Stellenwert einzuräumen.

Der ebenfalls an die MedUni Wien vergebene „meritus-Unternehmenspreis“ zeichnet Organisationen aus, die sich um Diversity-Management in der Dimension „sexuelle Orientierung“ besonders verdient machen. Konkrete Ziele des meritums sind unter anderem gesteigerter Respekt, Toleranz und Wertschätzung in

Unternehmen, gesteigerter Nutzen von Diversität im Erwerbsleben, der Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung, sowie die gesteigerte Sichtbarkeit von Unternehmen, die bereits Initiativen setzen.

www.meduniwien.ac.at/pe/diversity

Sexuelle Orientierung ist keine Privatsache

Im Rahmen der Veranstaltung „Don't ask – don't tell“ an der MedUni Wien setzten sich Ende Juni 2013 erstmals sieben österreichische Universitäten gemeinsam in einer öffentlichen Veranstaltung mit dem Thema sexuelle Orientierung am Arbeitsplatz auseinander. Das Ergebnis und die zentrale Botschaft der Vortragenden: „Sexuelle Orientierung ist keine Privatsache, nur sexuelle Handlungen können Privatsache sein. Um dieses Ziel Realität werden zu lassen, sind Führungskräfte und Betroffene gleichermaßen gefordert.“

MEDUNI WIEN UND LAND NIEDERÖSTERREICH KOOPERIEREN BEI MEDAUSTRON

Schwerpunkt des „Memorandum of understanding“ zwischen MedUni Wien und dem Land Niederösterreich sind die beiden Professuren für Strahlenphysik und Onkotechnologie sowie für Strahlenbiologie, wovon jeweils eine durch die MedUni Wien und das Land Niederösterreich finanziert wird. Das in Wr. Neustadt im Aufbau befindliche MedAustron-Projekt wird Krebsforschung auf höchstem internationalen Niveau bieten und ist weltweit erst das vierte derartige Zentrum.

13-11-2013

PROTEIN SPIELT ÜBERRASCHENDE ROLLE BEI HAUTKREBS

Eine Studie von Wiener WissenschaftlerInnen der Max F. Perutz Laboratories (MFPL) der Universität Wien und der MedUni Wien deckt eine unerwartete Funktion der Histone-Deacetylase 1 (HDAC1) – einem gen-regulatorischen Protein – bei der Entstehung von Hautkrebs auf. Zudem zeigen die Ergebnisse von Christian Seiser und seinem Team, dass beim Einsatz von HDAC-Hemmern in der Krebstherapie Vorsicht geboten ist.

15-11-2013

Schonende Rheuma-Therapie mit Biologika wirkt gleich gut



Diese doch überraschende Erkenntnis ist das wichtigste Resultat einer im Top-Journal „The Lancet“ publizierten Studie eines Teams um Josef Smolen, Leiter der klinischen Abteilung für Rheumatologie der MedUni Wien. In der sogenannten OPTIMA-Studie stellten die WissenschaftlerInnen fest, dass eine sechsmonatige Therapie mit einem gängigen Antirheumatikum (Methotrexat) und anschließender Kombinationstherapie mit einem Biologikum bei PatientInnen, die nicht hinreichend auf Methotrexat ansprechen, genauso gute Ergebnisse zeigt wie eine Therapie, bei der die Kombination

Weniger Nebenwirkungen, geringere Kosten aber gleich gute Behandlungsergebnisse bringt bei rheumatoider Arthritis der verzögerte Behandlungsbeginn mit einem Biologikum.

aus Methotrexat und Biologikum von Beginn an eingesetzt wird.

Als zweiten Aspekt entdeckte das Forschungsteam, dass man bei einer früh angewandten Kombinationstherapie aus Biologikum und Methotrexat das Biologikum bereits nach sechs Monaten absetzen könnte. Dazu Smolen: „Die Möglichkeit, von der Kombinationstherapie zurück zur nicht-biologischen Behandlung zu wechseln, wäre ein Paradigmenwechsel in der Behandlung der rheumatoiden Arthritis.“ Für die Bestätigung dieser Hypothese sind laut Smolen jedoch noch weitere Studien nötig.

Rund drei bis fünf Prozent der ÖsterreicherInnen – also rund 250.000 bis 400.000 Menschen – leiden an entzündlichem Rheuma, rund ein Prozent (ca. 80.000 ÖsterreicherInnen) am Krankheitsbild der rheumatoiden Arthritis.

Weltweit im Spitzenfeld bei Rheumaforschung

Die Rheumaforschung an der MedUni Wien ist weltweit führend. Auch bei der Ausarbeitung der neuen Behandlungsrichtlinien der Europäischen Rheuma-Liga (EULAR) waren die ForscherInnen der klinischen Abteilung für Rheumatologie der MedUni Wien maßgeblich beteiligt. Deren Leiter, Josef Smolen, ist seit Jahren der meistzitierte Rheumatologe im deutschsprachigen Raum. In einem aktuellen Ranking von Thomson Reuters, das die Zitierungen klinischer ForscherInnen aus aller Welt und aus allen Krankheitsbereichen umfasst, findet sich Smolen auf Platz 13.

○ MOLEKULARE WIRKUNG VON PEPTIDEN AUS AFRIKANISCHER HEILPFLANZE ENTSCHLÜSSELT

WissenschaftlerInnen vom Zentrum für Physiologie und Pharmakologie der MedUni Wien haben gemeinsam mit einem internationalen Team die molekulare Wirkung von Peptiden aus einer afrikanischen Heilpflanze entschlüsselt. Das untersuchte Peptid weist demnach Ähnlichkeit mit dem menschlichen Neuropeptidhormon Oxytocin auf und bindet an dessen Rezeptor. Diese Entdeckung könnte in weiterer Folge zur Entwicklung neuer Wirkstoffe führen. Die Studie wurde in PNAS publiziert und von Robert Lefkowitz, dem Nobelpreisträger für Chemie 2012, editiert.

Studium Humanmedizin erfolgreich rezertifiziert

Für die neuerliche Zertifizierung waren zwei Auflagen Bedingung – sie wurden nachweislich erfüllt, weshalb das Curriculum der Humanmedizin der MedUni Wien mit Erfolg rezertifiziert wurde.

Eine der beiden Auflagen betraf die Etablierung eines Lehr-Evaluierungssystems. Dieses musste in das Online-Verwaltungs-Tool der MedUni Wien integriert werden. Bei der zweiten Auflage handelte es sich – unter dem Titel „Continuous Renewal und Einbindung in das Qualitätsmanagement“ – um die kontinuierliche Qualitätsverbesserung der Lehre. Darüber hinaus musste seitens der Universität dargestellt werden, wie die Evaluierungen an der MedUni Wien in ein gesamthafte Qualitätsmanagement einfließen und inwiefern der PDCA-Zyklus (plan – do – check – act) dabei berücksichtigt wird.

Beide Forderungen für eine Re-Zertifizierung des Medizin Curriculum Wien wurden vollumfänglich erfüllt, nachdem das Curriculum der Humanmedizin der MedUni Wien bereits im Jahr 2011 durch die Zertifizierungs- und Akkreditierungskommission der Österreichischen Qualitätssicherungsagentur AQA für fünf Jahre akkreditiert worden war. Ebenfalls von AQA re-zertifiziert wurde im Jahr 2013 das Personalmanagement der MedUni Wien.



Klinische Praxis – wichtiger Fokus des Medizin-Curriculums

Das Medizin-Curriculum an der MedUni Wien fokussiert besonders auf Fächerintegration, Problemorientierung, methodengeleitetes Prüfen, Berechnung der Ausbildungskapazität, Evaluation und Qualitätskontrolle. Im ersten und zweiten Studienabschnitt ist der Unterricht inhaltlich und

zeitlich in Themenblöcken strukturiert. Diese werden von Praktika bzw. Seminaren in Kleingruppen („Lines“) begleitet, um spezielle Bezüge zum klinischen Unterricht herzustellen. In den Lehrveranstaltungen der Lines werden auch die notwendigen klinischen Fertigkeiten („Skills“) trainiert. Das fünfte und sechste Studienjahr stehen im Zeichen des klinisch-praktischen Unterrichts, der in den Universitätskliniken am AKH Wien und in Lehrkrankenhäusern stattfindet.

MEDUNI WIEN UND FH CAMPUS WIEN VEREINBAREN KOOPERATION

Der FH Campus Wien, Österreichs größte Fachhochschule im Gesundheitsbereich, und die MedUni Wien verstärken ihre Zusammenarbeit. Vertreter beider Hochschulen unterzeichneten am 19. November 2013 eine Kooperationsvereinbarung mit dem Ziel, wissenschaftliche, personelle und infrastrukturelle Synergien zielgerichtet zu nutzen.

19-11-2013

400 MEDUNI WIEN-ABSOLVENTINNEN FEIERN STUDIENABSCHLUSS

Rund 400 AbsolventInnen der MedUni Wien legten am 22. November 2013, unter tosendem Applaus von rund 8.000 Gästen – Familie, Freunden und Bekannten – ihren akademischen Eid ab. Im stimmungsvollen Ambiente des Wiener Konzerthauses erhielten die WissenschaftlerInnen und ÄrztInnen von morgen von MedUni Wien-Rektor Wolfgang Schütz und von der Vizerektorin für Lehre, Gender & Diversity, Karin Gutiérrez-Lobos, ihre Sponsionsurkunden überreicht.

22-11-2013

Erstes Register für klinische Onkologie-Studien

Das neue Studienregister des CCC (Comprehensive Cancer Center Vienna) listet alle an der MedUni Wien laufenden onkologischen Studien auf. Das fördert die klinisch-wissenschaftliche Onkologie-Forschung und verbessert so die Qualität der PatientInnenversorgung.

Auf Basis der Daten der Ethikkommission der MedUni Wien entwickelte das Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) der MedUni Wien und des AKH Wien ein österreichweit erstes Register, in dem alle klinischen onkologischen Studien erfasst werden. Zum ersten Mal können sich so alle ÄrztInnen – auch niedergelassene OnkologInnen und AllgemeinmedizinerInnen – niederschwellig über

die jeweils aktuelle Studienlage an der MedUni Wien informieren und gegebenenfalls ihre PatientInnen einbringen.

Förderung von klinischer Wissenschaft und PatientInnenversorgung

Dadurch soll sich die Suche nach passenden PatientInnen für laufende und geplante Studien verbessern und die klinische Onkologie-Forschung weiterentwickeln. Christoph Zielinski, Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin I und Leiter der Abteilung für Onkologie und des CCC, erklärt: „Jetzt, wo es an der MedUni Wien das neue Onkologie-Studienregister gibt, ist der nächste Schritt, ein nationales Register zu erstellen, denkbar und realistisch geworden. Dies wäre ein Meilenstein auf dem Gebiet der Forschung und ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der PatientInnenversorgung.“ Denn PatientInnen, die an Studien teilnehmen, werden von ÄrztInnen behandelt, die besonders spezialisiert sind. Sie werden dadurch besonders gut betreut und erhalten darüber hinaus schon heute die Therapien der Zukunft.



Das Studienregister des CCC:
www.ccc.ac.at/aktuelle-studien/

IRENE LANG UND AHMAD JALILI SIND TEACHER OF THE YEAR

Erstmals ehrte die MedUni Wien gemeinsam mit der ÖH-Medizin ihre „Teacher of the Year“. Gewählt wurden von den Studierenden Irene Lang, Professorin für Vaskuläre Biologie und stellvertretende Leiterin der Klinischen Abteilung für Kardiologie, sowie Ahmad Jalili, Facharzt an der Klinischen Abteilung für Immundefektologie und infektiöse Hautkrankheiten, welche ihre Urkunden im Rahmen der Sponsionsfeiern im Wiener Konzerthaus erhielten.

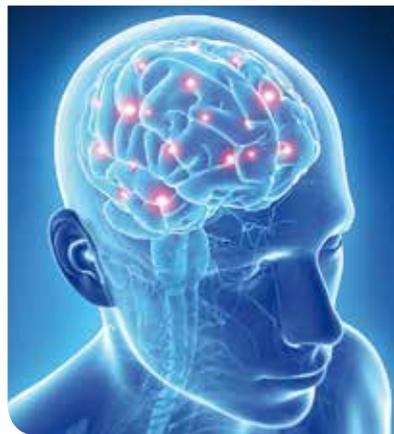
Fehlt die „Bremse im Gehirn“, wird die Angst übermächtig

ForscherInnen der MedUni Wien fanden eine mögliche Erklärung, wie Sozialphobien und Angst im Gehirn ausgelöst werden können, nämlich durch eine fehlende hemmende Verbindung – quasi eine fehlende „Bremse“ – im Gehirn.

Angst in der richtigen Dosis kann die Wachsamkeit erhöhen und vor Gefahren schützen. Eine „Überdosis“ Angst kann hingegen die Sinneswahrnehmung stören, lähmend wirken, die Freude am Leben nehmen und damit selbst zur Gefahr werden.

Im Gehirn bilden der Mandelkern (Amygdala) und der Orbitofrontale Kortex im Stirnloben einen wichtigen Regelkreis, um Gefühlszustände zu regulieren. Dieser Regelkreis ist sozusagen das Emotionskontrollzentrum im Gehirn. Während bei gesunden Menschen in diesem Kreislauf eine „Beruhigung“ identifiziert wurde, wiesen die WissenschaftlerInnen bei SozialphobikerInnen mit Hilfe der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) das Gegenteil nach: Eine wichtige, hemmende Verbindung ist bei diesen PatientInnen verändert – eine mögliche Erklärung, warum sie ihre Angst nicht kontrollieren können.

Darüber hinaus fanden die ForscherInnen unter der Leitung von Christian Windischberger am Exzellenzzentrum Hochfeld-MR der MedUni Wien in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik und der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der MedUni Wien heraus, wie sich



die an der Emotionsverarbeitung beteiligten Gehirnbereiche gegenseitig beeinflussen.

Kick-Off für den Forschungscluster „Medizinische Bildgebung“

Die medizinische Bildgebung ist einer der fünf Forschungscluster der MedUni Wien. Als offizieller Startschuss für den „Medical Imaging Cluster“ (MIC) fand am 11. Dezember 2013 ein Kick-Off-Event mit Präsentation der Medical Imaging Cluster Nodes statt. Der Forschungscluster „Medizinische Bildgebung“ besteht aus der Kooperation von in der Bildgebung tätigen Instituten und Forschungseinrichtungen der MedUni Wien und bildet diese in sechs Forschungsschwerpunkten („Nodes“) ab. Das gemeinsame Interesse liegt in der Weiterentwicklung und Erforschung der morphologischen, funktionellen und molekularen Bildgebung, mit dem Ziel, Krankheiten früher diagnostizieren und behandeln zu können.

cluster.meduniwien.ac.at/mic

PREMIERE: ALUMNI CLUB VERANSTALTET JUBILÄUMSFEIER UND JAHRGANGSTREFFEN

Zum ersten Mal organisierte der Alumni Club der MedUni Wien in Kooperation mit der Wiener Ärztekammer einen Festakt zu Ehren all jener Medizinerinnen und Mediziner, die 2013 ein rundes Jubiläum ihrer Promotion hatten: Unter den 16 geehrten Jubilaren feierten zwei MedizinerInnen ihre 70-jährige Promotion, eine ihr 65-, vier ihr 60- und neun ihr 50-jähriges Promotionsjubiläum.

Cross-Over-Transplantation verkürzt Wartezeit auf Spenderniere

Kranke Nieren lassen sich gut durch eine Lebendspende eines gesunden, mit seinem Gewebe kompatiblen Menschen ersetzen. In etwa einem Fünftel der Fälle trifft das aber nicht zu. Organspenden „über Kreuz“ können dieses Problem lösen.

Im November 2013 wurde in Kooperation der Universitätsklinik für Chirurgie der MedUni Wien unter der Leitung von Ferdinand Mühlbacher, einem Team an der Universitätsklinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin rund um Gottfried Fischer und dem Transplantations-Nephrologen Georg Böhmig von der Universitätsklinik für Innere Medizin III eine erfolgreiche „Über-Kreuz-Transplantation“ (Cross-Over-Transplantation) durchgeführt.

Grundlage dafür war ein neuer Berechnungs-Algorithmus. Dieser löst das Problem der Inkompatibilität dadurch, indem er jene Paare (Ehepaare, Brüderpaare, Mutter und Kind, Freunde, etc.) herausfiltert, bei denen die Organspende „über Kreuz“ möglich ist. Das heißt, der jeweilige Spender, dessen Niere nicht für den eigentlichen Empfänger geeignet ist,

spendet – zur gleichen Zeit – das Organ dem „fremden“ Empfänger vom anderen Paar und umgekehrt.

Das Ziel für die Zukunft lautet, eine ganze Kette von Cross-Over-Spendern in Österreich aufzubauen, wie es weltweit schon in vielen anderen Ländern



der Fall ist. Bereits im Jahr 2014 soll das österreichweite Programm unter Beteiligung der Zentren in Innsbruck, Graz, Linz und Wien anlaufen.

Transplantationszentrum Wien

Durch die Leistungen der MedUni Wien gehört die österreichische Bundeshauptstadt international bei Herz- und Lungentransplantationen zu den führenden Zentren punkto Frequenz und Erfolgsquoten. Jährlich werden zum Beispiel mehr als 100

Lungentransplantationen an der klinischen Abteilung für Thoraxchirurgie durchgeführt. Weiters ist die MedUni Wien führend bei der Entwicklung und Etablierung von Cochlea-Implantaten an der Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten und bei der bionischen Rekonstruktion von Gliedmaßen an der Abteilung für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie.

○ ELISABETH PUCHHAMMER-STÖCKL NEUE PRÄSIDENTIN DER ESCV

Elisabeth Puchhammer-Stöckl vom Department für Virologie der Medizinischen Universität Wien, wurde mit November 2013 zur Präsidentin der „European Society of Clinical Virology“ (ESCV) gewählt. Die ESCV entstand im Jahr 1997 aus dem Zusammenschluss der „European Group for Rapid Viral Diagnosis“ und der „European Association against viral diseases“, und repräsentiert seither die klinische Virologie in Europa.

Neuer Spezialforschungsbereich zu Thrombose und Entzündungsprozessen

Mit „Zelluläre Mediatoren zwischen Entzündung und Thrombose“ (Leitung: Johannes Schmid) ist einer der neuen FWF-Spezialforschungsbereiche (SFB) des Jahres 2013 an der MedUni Wien angesiedelt.

Mit Volumina von 1,8 Mio. Euro bis 5,8 Mio. Euro sind Spezialforschungsbereiche die „Königsklasse“ der Bewilligungen des Wissenschaftsfonds FWF. Bei einer Laufzeit von zunächst vier Jahren ermöglichen sie den Aufbau von Top-Forschungsteams, die sich großteils aus jungen DoktorandInnen und Postdocs zusammensetzen.

Im Rahmen des neuen MedUni Wien SFB untersuchen Johannes Schmid und sein Team in Kooperation mit weiteren interdisziplinären Forschungsgruppen und erfahrenen KlinikerInnen die zellulären und molekularen Verbindungen zwischen Thrombose und Entzündungsprozessen. Sie wollen auf diese Weise neue Strategien für die Bekämpfung von Krankheitsbildern wie Myokardinfarkt, Schlaganfall oder Lungenembolie finden.

Zusätzlich werden eine umfassende Sammlung von PatientInnen-Proben und eine damit verknüpfte elektronische Datenbank aufgebaut. Dadurch soll eine weitaus genauere Analyse von Bio-Markern und deren Korrelationen im Verlauf thrombotischer Erkrankungen ermöglicht werden. Mit seinem thematischen Fokus ergänzt der neue SFB den MedUni Wien Forschungscluster Kardiovaskuläre Medizin.



Spezialforschungsbereiche an der MedUni Wien

Die MedUni Wien leitet zurzeit vier derartige FWF-Projekte. Es sind dies neben dem 2013 neu bewilligten SFB „Zelluläre Mediatoren zwischen Entzündung und Thrombose“ die SFB „Myeloproliferative Neoplasien“ (Leitung: Peter Valent), „Strategien zur Prävention und Therapie von Allergien“ (Leitung: Rudolf Valenta) und „Transmembrane Transporters in Health and Disease“ (Leitung: Harald Sitte). Zudem fungiert die MedUni Wien als Partner des an der Vetmeduni Vienna angesiedelten SFB „Jak-Stat – Signalling from Basis to Disease“ (Leitung: Mathias Müller).

SFB bilden nach internationalem Maßstab leistungsstarke Forschungsverbände, welche die Schwerpunktbildung und weitere Fokussierung an Universitäten vorantreiben.

SCHELLERE ZULASSUNG FÜR MEDIKAMENTE MIT HOHEM NUTZEN

Medikamente mit sehr hohem Nutzen sollten auch dann zugelassen werden, wenn für die PatientInnen noch eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Risiken besteht. Außerdem sei es ratsam, PatientInnen in die Entscheidungsfindung stärker einzubinden. Das sind die zentralen Ergebnisse einer aktuellen Arbeit der European Medicines Agency mit Co-Erstautorin Brigitte Blöchl-Daum von der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie der MedUni Wien. Das Paper wurde im Top-Magazin „Nature Reviews Drug Discovery“ veröffentlicht.

„Blutkrebs“ MPN: Wiener Entdeckung bringt weltweit Hoffnung



Bei rund 15 Prozent der an den Blutbildungsstörungen Myeloproliferative Neoplasien (MPN, eine Art „Blutkrebs“) Erkrankten ist laut dem Forschungsteam eine Mutation verantwortlich, die jenes Gen betrifft, welches das Protein Calreticulin kodiert (CALR). Diese Entdeckung revolutioniert die Diagnose und Behandlungsmöglichkeiten für Millionen betroffener PatientInnen weltweit.

Durch die Entdeckung der CALR-Mutation konnte ein diagnostischer

Die Entdeckung einer für den „Blutkrebs“ MPN verantwortlichen Genmutation ist eines der wichtigsten Erkenntnisse in der österreichischen Krebsforschung der letzten Jahre.

Test entwickelt werden, der den betroffenen PatientInnen unmittelbar nützt. Denn MPN-PatientInnen mit einer derartigen Mutation haben einen milderen Krankheitsverlauf als die Mehrheit der an MPN Erkrankten. Dazu Heinz Gisslinger, Koautor der Publikation und Hämatologe an der MedUni Wien: „MPN-PatientInnen mit einer CALR-Mutation können nun weniger aggressiv therapiert werden. Das bringt enorme Vorteile für diese PatientInnen.“

Erbracht wurden die bahnbrechenden Ergebnisse von zwei Forschungsgruppen um Robert Kralovics am Forschungsinstitut für Molekulare Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (CeMM) und Heinz Gisslinger an der MedUni Wien. Von MPN Betroffene leiden häufig unter Thrombosen und entwickeln in manchen Fällen schwer behandelbare Leukämien. Insgesamt wird die Zahl der MPN-PatientInnen weltweit auf rund vier Millionen geschätzt.

Grundlagenwissenschaft trifft klinische Forschung

Das CeMM und die MedUni Wien arbeiten im Sinne der translationalen Forschung gemeinsam daran, die molekularen Ursachen für wichtige Krankheiten zu finden. Ziel dieser Zusammenarbeit von Grundlagenforschung und Klinik ist es, die personalisierte Medizin voranzutreiben und entsprechend der genetischen Ursachen zielgerichtete Therapien zu entwickeln. „Die Art der Zusammenarbeit zwischen Systemmedizin und Molekularmedizinischer Forschung, von Klinik und Grundlagenforschung wird in Zukunft einen noch größeren Stellenwert einnehmen“, so Markus Müller, Vizerektor für Forschung an der MedUni Wien.

○ PREIS DER STADT WIEN FÜR MEDIZINISCHE WISSENSCHAFTEN GEHT AN OSWALD WAGNER

Der Leiter des Klinischen Instituts für Labormedizin der MedUni Wien und seit Oktober 2013 Senatsvorsitzender der MedUni Wien wurde mit dem Preis der Stadt Wien für Medizinische Wissenschaften ausgezeichnet. International reüssierte Wagner als Ordinarius für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik und Vorstand des Instituts für Klinische Chemie und Pathobiochemie an der Universität Leipzig. 1998 kehrte Wagner als Leiter des Klinischen Instituts für Medizinische und Chemische Labordiagnostik an die MedUni Wien zurück.

Premiere: Neue Herzklappe am schlagenden Herzen

Den Herzchirurgen an der MedUni Wien und im AKH Wien glückte kurz vor Weihnachten 2013 eine Premiere: Einem männlichen Patienten mit undichter Aortenklappe wurde die erste biologische Herzklappe am schlagenden Herzen eingesetzt.



© JenaValve

Der erfolgreich operierte Patient litt unter einer Aorteninsuffizienz und konnte wegen seiner Begleiterkrankungen chirurgisch nicht am offenen Herzen behandelt werden. Aus diesem Grund wurde ein sogenanntes Transkatheter-Aortenklappen-Implantations-System (TAVI) eingesetzt.

Das neue TAVI-System ist das einzige mit CE-Zulassung gemäß EU-Verordnung für die Behandlung von PatientInnen mit Aorteninsuffizienz. Die Prothese wird dabei mit einem

Clipping-Mechanismus an den nativen Klappensegeln befestigt – ein Mechanismus, der laut dem Herzchirurgen Wilfried Wissner von der Universitätsklinik für Chirurgie der MedUni Wien/AKH Wien dem „Büroklammer-Prinzip“ nachempfunden ist.

Die Bio-Prothese gilt als sehr widerstandsfähig und sorgt, so Günther

Laifer, Leiter der Klinischen Abteilung für Herzchirurgie im AKH Wien/MedUni Wien, für eine lang anhaltende Funktion der Aortenklappen. Die Implantation erfolgt am schlagenden Herzen. Der Blutfluss bleibt dabei ohne Risiko für einen Herzstillstand erhalten. Eine Herzstimulation ist während der Implantation nicht erforderlich.

50 Jahre Wiener Herzchirurgie

Man schrieb das Jahr 1963, als die erste Herzoperation mit Herz-Lungenmaschine an der MedUni Wien im AKH Wien durchgeführt wurde. Ein rundes Jubiläum, das großen Anlass zur Freude gibt, ist die Sterblichkeit bei Operationen doch während der letzten 50 Jahre deutlich gesunken. Nicht verwunderlich, denn die Herzchirurgie hat

sich in rasantem Tempo weiterentwickelt: Liegt die Sterblichkeit während oder in den ersten 30 Tagen nach einer Herzoperation heute bei zwei bis drei Prozent, betrug sie vor 50 Jahren noch zehn bis gar 30 Prozent. Viele technische Errungenschaften, die zu diesem Fortschritt beigetragen haben, wurden und werden an der MedUni Wien maßgeblich mit- und weiterentwickelt. Die MedUni Wien gilt daher – neben anderen Zentren in Europa – als führend in Sachen Herzchirurgie.

ANSTURM DER „PATIENTINNEN“ IM TEDDYBÄREN-KRANKENHAUS

Rund tausend Kinder brachten schon am ersten Tag ihre Schmusetiere ins Teddybärenkrankenhaus, das am 16. und 17. Dezember in der Wiener Ärztekammer geöffnet hatte. Ziel des Projekts „Teddybären-Krankenhaus“, das die Austrian Medical Students Association (AMSA) gemeinsam mit der MedUni Wien, der Wiener Ärztekammer und dem akademischen Fachverein österreichischer Pharmazeuten veranstaltete, ist es, Kindern zwischen fünf und acht Jahren die Angst vor dem Spitals- oder Arztbesuch zu nehmen.



Top-Ausbildungen für die medizinische Wissenschaft und ärztliche Praxis

Angehenden und ausgebildeten MedizinerInnen aus dem In- und Ausland bietet die MedUni Wien ein vielfältiges Studien- und Weiterbildungsangebot. Im Zentrum stehen dabei die Diplomstudien Humanmedizin und Zahnmedizin sowie die PhD- und Doktorats-Studien mit insgesamt 25 thematischen Programmen. Post-graduelle Universitätslehrgänge und ein Masterstudium für Medizinische Informatik bieten darüber hinaus die Möglichkeit für berufsbegleitende Spezialisierungen.

Diplomstudien Humanmedizin und Zahnmedizin

Die Medizin- und ZahnmedizinstudentInnen profitieren an der MedUni Wien von einem innovativen Curriculum mit Fokus auf Kleingruppenunterricht und klinischer Praxis. Die

Basis dafür ist der bereits im Jahr 2002 völlig neu gestaltete Studienplan der MedUni Wien, der heute ein zertifiziertes, hochmodernes Curriculum bietet, welches den Schwerpunkt auf integriertes Fachwissen legt.

Am Anfang des medizinischen und zahnmedizinischen Studiums steht ab dem Studienjahr 2013/2014 ein neues Aufnahmeverfahren. Die Aufnahmeverfahren MedAT-H (Humanmedizin) und MedAT-Z (Zahnmedizin) testen für das Studium relevantes Wissen, Textverständnis und kognitive Fähigkeiten. Der MedAT-Z enthält zusätzlich einen praktischen Test aus Drahtbiegeaufgaben. Die Tests werden jedes Jahr evaluiert und gegebenenfalls neuen Erfordernissen angepasst.

Im Medizinstudium erhalten die AbsolventInnen das nötige Wissen

und Verständnis, klinische Fertigkeiten und Fähigkeiten, kommunikative Kompetenzen, ärztliche Haltung und berufsrelevante Kompetenzen für ihre postpromotionelle Ausbildung wie z.B. zum Arzt/Ärztin für Allgemeinmedizin oder eine spezielle Fachrichtung. Auch die Grundlagen für eine wissenschaftliche Karriere werden im Studium vermittelt.

In den ersten beiden Abschnitten (vier Jahre) ist der Unterricht in themenbezogene „Blöcke“ gegliedert und wird von „Line-Elementen“ begleitet, in denen in Kleingruppenunterricht spezielle Bezüge zum klinischen Unterricht hergestellt werden. Das fünfte und sechste Studienjahr steht im Zeichen des klinisch-praktischen Unterrichts, der in den Universitätskliniken am AKH Wien und in Lehrkrankenhäusern stattfindet.

Die Studienrichtung „Zahnmedizin“ wurde 2002, mit dem Inkrafttreten des neuen Studienplans der Medizin im so genannten Wiener Medizincurriculum, erstmals als eigenständige Ausbildung eingerichtet. Mit Beendigung des Studiums der Zahnmedizin wird – im Unterschied zum Studium der Humanmedizin – gleichzeitig die selbständige Berufsberechtigung und Niederlassungsfähigkeit erworben.

Doktorats- und PhD-Studien

Mehr als 1.300 NachwuchsforscherInnen absolvieren an der MedUni Wien ein Doktorats- oder PhD-Studium. Rund 30 Prozent von ihnen sind internationale Studierende, die das professionelle interdisziplinäre Umfeld schätzen. Die PhD-Studierenden sind direkt in Forschungsgruppen

eingebunden und legen im Studium bereits die Grundlagen für eine persönliche Spezialisierung, bei ihrem Abschluss haben sie bereits mehrere Publikationen, oftmals in Top-Journalen, verfasst. In den vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Doktoratskollegs (DK*) entscheidet ein zweistufiges international evaluiertes Auswahlverfahren über die Aufnahme ins Programm.

Im Rahmen dieser Programme erlernen die DoktorandInnen das selbständige wissenschaftliche Arbeiten. Im PhD-Studium steht dabei die Wissenschaft als Berufsziel im Mittelpunkt, im Studium der angewandten medizinischen Wissenschaft erlernen MedizinerInnen das professionelle wissenschaftliche Arbeiten im klinischen Betrieb. Diese

postgraduellen Studien stehen nicht nur MedizinerInnen offen, sondern auch AbsolventInnen anderer Studienrichtungen wie zum Beispiel Biologie und Chemie.

Breites Spektrum praxisnaher Universitätslehrgänge

Rasch wächst das Angebot an postgraduellen Universitätslehrgängen, welche berufsbegleitend belegt werden können und die AbsolventInnen zu SpezialistInnen im jeweiligen Gebiet ausbilden. Nationale und internationale ExpertInnen als Vortragende und Lehrende garantieren ebenso wie Kooperationen mit anderen Universitäten und Bildungseinrichtungen in jedem einzelnen Lehrgang eine postgraduelle Ausbildung auf hohem Niveau [siehe www.meduniwien.ac.at/ulg].

Programme im „PhD“-Studium

- Molecular Signal Transduction
- Molecular Mechanisms of Cell Biology
- Medical Physics
- Neuroscience
- Malignant Diseases
- Endocrinology and Metabolism
- Vascular Biology
- Immunology
- Medical Informatics, Biostatistics & Complex Systems
- Inflammation and Immunity (IAI) (DK*)
- Cell Communication in Health and Disease (CCHD) (DK*)
- Molecular Mechanisms of Cell Signaling (DK*)
- Structure and Interaction of Biological Macromolecules (DK*)
- RNA-Biology (DK*)
- Molecular Drug Targets (MolTag) (DK*)
- Molecular, Cellular and Clinical Allergology (DK*)

Programme im Doktoratsstudium „Applied Medical Sciences“

Die Programme des Doktoratsstudiums für angewandte Medizinische Wissenschaften bieten eine fundierte, angewandte medizinwissenschaftliche Ausbildung in folgenden Bereichen:

- Clinical Endocrinology, Metabolism and Nutrition
- Biomedical Engineering
- Clinical Neurosciences (CLINS)
- POeT – Program for Organfailure-, replacement and Transplantation
- Clinical Experimental Oncology
- Preclinical and Clinical Research for Drug Development
- Regeneration of Bones and Joints
- Cardiovascular and Pulmonary Disease
- Mental Health and Behavioural Medicine
- Public Health



Gemeinsam mehr erreichen – die Universitätsmedizin Wien 2020

MedUni Wien und AKH Wien sind eng miteinander verbunden. In einem der größten Krankenhäuser der Welt behandeln rund 1.500 MedizinerInnen der MedUni Wien jährlich mehrere hunderttausend PatientInnen (über 100.000 stationär, rund 540.000 ambulant) und betreiben gleichzeitig medizinische Forschung auf Top-Niveau.

Eine wesentliche Grundlage dieses Erfolgs ist die beispielgebende Kombination von Forschung, Lehre und Klinik an einem Universitätskrankenhaus. Daraus ergeben sich für die MedUni Wien und ihre WissenschaftlerInnen und die Stadt Wien als Trägerin der Krankenanstalt zahlreiche

Vorteile. Einzigartig sind die Universitätskliniken und Klinischen Institute der MedUni Wien insbesondere wegen ihrer großen und vielfältigen Ressourcen, der hohen PatientInnen-Frequenz sowie der Kumulierung erstklassiger ExpertInnen aus Medizin und verwandten Wissenschaftsdisziplinen.

Forschung, Lehre & Spitalsbetrieb in Balance

Gleichzeitig ist es für die hier tätigen WissenschaftlerInnen eine Herausforderung, alle Aufgabenbereiche in Balance zu halten. Verantwortlich dafür ist die Organisationsstruktur mit zwei Eigentümern und Arbeitgebern:

Die MedizinerInnen am AKH Wien sind MitarbeiterInnen der MedUni Wien und werden somit indirekt vom Bund finanziert. Die Stadt Wien ist ihrerseits über den Wiener Krankenanstaltenverbund (KAV) Träger des größten Krankenhauses Österreichs. Die MitarbeiterInnen des Pflege- und Verwaltungsbereichs sind Bedienstete der Gemeinde Wien.

In der Praxis werden durch diese Konstruktion Forschung und Lehre aus Sicht der Medizinischen Universität Wien erschwert, da der routinemäßige Spitalsbetrieb einen großen Teil der zeitlichen Kapazitäten der ÄrztInnen fordert.

Die Zukunft gestalten: Universitätsmedizin Wien 2020

Das von MedUni Wien und AKH Wien initiierte, gemeinsame Projekt „Universitätsmedizin Wien 2020“ entwickelt die bestehenden Strukturen weiter, und zwar in den drei Teilbereichen „Medizinischer Masterplan“, „Zentrumsorganisation“ und „Betriebsführung“.

Gemeinsame Betriebsführung für das AKH Wien in Sicht

Ein wichtiger Meilenstein wurde in diesem Zusammenhang im Jahr 2013 erreicht, indem ein neues Modell für die zukünftige Zusammenarbeit der beiden Rechtsträger Stadt Wien und MedUni Wien beschlossen wurde, welches ab dem Jahr 2015 umgesetzt werden soll. Der Betrieb soll dann in einer gemeinsamen Struktur besser abgestimmt geführt werden. Die große Herausforderung im Bereich der Betriebsführung besteht darin, dass die beiden Institutionen MedUni Wien und AKH Wien nicht aus einer Hand, sondern von Bund und Stadt Wien finanziert werden, die gemeinsame Entscheidung über den Einsatz der finanziellen Mittel ist deshalb auch prioritär. Im Zentrum der Vereinbarung steht ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Anforderungen von Forschung, Lehre und PatientInnenversorgung (siehe auch Seite 46).

Das stabile Fundament: Medizinischer Masterplan

Der medizinische Masterplan soll die klinische Entwicklung zukunftsfit machen und noch stärker auf die optimale medizinische Versorgung der PatientInnen ausrichten. Gleichzeitig soll die strategische Positionierung der Wiener Universitätsmedizin im Leistungsspektrum ihre sichtbare Entsprechung finden. Daraus leitet sich das konkrete Ziel ab, Schwerpunkte der Forschung und Lehre jeder einzelnen Klinik in Einklang mit der PatientInnenversorgung und dem Entwicklungsplan der MedUni Wien zu bringen.

Die Vernetzung der Kompetenzen: Interdisziplinäre Zentren

Das strategische Ziel im Bereich der „Zentrumsorganisation“ lautet: Medizinische Universität Wien und AKH Wien wollen in den Bereichen PatientInnenbetreuung, Forschung und Lehre weiterhin eine international führende Position einnehmen. Die Schaffung interdisziplinärer Zentren soll diese Top-Stellung für die Zukunft absichern.

Derzeit sind das AKH Wien und der klinische Bereich der MedUni Wien weitgehend nach medizinischen Fächerstrukturen organisiert. Immer wichtiger wird in Forschung, Lehre und PatientInnenbehandlung aber

die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Um die fächer- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit noch effektiver zu gestalten, sollen themenbezogene Zentren neue und strukturierte, stabile Quervernetzungen zu den etablierten Organisationsstrukturen schaffen.

Welche Ziele mit der Bildung von Zentren verfolgt werden, zeigt beispielhaft das Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC). Als gemeinsame Einrichtung von MedUni Wien und AKH Wien verbindet das CCC die hochqualitative Behandlung von PatientInnen mit klinischer und grundlagenwissenschaftlicher Forschung sowie Lehre auf höchstem akademischem Niveau.

Dies gelingt durch die organisationsübergreifende Verbindung von WissenschaftlerInnen innerhalb der Medizinischen Universität Wien und deren Zusammenschluss zu Forschungsverbänden sowie durch die Vernetzung mit anderen universitären und außeruniversitären Institutionen, die auf dem gleichen Gebiet auf wissenschaftlich hohem, international anerkannten Niveau forschen.



Weltspitze seit Jahrhunderten

Die MedUni Wien ist eine der ältesten und gleichzeitig eine der jüngsten Universitäten Europas. Als Gründungsmitglied der Wiener Alma Mater Rudolphina (1365) war die Medizinische Fakultät der Universität Wien bereits im Mittelalter eine weithin anerkannte Instanz in Fragen des Gesundheitswesens. Die MedUni Wien blickt damit auf fast 650 Jahre Geschichte zurück. Gleichzeitig feiert diese große Institution der medizinischen Wissenschaften 2014 ihr zehnjähriges Jubiläum. Aber zunächst zurück zu den Anfängen.

Die Erfindung des „Bedside-Teaching“

Internationale Bedeutung erlangte die Wiener Medizin erstmals im 18. Jahrhundert. Kaiserin Maria Theresia berief den Holländer Gerard van Swieten nach Wien, der den Grundstein für die „Erste Wiener Medizinische Schule“ legte. Bedeutende Mediziner dieser Ära waren zum Beispiel Anton de Haen, Maximilian Stoll, Lorenz Gasser, Anton von Störck oder der Entdecker der Perkussion, Leopold Auenbrugger, die nun in der österreichischen Hauptstadt lehrten und forschten. Das heute als „Bedside-Teaching“ bezeichnete Lehrmodell wurde in dieser Zeit in Wien entwickelt und trat von hier den Siegeszug an als weltweit angewandte Methode der medizinischen Ausbildung.

Geburtsstätte der medizinischen Spezialisierung

Mit der Eröffnung des Allgemeinen Krankenhauses im Jahr 1784 bekamen die Mediziner eine neue Wirkungsstätte, die sich mehr und mehr zum wichtigsten medizinischen Forschungszentrum Wiens entwickelte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand durch Ärzte wie Karl von Rokitansky, Josef Skoda, Ferdinand von Hebra oder Ignaz Philipp Semmelweis die „Zweite Wiener Medizinische Schule“. Die Grundlagenwissenschaft in der Medizin wurde ausgebaut und die Spezialisierung vorangetrieben: Die ersten Haut-, Augen- und Hals-Nasen-Ohren-Kliniken der Welt wurden in Wien gegründet – die österreichische Hauptstadt wurde zur Geburtsstätte der medizinischen Spezialisierung.

Die Wiener Medizin – gewürdigt durch Nobelpreise und weltberühmt

Anfang des 20. Jahrhunderts zählte die „Wiener Medizin“ endgültig zur internationalen Spitze: Clemens von Pirquet definierte die Begriffe der Allergie und der Serumkrankheit, Ernst Peter Pick führte bedeutende Versuche zur chemischen Spezifität der immunologischen Reaktionen durch und die Wiener Schule der Zahnmedizin (gegründet von Bernhard Gottlieb) erlebte in den 1920er-Jahren ihren Höhepunkt. Alle vier Nobelpreise,

die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts an Wiener Mediziner vergeben wurden – Robert Bárány, Julius Wagner-Jauregg, Karl Landsteiner und Otto Loewi – fußten auf grundlegenden Arbeiten dieser Zeit.

Das schmerzhafteste Jahr 1938

Beginnend mit dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland durchlebte die Medizin in Wien ab dem 13. März 1938 ihre dunkelste Zeit. Mehr als 50 Prozent der medizinischen



HochschullehrerInnen – überwiegend jüdischer Abstammung – wurden entlassen. Viele renommierte ForscherInnen, Ärzte und Studierende wurden in die Emigration getrieben oder kamen in Konzentrationslagern und auf andere tragische Art ums Leben. Mit einem Mahnmal in Form eines offenen Buches erinnert die MedUni Wien an die Opfer des Nationalsozialismus.

Das neue AKH – optimale Rahmenbedingungen für die Wiener Spitzenmedizin

Nach 1945 begann der schwierige Wiederaufbau der Wiener Medizin. Der ehemalige Ruhm war vorerst deutlich verblasst. Zudem mussten 1949 rund drei Viertel der medizinischen Hochschullehrer an der Universität Wien wegen nationalsozialistischer Belastung entlassen und sukzessive durch eine neu ausgebildete Generation ersetzt werden. Dieser doppelte Bruch in der Geschichte der Wiener Medizin – innerhalb nur weniger Jahre – wirkte noch Jahrzehnte nach. Einen Entwicklungsschub brachte jedoch das 1994 offiziell eröffnete neue AKH. Bis 1996 wurden hier alle Universitätskliniken räumlich zusammengeführt und ausgebaut. Dadurch war die Wiener Spitzenmedizin an einem modernen Universitätsklinikum konzentriert, gleichbedeutend mit optimalen Rahmenbedingungen für die Klinische Forschung.



Anna Simona Spiegel-Adolf, die Anfang der 1930er Jahre als zweite Frau an der Wiener medizinischen Fakultät habilitierte, ist die Namenspatronin des Anna Spiegel Forschungsgebäudes, das als „Center for translational Research“ Grundlagenforschung und Klinische Anwendung integriert.

Zehn Jahre MedUni Wien: Dynamik durch Autonomie

Mit der am 1. 1. 2004 erlangten Autonomie und Gründung der MedUni Wien setzte erneut eine dynamische Entwicklung ein. Beim wissenschaftlichen Output stiegen die Zahl der Publikationen und die damit verbundenen Impactwerte seither deutlich. In der Lehre wurden ein neues, modernes Curriculum implementiert und kontinuierlich neue Studienangebote

entwickelt. Auf der Finanzierungsseite stieg das Drittmittelaufkommen massiv. Durch die Bildung von Forschungsclustern und fach- und disziplinübergreifenden Zentren profilierte sich die MedUni Wien international in zahlreichen Bereichen und setzt mit dem Ziel einer gemeinsamen Betriebsführung von MedUni Wien und AKH Wien große Anstrengungen, im 21. Jahrhundert eine neue Wiener Medizinische Schule zu etablieren.



Luftaufnahmen: © VAMED

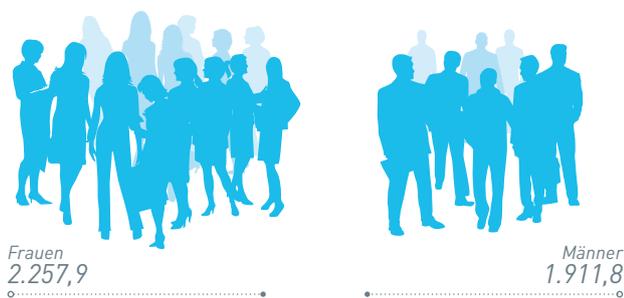


Zahlen, Daten, Fakten – die MedUni Wien im Überblick

Allgemein

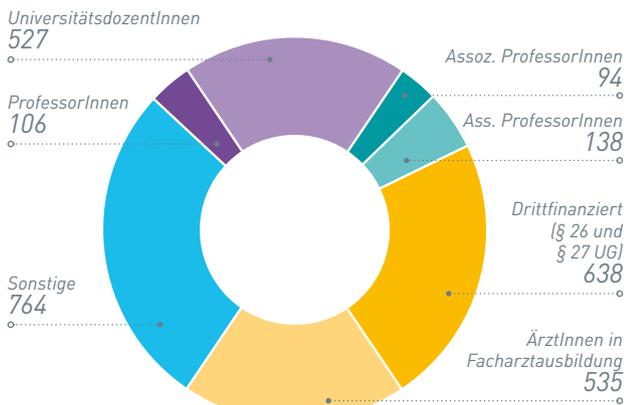
MitarbeiterInnen*

Mit 4.169,7 MitarbeiterInnen im Jahr 2013 zählt die MedUni Wien zu den größten medizinischen Ausbildungs- und Forschungszentren im deutschsprachigen Raum.



* Vollzeitäquivalente per 31.01.2014

Wissenschaftliche MitarbeiterInnen*



(Wiss. MA: 1.260 w, 1.542 m)

* Vollzeitäquivalente per 31.01.2014

29 Universitätskliniken und zwölf medizintheoretische Zentren

Die Kernaufgaben Forschung, Lehre und medizinische Versorgung sind in 29 Universitätskliniken/Klinischen Instituten und zwölf medizintheoretischen Zentren organisiert.

Forschung

Die Forschungsaktivitäten der MedUni Wien sind unter dem gemeinsamen Thema „Mechanisms, Prevention, Diagnosis, and Therapy of Diseases“ zusammengefasst und werden schwerpunktmäßig in thematische Schwerpunkte („Forschungscluster“) gegliedert.

Forschungsschwerpunkte (Cluster)

- Immunologie (Immunology Research Cluster)
- Krebsforschung/Onkologie (Comprehensive Cancer Center)
- Medizinische Neurowissenschaften
- Kardiovaskuläre Medizin (Cardiovascular Cluster)
- Medizinische Bildgebung (Medical Imaging Cluster)

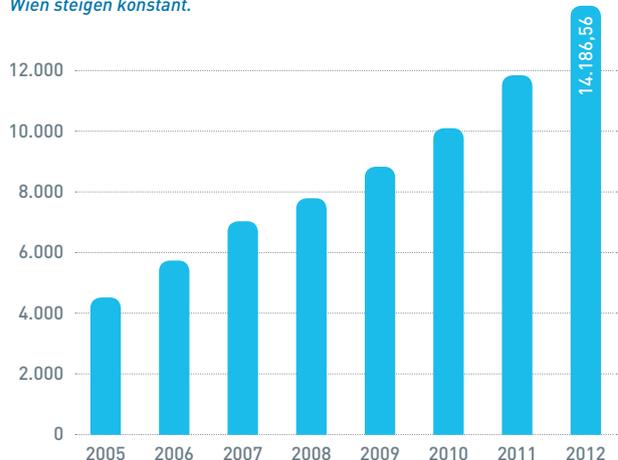
Forschungsinfrastruktur

Zur Unterstützung der Forschungsarbeit in den verschiedenen Gruppen bietet die MedUni Wien umfangreiche Infrastruktur:

- Core Facility Flow Cytometry
- Core Facility Genomics
- Core Facility Imaging
- Core Facility Proteomics
- Institut für Medizinische Genetik
- Zentrum für Medizinische Statistik, Informatik und Intelligente Systeme
- Koordinationszentrum für Klinische Studien
- Medical Imaging Plattform
- MedUni Wien Biobank
- Department für Biomedizinische Forschung
- Universitätsbibliothek
- Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik

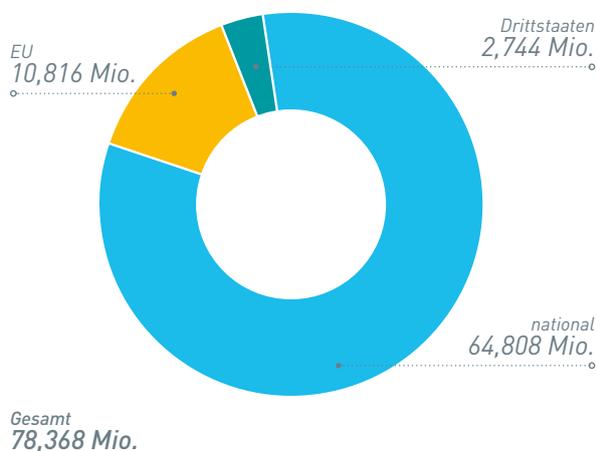
Impaktfaktor der wissenschaftlichen Publikationen 2005–2012

Der wissenschaftliche Output und die Qualität der Forschung an der MedUni Wien steigen konstant.



Drittmittel „Erlöse aus F&E-Projekten“

Die eingeworbenen Drittmittel gemäß § 26 und § 27 UG, sowie Spenden betragen im Jahr 2013 insgesamt EUR 78,368 Mio. Erstmals seit der Ausgliederung 2004 konnten diese Einnahmen aus Forschungsförderung und Spenden gegenüber dem Vorjahr nicht gesteigert werden.



Anträge an die Ethikkommission für Forschungsprojekte

- 202 Prüfungen nach dem Arzneimittelgesetz
- 120 Prüfungen nach dem Medizinproduktegesetz
- 808 Sonstige Studien

1.130 Anträge für klinische Forschungsprojekte

Klinik

Klinikdaten Allgemeines Krankenhaus

- 103.076 PatientInnen stationär (Fälle)
- 553.235 PatientInnen ambulant (Fälle)
- 49.028 Operationen
- 1.557 ÄrztInnen

Klinikdaten Bernhard Gottlieb Universitätszahnklinik

- 103.419 Behandlungen
- davon 25.317 PatientInnen
- 82,5 PatientInnen/Wochenende (Durchschnitt)
- 72,0 ÄrztInnen (VZÄ)

Studium

Studienangebot der MedUni Wien

- Diplomstudium Humanmedizin
- Diplomstudium Zahnmedizin
- Masterstudium Medizinische Informatik
- PhD-Programm (16 thematische Programme)
- Doctoral Program of Applied Medical Science (10 thematische Programme)
- Doktoratsstudium der Medizinischen Wissenschaften (läuft aus)
- 16 postgraduelle Universitätslehrgänge

Für die klinisch-praktische Ausbildung sind 14 Lehrkrankenhäuser akkreditiert. Für das Übergangsjahr zum klinisch-praktischen Jahr wurden darüber hinaus Vereinbarungen mit 39 Krankenanstalten abgeschlossen.

Studierende (WS 2013)

	Frauen	Männer	Gesamt
ordentliche Studierende	3.432	3.543	6.975
außerordentliche Studierende	359	250	609
Gesamt	3.791	3.793	7.584

Studierende nach Staatsangehörigkeit

	Frauen	Männer	Gesamt
Österreich	2.752	2.764	5.516
EU	651	712	1.363
Drittstaaten	388	317	705
Gesamt	3.791	3.793	7.584

Studierende in Mobilitätsprogrammen (outgoing/incoming)

	Frauen	Männer	Gesamt
Gast-/Herkunftsland in EU	196/75	184/53	380/128
Gast-/Herkunftsland andere	114/20	93/17	207/37
Gesamt	310/95	277/70	587/165

Doktoratsstudien

	Frauen	Männer	Gesamt
Österreich	466	439	905
EU	117	85	202
Drittstaaten	115	97	212
Gesamt	698	621	1.319

I. Bilanz zum 31.12.2013

Aktiva

	31.12.2013			31.12.2012		
	EUR			TEUR		
A. Anlagevermögen						
I. Immaterielle Vermögensgegenstände						
1. Konzessionen und ähnliche Rechte und Vorteile sowie daraus abgeleitete Lizenzen		1.294.519,09		1.362		
<i>davon entgeltlich erworben</i>	1.294.519,09			1.362		
2. Nutzungsrechte Klinischer Mehraufwand		20.000.000,00	21.294.519,09	19.700	21.062	
II. Sachanlagen						
1. Grundstücke, grundstücksgleiche Rechte und Bauten einschließlich der Bauten auf fremden Grund		56.979.907,31		9.283		
<i>a) davon Grundwert</i>	47.545.900,41			587		
<i>b) davon Gebäudewert</i>	1.126.611,62			1.182		
<i>c) davon Investitionen in fremde Gebäude und Grund</i>	8.307.395,28			7.514		
2. Technische Anlagen und Maschinen		9.131.544,17		10.259		
3. Wissenschaftliche Literatur und andere wissenschaftliche Datenträger		6.864.521,65		6.844		
4. Andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung		2.308.669,98		2.184		
5. Geleistete Anzahlungen und Anlagen in Bau		2.323.043,23	77.607.686,34	1.803	30.373	
III. Finanzanlagen						
1. Beteiligungen		2.808.650,18		2.809		
2. Ausleihungen an Rechtsträger, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht		1.394.108,83	4.202.759,01	985	3.794	55.229
B. Umlaufvermögen						
I. Vorräte						
1. Vorräte		403.755,87		284		
2. Noch nicht abrechenbare Leistungen im Auftrag Dritter		88.761.124,13	89.164.880,00	80.922	81.206	
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände						
1. Forderungen aus Leistungen		7.122.820,86		8.851		
2. Forderungen gegenüber Rechtsträgern, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht		1.106.336,38		1.135		
3. Sonstige Forderungen und Vermögensgegenstände		8.207.819,48	16.436.976,72	7.728	17.714	
III. Wertpapiere und Anteile			6.258.200,75		6.257	
IV. Kassenbestand, Schecks, Guthaben bei Kreditinstituten			76.020.864,73		96.455	201.632
C. Rechnungsabgrenzungsposten						
			1.287.694,56			1.295
Summe Aktiva			292.273.581,20			258.156

Rechnungsabschluss

Der Rechnungsabschluss 2013 wurde von der MOORE STEPHENS City Treuhand GmbH, Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft, geprüft und mit einem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen.

Passiva

	31.12.2013				31.12.2012			
	EUR				TEUR			
A. Negatives Eigenkapital								
1. Universitätskapital			-8.334.166,31				-8.334	
2. Bilanzverlust			-13.447.603,07	-21.781.769,38			-18.265	-26.599
davon Verlustvortrag/Gewinnvortrag	-18.264.678,93				-7.375			
B. Investitionszuschüsse 29.833.936,85								
C. Rückstellungen								
1. Rückstellungen für Abfertigungen			12.038.769,00				10.989	
2. Sonstige Rückstellungen			100.235.236,77	112.274.005,77			92.288	103.277
D. Verbindlichkeiten								
1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten			0,00				0	
2. Erhaltene Anzahlungen			129.616.565,98				123.154	
davon von den Vorräten absetzbar	88.761.124,13				80.922			
3. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen			9.102.817,93				9.510	
4. Verbindlichkeiten gegenüber Rechtsträgern, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht			147.182,23				112	
5. Sonstige Verbindlichkeiten			17.273.657,04	156.140.223,18			14.795	147.571
E. Rechnungsabgrenzungsposten 15.807.184,78								
Summe Passiva 292.273.581,20								
Haftungsverhältnisse 98.749,00								
99								

Anmerkung zu Eigenkapital:

Das negative Universitätskapital stammt aus der gemäß Universitätsgesetz 2002 erfolgten Ausgliederung der Medizinischen Universität Wien zum 1.1.2004. Im Hinblick auf die verfassungsrechtlich normierte Institutionsgarantie und deren Ausgestaltung im Universitätsgesetz 2002 ist im Rahmen einer Bestandsgarantie der Universitäten und einer Finanzierungsverpflichtung des Bundes für die Medizinische Universität Wien jedenfalls eine positive Fortbestehensprognose abzugeben. Unter Berücksichtigung der Investitionszuschüsse werden zum 31.12.2013 positive Eigenmittel ausgewiesen.

II. Gewinn- und Verlustrechnung 2013

		2013 EUR	2012 TEUR
1. Umsatzerlöse			
a) Erlöse auf Grund von Globalbudgetzuweisungen des Bundes		361.833.151,95	343.238
b) Erlöse aus Studienbeiträgen		699.493,17	80
c) Erlöse aus Studienbeitragsersätzen		5.117.021,17	4.731
d) Erlöse aus universitären Weiterbildungsleistungen		966.955,28	914
e) Erlöse gemäß § 27 UG		63.568.125,83	64.964
f) Kostenersätze gemäß § 26 UG		14.467.612,14	13.714
g) Sonstige Erlöse und andere Kostenersätze		13.941.493,39	11.986
		460.593.852,93	439.627
2. Veränderung des Bestands an noch nicht abrechenbaren Leistungen im Auftrag Dritter			
		7.838.891,93	7.980
3. Sonstige betriebliche Erträge			
a) Erträge aus dem Abgang vom und der Zuschreibung zum Anlagevermögen		607,23	0
b) Erträge aus der Auflösung von Rückstellungen		2.912.801,31	1.608
c) Übrige		12.360.452,99	12.338
<i>davon aus der Auflösung von Investitionszuschüssen</i>	<i>9.851.987,69</i>		<i>9.573</i>
		15.273.861,53	13.946
4. Aufwendungen für Sachmittel und sonstige bezogene Herstellungsleistungen			
a) Aufwendungen für Sachmittel		-10.477.650,07	-10.396
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen		-4.228.747,10	-3.546
		-14.706.397,17	-13.942
5. Personalaufwand			
a) Löhne und Gehälter		-263.509.913,75	-263.217
<i>davon Refundierungen an den Bund für der Universität zugewiesene Beamtinnen und Beamte</i>	<i>73.342.059,24</i>		<i>76.041</i>
b) Aufwendungen für externe Lehre		-100.916,96	-100
c) Aufwendungen für Abfertigungen und Leistungen an Betriebliche Vorsorgekassen		-4.731.780,88	-3.694
<i>davon Refundierungen an den Bund für der Universität zugewiesene Beamtinnen und Beamte</i>	<i>26.214,78</i>		<i>67</i>
d) Aufwendungen für Altersversorgung		-7.200.093,87	-6.449
<i>davon Refundierungen an den Bund für der Universität zugewiesene Beamtinnen und Beamte</i>	<i>407.007,27</i>		<i>397</i>
e) Aufwendungen für gesetzlich vorgeschriebene Sozialabgaben sowie vom Entgelt abhängige Abgaben und Pflichtbeiträge		-60.756.939,97	-60.276
<i>davon Refundierungen an den Bund für der Universität zugewiesene Beamtinnen und Beamte</i>	<i>18.993.273,35</i>		<i>19.499</i>
f) Sonstige Sozialaufwendungen		-2.306.231,58	-2.230
		-338.605.877,01	-335.966

	2013 EUR	2012 TEUR
6. Abschreibungen	-18.028.285,18	-17.708
7. Sonstige betriebliche Aufwendungen		
a) Steuern, soweit sie nicht unter Z 13 fallen	-479.035,80	-445
b) Kostenersätze an den Krankenanstaltenträger gem. § 33 UG	-51.419.069,78	-52.153
c) Übrige	-34.560.055,87	-45.145
	-86.458.161,45	-97.743
8. Zwischensumme aus Z 1 bis 7	25.907.885,58	-3.806
9. Erträge aus Finanzmitteln und Beteiligungen	940.825,00	2.418
a) davon aus Zuschreibungen	102.096,86	94
b) davon von Rechtsträgern, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht	0,00	500
10. Aufwendungen aus Finanzmitteln und aus Beteiligungen	-21.887.110,43	-9.162
a) davon Abschreibungen	95.857,30	21
b) davon Aufwendungen von Rechtsträgern, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht	21.791.204,00	9.136
11. Zwischensumme aus Z 9 bis 10	-20.946.285,43	-6.744
12. Ergebnis der gewöhnlichen Universitätstätigkeit	4.961.600,15	-10.550
13. Steuern vom Einkommen und vom Ertrag	-144.524,29	-340
14. Jahresüberschuss/-fehlbetrag	4.817.075,86	-10.889
15. Verlustvortrag	-18.264.678,93	-7.375
16. Bilanzverlust	-13.447.603,07	-18.264

Nach den schwierigen Verlustjahren 2011 und 2012 konnte die Medizinische Universität Wien 2013 wieder mit einem Jahresüberschuss abschließen, was sowohl durch die den Gegebenheiten angepasste und verbesserte Budgetsituation als auch durch die kostenbewusste Haltung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ermöglicht worden ist.

Trotz spürbar steigendem Wettbewerb am Drittmittelsektor konnten das hohe Einnahmenniveau im Wesentlichen gehalten und zahlreiche Erfolge in Forschung und Lehre als auch Verbesserungen bei diversen Universitätsrankings erreicht werden. Diese Entwicklung setzt sich fort und lässt aus heutiger Sicht für 2014 weitere Erfolge und einen ausgeglichenen Rechnungsabschluss erwarten.

Universitätsleitung

• Rektorat

Das Rektorat ist das operative Leitungsorgan und führt die Geschäfte der MedUni Wien. Es besteht aus dem Rektor und vier VizerektorInnen für die Bereiche Forschung, Finanzen, Klinische Angelegenheiten und Lehre, Gender & Diversity.

O.Univ. Prof. Dr. Wolfgang Schütz,
Rektor

Ao.Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karin Gutiérrez-Lobos, Vizerektorin für Lehre,
Gender & Diversity

Dr.ⁱⁿ Christiane Druml, Vizerektorin
für Klinische Angelegenheiten

Univ. Prof. Dr. Markus Müller,
Vizerektor für Forschung

Mag. Dr. Franz Wurm,
Vizerektor für Finanzen

• Universitätsrat

Der Universitätsrat ist neben dem Rektorat und Senat oberstes Leitungsorgan der Universität. Je zwei Mitglieder des Universitätsrates werden durch den Senat der MedUni Wien und die Bundesregierung bestimmt. Das fünfte Mitglied wählen die vier Mitglieder des Universitätsrates.

Universitätsrat (bis 01.03.2013)

Dr. Erhard Busek (Vorsitzender)

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hagen

Rudolf Klausnitzer

Dr. Johannes Strohmayer

Univ. Prof. Dr. Robert Schwarcz

Universitätsrat (ab 01.03.2013)

Dr. Erhard Busek (Vorsitzender)

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hagen

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Veronika Sexl

Dr. Walter Dorner

Univ. Prof. Dr. Robert Schwarcz

• Senat

Dem Senat gehören 13 Vertreter der Universitätsprofessoren, sechs Vertreter der Universitätsdozenten sowie wissenschaftlichen Mitarbeiter im Forschungs- und Lehrbetrieb, eine Vertreterin des allgemeinen Universitätspersonals und sechs Vertreter der Studierenden an, die gemäß § 25 UG 2002 durch Wahl bzw. Entsendung (Studierende) bestellt worden sind.

Senat (bis 30.09.2013)

ProfessorInnen:

O.Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak

Univ. Prof. Dr. Michael Gnant

Univ. Prof. Dr. Eduard Auff

(Vorsitzender)

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anita Rieder*

Univ. Prof.ⁱⁿ DDR.ⁱⁿ Eva Piehslinger

Univ. Prof. Dr. Hubert Pehamberger

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ingrid Pabinger

Univ. Prof. Dr. Wolfgang Gstöttner

Univ. Prof. Dr. Rudolf Valenta

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Veronika

Fialka-Moser

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ursula

Schmidt-Erfurth

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ursula

Wiedermann-Schmidt

Univ. Prof. Dr. Hans Lassmann

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Erika
Jensen-Jarolim

* (Mandat wird aufgrund der Unvereinbarkeitsregelung mit der Funktion als Curriculumsdirektorin nicht ausgeübt)

Wissenschaftliche MitarbeiterInnen im Forschungs- und Lehrbetrieb:

Ao.Univ. Prof. Dr. Ivo Volf

(1. Stellvertreter)

Ao.Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulrike Willinger

Ao.Univ. Prof. Dr. Stephan Kettner

Ao.Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Henriette Walter

Ass. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Marianne Winkler

Ao.Univ. Prof. Dr. Wolf-Dieter

Baumgartner

Studierende:

Christian Orasche

Philipp Wimmer

Barbara Horninger

Dr.ⁱⁿ Judith Böhm (2. Stellvertreterin)

Michael Wagner

Mirijam Müller

Allgemeines Universitätspersonal:

Gerda Bernhard

Kooptiertes Mitglied – Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen:

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alexandra

Kautzky-Willer

Organisation

Senat (ab 01.10.2013)

ProfessorInnen:

O.Univ. Prof. Dr. Oswald Wagner
(Vorsitzender)
Univ. Prof. Dr. Michael Gnant
Univ. Prof. Dr. Eduard Auff
Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Veronika
Fialka-Moser
Univ. Prof.ⁱⁿ DDr.ⁱⁿ Eva Piehslinger
Univ. Prof. Dr. Hubert Pehamberger
Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anita Rieder¹⁾
Univ. Prof. Dr. Siegfried Trattng
Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Irene Lang²⁾
Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Renate
Koppensteiner
Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Presterl
Univ. Prof. Dr. Rudolf Valenta
Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ursula
Wiedermann-Schmidt
Univ. Prof. Dr. Harald Sitte
Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sylvia Knapp

¹⁾ kann derzeit aufgrund der Unvereinbarkeitsregelung in ihrer Funktion als Curriculumdirektorin das Mandat nicht ausüben. Dieses wird durch Univ.-Prof. Dr. Siegfried Trattng wahrgenommen.

²⁾ kann derzeit aufgrund der Unvereinbarkeitsregelung in ihrer Funktion als stellvertretende Curriculumdirektorin das Mandat nicht ausüben. Dieses wird durch Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Renate Koppensteiner wahrgenommen.

Wissenschaftliche Mitarbeiter im Forschungs- u. Lehrbetrieb:

Ao.Univ. Prof. Dr. Ivo Volf
(1. Stellvertreter)

Ass.Prof. Dr. Dietrich Haubenberger
Ass.Prof. Prof. Dr. Martin Frossard
Assoc.Prof. Dr.ⁱⁿ Diana Bonderman
Dr. Martin Andreas
Dr.ⁱⁿ Regina Patricia Schukro

Studierende:

Frédéric P.R. Tömböl
Lisa Ballmann (2. Stellvertreterin)
Dominik Otto (bis 13.12.2013)
Matthias Schlechta (ab 13.12.2013)
Abelina Zimba
Martin Schauerl
Mirijam Müller

Allgemeines Universitätspersonal

Gerda Bernhard

Kooptiertes Mitglied – Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen:

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alexandra
Kautzky-Willer
www.meduniwien.ac.at/senat

Gremien

• **Schiedskommission**

Vorsitzender: Univ. Prof. Dr. Herbert
Watzke
www.meduniwien.ac.at/schiedskommission

• **Ethikkommission**

Vorsitzender: Univ. Prof. Dr. Ernst
Singer
Stv. Vorsitzende: Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ
Hildegard Greinix
Stv. Vorsitzender: Univ. Prof. Dr.
Jürgen Zezula
www.meduniwien.ac.at/ethik

• **Betriebsrat für das allgemeine Universitätspersonal**

Vorsitzende: Gabriele Waidringer
Stv. Vorsitzende: Gerda Bernhard
Stv. Vorsitzende: Helga Kalser
www.meduniwien.ac.at/br-ap

• **Betriebsrat für das wissenschaftliche und künstlerische Universitätspersonal (ab 05.12.2012)**

Vorsitzender: Dr. Thomas Perkmann
1. Stellvertreter: Dr. Martin Andreas
2. Stellvertreter: Ao.Univ. Prof. Dr.
Peter Birner
3. Stellvertreter: Ass.Prof. Dr.
Ingwald Strasser
4. Stellvertreterin: Ao.Univ. Prof.ⁱⁿ
Dr.ⁱⁿ Anita Holzinger, MPH
www.meduniwien.ac.at/br-wp

• Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen

Vorsitzende: Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alexandra Kautzky-Willer
1. Stv. Vorsitzende: Ao.Univ. Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Willinger
2. Stv. Vorsitzende: Ulrike Stein
www.meduniwien.ac.at/gleichbehandlung

• Universitätsvertretung (ÖH) (bis 30.09.2013)

Vorsitzender: Christian Orasche
Stv. Vorsitzende: Birgit Ludwig
Stv. Vorsitzender: Philipp Wimmer

• Universitätsvertretung (ÖH) (ab 01.10.2013)

Vorsitzende: Sarah Schober
1. Stellvertreter: Mathias Schneeweiß
2. Stellvertreterin: Myriam Müller
www.oehmedwien.at

• Behindertenbeirat

Vorsitzende: Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Veronika Fialka-Moser
www.meduniwien.ac.at/behindertenbeirat

• Inneruniversitäre Datenschutzkommission

Vorsitzender: DI Ernst Eigenbauer
Stv. Vorsitzender: Dr. Markus Grimm, MBA
www.meduniwien.ac.at/datenschutzkommission

• Curriculumdirektorin Humanmedizin

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anita Rieder
Stellvertreter: Ao.Univ. Prof. Dr. Franz Kainberger
Stellvertreter: Univ. Prof. Dr. Werner Horn
Stellvertreter: Univ. Prof. Dr. Gerhard-Johann Zlabinger

• Curriculumdirektorin Zahnmedizin

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anita Holzinger, MPH
Stellvertreter: Univ. Doz. DI Dr. Reinhard Gruber
Stellvertreter: Univ. Prof. Dr. Andreas Moritz

• Curriculumdirektor PhD-Programme

Univ. Prof. Dr. Stefan Böhm

• Curriculumdirektor Universitätslehrgänge

Ao.Univ. Prof. Dr. Rudolf Mallinger

Scientific Advisory Board

Das externe Gremium berät das Rektorat der MedUni Wien strategisch in allen mit der Forschung in Zusammenhang stehenden Fragen mit dem Ziel, die strategische Positionierung langfristig zu sichern.

Frederica Salusto
Institute for Research in Biomedicine
Bellinzona, Schweiz

Hedvig Hricak
Leiterin Department of Radiology
Memorial Sloan-Kettering Cancer Center
New York City

Joseph Thomas Coyle
Professor für Psychiatrie und Neurowissenschaften
Harvard Medical School

Fortunato Ciardiello
Professor für Medical Oncology
Seconda Università di Napoli

Universitätskliniken & Klinische Institute

Die Organisationseinheiten im klinischen Bereich der MedUni Wien sind 26 Universitätskliniken und drei Klinische Institute. 12 dieser Kliniken und Klinischen Institute sind weiter in Klinische Abteilungen (gemäß § 31 Abs 4 UG) gegliedert. Alle Kliniken, Institute und Abteilungen haben gleichzeitig die Funktion einer Krankenabteilung (gemäß § 7 Abs 4 Kranken- und Kuranstaltengesetz, KAKuG).

Universitätsklinik für Innere Medizin I

Leiter: Univ. Prof. Dr. Christoph Zielinski

- Klinische Abteilung für Onkologie
- Klinische Abteilung für Hämatologie und Hämostaseologie
- Klinische Abteilung für Palliativmedizin
- Klinische Abteilung für Infektionen und Tropenmedizin
- Institut für Krebsforschung

Universitätsklinik für Innere Medizin II

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Gerald Maurer

- Klinische Abteilung für Kardiologie
- Klinische Abteilung für Angiologie
- Klinische Abteilung für Pulmologie

Universitätsklinik für Innere Medizin III

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Josef Smolen

- Klinische Abteilung für Endokrinologie und Stoffwechsel
- Klinische Abteilung für Nephrologie und Dialyse
- Klinische Abteilung für Rheumatologie
- Klinische Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie

Universitätsklinik für Chirurgie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Ferdinand Mühlbacher

- Klinische Abteilung für Allgemein Chirurgie
- Klinische Abteilung für Herzchirurgie
- Klinische Abteilung für Thoraxchirurgie
- Klinische Abteilung für Gefäßchirurgie
- Klinische Abteilung für Transplantation
- Klinische Abteilung für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie
- Klinische Abteilung für Kinderchirurgie

Universitätsklinik für Frauenheilkunde

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Peter Wolf Husslein

- Klinische Abteilung für Geburtshilfe und fetomaternal Medizin

- Klinische Abteilung für Allgemeine Gynäkologie und gynäkologische Onkologie
- Klinische Abteilung für Gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin

Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten

Leiter: Univ. Prof. Dr. Wolfgang Gstöttner

- Klinische Abteilung für Allgemeine Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
- Klinische Abteilung für Phoniatrie-Logopädie

Universitätsklinik für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Jörg Michael Hiesmayr

- Klinische Abteilung für Allgemeine Anästhesie und Intensivmedizin
- Klinische Abteilung für Spezielle Anästhesie und Schmerztherapie
- Klinische Abteilung für Herz-Thorax-Gefäßchirurgische Anästhesie und Intensivmedizin

Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Siegfried Kasper

- Klinische Abteilung für Biologische Psychiatrie
- Klinische Abteilung für Sozialpsychiatrie

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak

- Klinische Abteilung für Neonatologie, Intensivmedizin und Neuropädiatrie
- Klinische Abteilung für Pädiatrische Kardiologie
- Klinische Abteilung für Pädiatrische Pulmologie, Allergologie und Endokrinologie
- Klinische Abteilung für Pädiatrische Nephrologie und Gastroenterologie
- Klinische Abteilung für Allgemeine Pädiatrie unter besonderer Berücksichtigung der Pädiatrischen Hämato-Onkologie/ St. Anna-Kinderspital

Universitätsklinik für Dermatologie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Hubert Pehamberger

- Klinische Abteilung für Allgemeine Dermatologie und Dermato-Onkologie

- Klinische Abteilung für Immundefektologie und infektiöse Hautkrankheiten

Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Christian Herold

- Klinische Abteilung für Allgemeine Radiologie und Kinderradiologie
- Klinische Abteilung für Kardiovaskuläre und interventionelle Radiologie
- Klinische Abteilung für Neuroradiologie und muskuloskeletale Radiologie
- Klinische Abteilung für Nuklearmedizin

Universitätsklinik für Strahlentherapie

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Richard Pötter

Universitätsklinik für Unfallchirurgie

Leiter: Univ. Lektor Priv. Doz. Dr. Stefan Hajdu, MBA

Universitätsklinik für Orthopädie

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Reinhard Windhager

Universitätsklinik für Urologie

Leiter: Univ. Prof. Shahrokh Shariat (ab 01.06.2013)

Universitätsklinik für Neurochirurgie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Engelbert Knosp

Universitätsklinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie

Stv. Leiter: Assoc.Prof. Priv. Doz. DDr. Clemens Klug

Universitätsklinik für Notfallmedizin

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Anton Laggner

Universitätsklinik für Neurologie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Eduard Auff

Universitätsklinik für Physikalische Medizin und Rehabilitation

Leiterin: O.Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Veronika Fialka-Moser

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Max Friedrich
(bis 30.09.2013)

Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Stephan
Doering

Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie

Leiterin: Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ursula
Schmidt-Erfurth

Universitätsklinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin

Stv. Leiter: Ao.Univ. Prof. Dr. Simon
Panzer

Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Markus Müller

Bernhard-Gottlieb Universitätszahnklinik

Univ. Prof. Dr. Andreas Moritz

Klinisches Institut für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle

Leiterin: Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth
Presterl

Klinisches Institut für Labormedizin

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Oswald
Wagner

- Klinische Abteilung für Medizinisch-chemische Labordiagnostik
- Klinische Abteilung für Klinische Mikrobiologie
- Klinische Abteilung für Klinische Virologie

Klinisches Institut für Neurologie

Stv. Leiter: Ao.Univ. Prof. Dr. Johann
Hainfellner

Klinisches Institut für Pathologie

Leiter: O.Univ. Prof. Dr. Donscho
Kerjaschki

Medizin-theoretische Zentren

Der medizinisch-theoretische Bereich ist in Zentren und Departments organisiert. Während die Departments – ebenso wie Universitätskliniken und Klinische Institute – überwiegend nur ein wissenschaftliches Fach vertreten, unterliegen Zentren einer zweckmäßigen Zusammenfassung nach den Gesichtspunkten von Forschung und Lehre und repräsentieren einen auf internationaler Basis bewährten Zusammenschluss wissenschaftlicher Fächer.

Zentrum für Anatomie und Zellbiologie

Leiterin: O.Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Margit
Pavelka (bis 30.09.2013)

- Allgemeine Abteilung des Zentrums für Anatomie und Zellbiologie
- Abteilung für Angewandte Anatomie
- Abteilung für Systematische Anatomie
- Abteilung für Zell- und Entwicklungsbiologie
- Abteilung für Zellbiologie und Ultrastrukturforschung

Zentrum für Physiologie und Pharmakologie

Leiter: Univ. Prof. Dr. Michael Freissmuth

- Institut für Gefäßbiologie und Thromboseforschung
- Institut für Pharmakologie
- Institut für Physiologie
- Abteilung Neurophysiologie und -pharmakologie

Zentrum für Public Health

Leiterin: Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anita Rieder

- Abteilung für Allgemein- und Familienmedizin
- Institut für Sozialmedizin
- Institut für Umwelthygiene
- Abteilung für Epidemiologie
- Institut für Medizinische Psychologie
- Ethik in der Medizinischen Forschung
- Abteilung für Gesundheitsökonomie (ab 01.10.2013)

Zentrum für Hirnforschung

Leiter: Univ. Prof. Dr. Jürgen Sandkühler

- Abteilung für Neuroimmunologie
- Abteilung für Neurophysiologie
- Abteilung für Molekulare Neurowissenschaften (ab 01.11.2013)
- Abteilung für Neuronale Zellbiologie
- Abteilung für Kognitive Neurobiologie

- Abteilung für Pathobiologie des Nervensystems

Zentrum für Pathobiochemie und Genetik

Leiter: Univ. Prof. Mag. Dr. Markus Hengstschläger

- Medizinische Genetik
- Institut für Medizinische Chemie und Pathobiochemie

Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie

Leiter: Univ. Prof. DI Dr. Hannes Stockinger

- Institut für Pathophysiologie und Allergieforschung
- Institut für Immunologie
- Institut für Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin
- Institut für Hygiene und Angewandte Immunologie

Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik

Leiter: Univ. Prof. DI Dr. Wolfgang Drexler

Zentrum für Medizinische Statistik, Informatik und Intelligente Systeme

Leiter: Univ. Prof. DI DDr. Wolfgang Dorda

- Allgemeine Abteilung des Zentrums für Medizinische Statistik, Informatik und Intelligente Systeme

- Institut für Medizinische Statistik
- Institut für Klinische Biometrie
- Institut für Biosimulation und Bioinformatik
- Institut für Medizinisches Informationsmanagement und Bildverarbeitung
- Institut für Medizinische Experten- und Wissensbasierte Systeme
- Institut für Wissenschaft Komplexer Systeme
- Institut für Artificial Intelligence

Department für Medizinische Biochemie

Stv. Leiter: O.Univ. Prof. DI Dr. Roland Foisner

- Abteilung für Molekulare Biologie
- Abteilung für Molekulare Genetik

Department für Gerichtsmedizin

Leiter: Univ. Prof. Dr. Daniele Risser

- DNA-Zentrallabor

Department für Medizinische Aus- und Weiterbildung

Interim. Leiter: Univ. Prof. Dr. Siegfried Meryn

- Allgemeine Abteilung der Medizinischen Aus- und Weiterbildung
- Administration
- Curriculumkoordination
- Unified Patient Division
- Methodik und Entwicklung
- Wissenschaft und Internationale Beziehungen

Department für Virologie

Leiter: O.Univ. Prof. Mag. Dr. Franz Xaver Heinz

- Abteilung für Angewandte Medizinische Virologie

Department für Biomedizinische Forschung

- Abteilung für Labortierkunde und -genetik
- Abteilung für dezentrale Biomedizinische Einrichtungen
- Abteilung für Biomedizinische Forschung

Organisationseinheiten mit spezieller Servicefunktion

Comprehensive Cancer Center

Leiter: Univ. Prof. Dr. Christoph Zielinski

Core Facilities

Leiter: Ao.Univ. Prof. Dr. Johann Wojta

- DNA-Genomics
- GNA-Genomics
- Imaging
- Proteomics
- Cell Sorting

Bibliothek

Leiter: Mag. Bruno Bauer

Sammlungen und Geschichte der Medizin

Leiterin: Dr.ⁱⁿ Christiane Druml

Serviceeinrichtungen

Dienstleistungseinrichtungen

- Büro der Universitätsleitung
- Personalabteilung
- Rechtsabteilung
- Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
- Studienabteilung
- Forschungsservice
- Koordinationszentrum für Klinische Studien
- Finanzabteilung
- Facility Management
- IT-Systems & Communications

Stabstellen

- Interne Revision
- Evaluierung und Qualitätsmanagement
- Gender Mainstreaming
- Prozessmanagement und Projektentwicklung
- Controlling
- Personalentwicklung

Auslagerungen

**Bernhard Gottlieb
Universitätszahnklinik GmbH**

**Max F. Perutz Laboratories GmbH
(mfpl)**

60 % Universität Wien
40 % MedUni Wien

**Medical University of Vienna
International GmbH (MUVI)**

**Forschungsservice und
-beteiligungs GmbH**

**Forensisches DNA-Zentrallabor
Wien GmbH**

Alumni Club

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Rektor O.Univ. Prof. Dr. Wolfgang Schütz,
Medizinische Universität Wien, Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at

Verantwortlich für den Inhalt: Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit: Mag. Johannes Angerer (Leitung),
Ing. Klaus Dietl, Kerstin Kohl, MA, Mag. Thorsten Medwedeff

Konzeption und Layout: *veni vidi confici*® | Bettina Graser

Redaktion: zauberformel | Mag. Karlheinz Hoffelner,
Mag. Johannes Angerer, Ing. Klaus Dietl, Mag. Thorsten Medwedeff

Fotos: Fotolia, Sabine Gruber, Ernst Hammerschmid, Christian Houdek, Robert Jäger/APA PictureDesk,
JenaValve, Felicitas Matern, Shutterstock, VAMED

Erscheinungsort: Wien, 2014

ISBN 978-3-902610-18-8

Verlag Medizinische Universität Wien

Medizinische Universität Wien
Spitalgasse 23 | 1090 Wien
Tel.: +43 1 40 160-0
Fax: +43 1 40 160-910 000

ISBN 978-3-902610-18-8
Verlag Medizinische Universität Wien

Jahresbericht 2013